

Der Verfasser, seit 1918 in der spiritualistischen Forschung stehend, ist mit den größten und weltberühmten Geistes- und Jenseitsforschern wie Sir Oliver Lodge, Sir Arthur Conan Doyle, Luftmarschall Lord Dowding, Sir William Crookes und andere persönlich bekannt. Er erlebte zusammen mit ihnen viele übersinnliche Phänomene und Wunder.

Er ist daher wie kein anderer berufen, vorliegendes Buch geschrieben zu haben, in dem er den Wundern der Bibel selbsterlebte Phänomene als Parallelen gegenüberstellt.

Der Verfasser ist absolut sicher, daß ähnliche wundersame Vorgänge auch heute noch geschehen. An Hand von Tatsachen und Erlebnissen vermittelt er dem Leser die gleiche Gewißheit.

Der Autor selbst schreibt: "Was mich bestimmte, dieses Buch zu schreiben, ist meine Bemühung, den Leser von der Existenz der erhabenen geistigen und göttlichen Gesetze zu überzeugen, die sich in Form mannigfaltiger spiritueller Erlebnisse und Wunder bemerkbar machen."



Th21



# BIBLISCHE WUNDER

im Lichte moderner Jenseitsforschung



VERLAG HERMANN BAUER, FREIBURG/BREISGAU

Titel des englischen Originals:

THE BIBLE AS PSYCHIC HISTORY

Übersetzt von Eberhard Maria Körner

# INHALTSVERZEICHNIS

	Se	ite
Vorwort des Verfassers		7
Vorwort des Übersetzers		9
1. Kapitel: Über Zeichen und Wunder		14
2. Kapitel: Die Bedeutung einiger vielgebrauchter biblischer Bezeichnungen	•	20
3. Kapitel: War Abraham ein Medium?		32
4. Kapitel: Wie eine Braut mit jenseitiger Hilfe gefunden wurde		42
5. Kapitel: Die Bedeutung der übersinnlichen Begabung .		5
6. Kapitel: Moses der Seher		6
7. Kapitel: Wer gab Moses die Zehn Gebote?		7
8. Kapitel: Vorläufer der heiligen Johanna		9
9. Kapitel: Der Mann, mit dem Gott sprach		11
10. Kapitel: War die Frau zu Endor eine Hexe?		12
11. Kapitel: Der verschwundene Prophet		14
12. Kapitel: Ausklang und Einklang	_	17

1960

Alle Rechte vorbehalten Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages Hermann Bauer, Freiburg im Breisgau.

# VORWORT DES VERFASSERS

Dieses Buch ist nicht für jene geschrieben, die sich durch die orthodoxen (wörtlich »rechtgläubigen«: in Wahrheit »veralteten, äußerlichen«) Bibelerklärungen befriedigen lassen, sondern dieses Buch will jenen »frohe Botschaft« geben, die das Staunen und die Ehrfurcht vor den unermeßlichen Wundern Gottes noch nicht verlernt haben, und die, da sie Gott sowohl mit ihrem Verstand erkennen wollen als aber auch mit ihrem Herzen lieben können, das rechte Verständnis für die Heilige Schrift gewinnen möchten und deshalb Fragen stellen wie diese:

»Wenn ein Priester am Altar die Worte ›Gott sprach diese Worte und sagte verliest und dann mit der Verkündigung der Zehn Gebote fortfährt, können wir dann auch glauben, daß der Ewige Gott tatsächlich gehört wurde, als er jene Worte ›sprach ??«

»Wurde der Ewige Gott von den Menschen alttestamenttarischer Zeit allgemein >tatsächlich( gesehen, gehört und gesprochen?«

»Wurden jene Menschen auch von Engeln angeredet; konnte man auch diese sehen und mit ihnen sprechen?«

»Warum geschehen die geheimnisvollen, mystischen und magischen Vorgänge, die in biblischen Tagen geschahen, nicht auch heute; oder, falls sie geschehen sollten, weshalb breitet sich offensichtlich ein ›Schleier des Schweigens‹ über sie?«

Der Verfasser nimmt nicht etwa nur an, daß den biblischen ähnliche wundersame Vorgänge auch heute noch geschehen, sondern er ist sich absolut sicher, daß sie noch heute geschehen; und es ist die Absicht dieses Buches, dem Leser die Umstände und Erlebnisse zu berichten, die dem Verfasser diese sichere Gewißheit zu vermitteln vermochten, womit er die Hoffnung verknüpft, daß dem Leser damit die gleiche Gewißheit übertragen werden möge.

Der Verfasser ist sich durchaus darüber klar, daß er, da er in der Beurteilung und Erforschung der alten und neuen spirituellen Phänomene den »goldenen Mittelweg« einschlägt, nicht gerade begeisterte Zustimmung von den Extremisten der einen (Gottesleugner und Materialisten) oder der anderen Seite (religiöse Fanatiker und Dogmatiker) erwarten darf, sondern vielmehr mit gewisser Gegnerschaft von beiden jener »extremen Flügel« rechnen muß.

Nichtsdestoweniger ist es des Verfassers feste Gewißheit, daß sich viele einsichtige Gesinnungsfreunde finden werden, die seinen Versuch, in diesem Buch lediglich *Tatsachen* vor Augen zu führen, billigen und willkommen heißen, und die anerkennen werden, daß der Mittelweg wirklich der »goldene« und einzig richtige bei der Erforschung »unbekannter Gefilde« ist.

Möge dieses Buch aber ein wenig dazu beitragen, daß jene für viele bisher »unbekannten Gefilde« zu »vertrauten« und »heimatlichen Reichen« werden, in denen sich jeder sehnende Sucher bereits jetzt und hier »zu Hause« fühlen kann.

Mein herzlichster Dank gebührt schließlich allen meinen getreuen Lehrern und Freunden, wobei mir die Worte in den Sinn kommen: »Welche Erkenntnis habe ich ihnen wohl nicht zu verdanken?«

Der erste Dank gebührt aber dem »lebendigen Gott«, der mich in Seiner Gnade auf diesen wundersamen Weg führte und mir Einblick in Sein Reich gewährte.

G. MAURICE ELLIOTT

# VORWORT DES ÜBERSETZERS

Sowohl eine entsprechende deutsche Titelfindung als auch in gewisser Hinsicht die Übersetzung dieses für jeden Spiritualisten, Okkultisten, Geistforscher und Bibelleser höchst wichtigen und wertvollen Buches bereitete einige Probleme.

Diese beruhten nicht auf textlichen, stilistischen oder grammatikalischen »Hürden«, (denn das Buch wurde erfreulicherweise trotz seines anspruchsvollen und gewichtigen Inhalts in verhältnismäßig unkomplizierter und allgemeinverständlicher Sprache verfaßt), sondern die gewisse Schwierigkeit bildet der Umstand, daß es in der englischen Sprache nur sehr wenige Worte für »okkulte« Faktoren gibt, denen jedoch in unserer Sprache geradezu ein ganzes »Arsenal« sowohl eigenstämmiger als auch fremdsprachlich entlehnter Worte für dieses Gebiet »zur freien Auswahl« zur Verfügung stehen.

Diese »freie Auswahl« ist nun hinsichtlich unseres» einschlägigen« Vokabulariums entgegen der sonst von Literaten zu übenden sprachlichen Genauigkeit mit Rücksicht auf die sprachwissenschaftlich weniger gebildete Leserschaft durchaus wörtlich zu nehmen.

Da man aber die Steinchen im Kaleidoskop unseres okkultistischen Wortschatzes ganz »nach Gefühl« durcheinanderzuschütteln beliebt und einmal (obzwar dasselbe meinend), mehr diesen, einmal mehr jenen Ausdruck vorzieht, habe ich mich entschlossen, diesem Brauch zu fölgen und an die Stelle der wenigen englischen »Kollektivworte« (das Wort »psychic« dominiert bei weitem) die mir selbst am entsprechendsten erscheinenden deutschen Worte zu setzen. Dieses Vorgehen halte ich für um so gerechtfertigter, da auch bei uns keine sprachwissenschaftliche Einigkeit herrscht, welchem Wort nun zweifelsfrei der Vorzug zu geben ist.

Zwar kennt man auch im Englischen einige feine und zutreffende Abstufungen, indem man dem Wort »psychic« (welches außer »medial«, »übersinnlich« usw. noch Dutzende Bedeutungen haben kann, obwohl das Wort selbst wenig profiliert

und recht fade ist) das Wort »spiritual« gegenüberstellt, wobei letzteres mehr die geistige, «übersinnliche« Fähigkeit, die von der persönlichen Reife und Ethik abhängig ist, meint, während ersteres nur »medial« bedeutet in diesem Falle.

Wollten wir aber im Deutschen ein wahrlich treffendes Universalwort für »unser Gebiet« anwenden, so würde sich allein das Wort »okkult« empfehlen, welche Einsicht auch kein Geringerer als ein echter »Altmeister« des deutschen Okkultismus, nämlich Dr. Herbert Fritsche, kundgibt, indem er einwandfrei die Wertlosigkeit und letztliche Entlehnung aus dem materialistischen Sprachbereich zumindest aller anderen für das Okkulte verwandten Fremdworte nachweist.

Verfehlt und unsinnig, ja sogar grotesk, sind z. B. Worte wie »Parapsychologie«, »Metaphysik« usw., falls man, (wenn auch guten Glaubens), diese Worte als »besonders zutreffende« Bezeichnungen für die Welt des Geistigen, des Okkulten und des Religiösen anwenden zu sollen meint. Bei etwas genauerem »Hinblick« stellt man nämlich fest, daß man durch die Beiworte »Nebeh-« oder »Über-« usw. ein ganz gewöhnliches, der rationalistisch-wissenschaftlichen Dimension entnommenes »Fachwort« zwar sozusagen »verklären« wollte, damit aber das Gegenteil erreichte und nur einen »Wortbastard«, bar jeglicher höherer Schwingung, zustande brachte, während »okkult« schlicht »verborgen« (denn allen offenbar ist es ja nicht!) bedeutet und nicht, wie vielfach unter Laien üblich, mit »obskur« (düster, unheimlich) verwechselt werden sollte.

Da wir uns aber in Deutschland noch nicht allgemein auf Hauptanwendung des Stammwortes »okkult« einigten, verwenden wir getrost die bisher gewohnten Ausdrücke weiter, die ja trotzdem, und darauf sei der Leser besonders hingewiesen, das "Eine« meinen, und in diesem Sinne ist es freilich belanglos, ob man »okkult, jenseitig, übersinnlich, medial, hintergründig, metaphysisch« oder "geisteswissenschaftlich« sagt.

Sofern man einen »wissenschaftlich vertretbaren« Ausdruck anzuwenden wünscht, wäre allerdings das schlichte Wort »Geisteswissenschaft« zu wählen, da es sich wahrlich um die »Wissenschaft vom Geist« handelt.

Dann aber müßten wir uns grundsätzlich dazu bereitfinden, welche Meinung ich persönlich vertrete, und worüber in Fachkreisen noch weitgehende Unklarheit herrscht, den Geist (als Ausdruck Gottes) als die außerhalb der Natur befindliche und von dieser unabhängig waltende und wirkende Urkraft anzuerkennen; als Faktor also, der letztlich unfaßbar und nicht errechenbar, sondern echtes »Wunder« ist, dem der theologische Begriff der »Gnade« am nächsten kommt.

Wie dem auch sei: des Verfassers unschätzbares Verdienst liegt darin, daß er in diesem Buche, welchem ich nach sorgsamer Abwägung aller in Frage kommenden sinngemäßen Titelübertragungen den mir am zutreffendsten erscheinenden Titel »Biblische Wunder im Lichte moderner Jenseitsforschung« gab, in klarer, verständlicher und lebendiger Sprache und vor allem darunter auch aus eigenem Erleben neuzeitliche Wunderereignisse schilderte, die absolute Parallelen zu den biblischen Wundergeschichten bilden.

Das Buch kann sozusagen einen »doppelschlüssigen« Beweis führen: für jene, die der Bibel skeptisch gegenüberstehen, bietet es infolge Darlegung eigener Wundererfahrung den Schlüssel zum neuen und objektiven Verständnis der Bibel, die im Lichte des Verfassers plötzlich zum »Tatsachenbuch« wird.

Für jene aber, die »ausschließlich« bibelgläubig sind und der modernen Jenseitsforschung skeptisch gegenüberstehen, bietet dieses Buch den Schlüssel zum Verständnis der »modernen Wunder« auf Grund der stichhaltigen und unabweisbaren Parallelen von den »alten« zu den »neuen« Wundern.

Für die Bewältigung dieser »Gläubige« und »Ungläubige« gleichermaßen angehenden Aufgabe aber ist der Verfasser wie kaum ein anderer berufen: Er wirkte als Geistlicher (er führt den Titel eines »Reverenden« d. h. »Ehrwürden«) in Londoner Spiritualistischen Gemeinden, wurde 1883 geboren und ist seit 1918 als Schriftsteller im geisteswissenschaftlichen Sinne tätig.

Alle jene großen Forscher und Altmeister, deren Namen auch uns deutschen Spiritualisten und Okkultisten großenteils »ehrwürdige« Begriffe sind, kannte und erlebte er persönlich: darunter Sir Oliver Lodge, Sir William Crookes, Sir Arthur Conan Doyle (der zumindest als genialer Detektivroman-Schriftsteller und »Vater« des »Sherlock Holmes« allgemein bekannt sein dürfte), der Luftmarschall Lord Dowding, der Rev. Dr. Weatherhead und der Erzbischof Temple.

Seinen Entwicklungsgang deutet der Verfasser im Buche selbst noch an. Zum Zeitpunkt der Erstherausgabe dieses Buches

(Frühjahr 1960) wirkte der inzwischen 76jährige Verfasser noch unermüdlich als Ehrensekretär des »Kirchlichen Instituts für Geistesforschung«.

Allein diese wesentliche Berufung bietet genügende »Legitimation« für die Berufung dieses großen und tapferen Forschers auch für die Niederschrift dieses wichtigen Buches.

Seine selbstgewählte Aufgabe, auch dem ganz »uneingeweihten«, sich nach Erkenntnis sehnenden, gläubigen Bibelleser, den hin und wieder doch Zweifel an der »Tatsächlichkeit« seiner Lektüre anwandeln müssen, die Augen für die wirklich vorhandene Tatsächlichkeit der biblischen Wunder im Lichte der Betrachtung der heutigen Wunder zu öffnen, scheint mir vollkommen gelungen.

Denn auch der einfache Mensch wird durch die schlichte, aber packende Darstellung dieses Buches angesprochen, die dennoch auch dem »Fachmann« und »anspruchsvollen« okkulten Forscher noch Neues zu bieten vermag. Vor allem verspürt man aus jedem Wort die Wahrhaftigkeit des Verfassers, der uns allen und vor allem die eine und wichtigste Gewißheit und Botschaft, die es überhaupt gibt, zu geben imstande ist, die ich, für mich am ergreifendsten, mit folgenden Worten eines neunzehnjährig Gefallenen an seine geliebte Pflegemutter (sie hatte sechs eigene Kinder, und er war ihr Liebling, ein Findelkind) ausdrücken möchte, die er aus dem Jenseits übermittelte:

»O sei getrost! Du darfst die Botschaft glauben! Wir >Toten« leben fort. Wir sind bei euch; mit unserm Sein in eurem Lebensreich; kein Tod kann je euch unsre Nähe rauben.

Wir führen euch, wir helfen euch im Stillen. Wir schenken euch Erkenntnis, Kraft und Mut, wir lehren unterscheiden bös und gut und lehren euch erkennen Gottes Willen.

Wir sind der Hauch, der euch von ferne grüßt; der Schimmer, der euch Trost und Hilfe bringt; der Ring, der euer Leben fest umschließt.

Die warme Welle, die durch alles dringt; der mächt'ge Strom, der durch euch alle fließt und auch das Lied, das euch im Herzen klingt.« Wenn dieses Buch die in diesem Gedicht ausgesprochene Wahrheit einem jeden Leser als unumstößliche Gewißheit vermittelt, so ist es ein »unbezahlbarer geistiger Schatz«. Ich glaube, daß es dem Verfasser gelingt, und dafür sei ihm im voraus Dank.

EBERHARD MARIA KÖRNER

Seesen/Harz Januar 1960

#### 1. KAPITEL

#### ÜBER ZEICHEN UND WUNDER

Vieles wird in diesem Buch über Wunder gesagt werden, und es ist mein Wunsch, daß alle Christen sowie insbesondere die Anhänger der Geisteswissenschaft dieses Buch lesen mögen: Eingangs versichere ich meinen Lesern, daß ich aus tiefstem Herzen an den Christus des Neuen Testamentes glaube und ein Sucher mit jeder Faser meiner Seele bin.

Es entsprach meinem christlichen Glauben, mich auch für die heutzutage auftretenden übernatürlichen Phänomene und sogenannten Wunder zu interessieren. Jedoch vermochte ich niemals jene Ansicht zu teilen, daß das Geschehen der Wunder eine besondere Auszeichnung der Vorsehung nur für kirchlich gebundene Juden und Christen sei oder aber, daß sich etwa die Wunder so darböten, wie, um ein Bild zu gebrauchen, die Kirchenglocken die Menschen »zur Kirche hineinläuten«, jedoch verstummen sowie sich die Gemeinde zerstreut hat.

Schon seit früher Jugend zerbrach ich mir den Kopf über das fast völlige Ausbleiben der »Zeichen und Wunder« in den christlichen Kirchen. Ich las über Christi Auftrag an seine Apostel und Jünger sowie seine Verheißungen für »all jene, die glauben«; ich erfuhr, daß früher die Gläubigen bestrebt waren, ihre Gaben in Form von Wundertaten praktisch auszuüben, wie es in den Paulusbriefen und von der Frühkirche berichtet wird, bis durch den »großen Niedergang« äußere Formen und Zeremonien an Stelle der »Zeichen und Wunder« traten, und der Glaube

an Christi Gebote und Verheißungen durch stillschweigend hingenommene, von Menschen aufgestellte Bekenntnisse ersetzt wurde.

An einem theologischen Seminar studierte ich bei ausgezeichneten Professoren, denen ich gewiß Dankbarkeit schulde. Doch nicht einer von ihnen schien sich im geringsten an der unhaltbaren Einstellung der heutigen Christenheit gegenüber der frühchristlichen Haltung zu stören. Warum zeigten sich diese Professoren darüber nicht beunruhigt? Deshalb nicht, weil sie jener »übermodernen« Lehrmeinung huldigten, die spirituelle Wunder entweder als überhaupt unmöglich abtut oder sie als überspannte Auswüchse morgenländischer Mentalität erklärt. Wenn aber einige Wissenschaftler doch darauf hinwiesen, daß übernatürliche Phänomene und wunderbare Ereignisse täglich geschehen, so nahmen es die Professoren meines Seminars nicht zur Kenntnis.

Ich denke mir, daß sie solche Wissenschaftler insgeheim wegen ihrer »Leichtgläubigkeit« bemitleideten und vielleicht halbwegs auch fürchteten, jene könnten unbewußt mit dem »Satan« oder mit Mächten und Personen von verdächtigem oder gar gefährlichem Charakter in Verbindung stehen.

Doch, daß zwischen den Wundern der Bibel und jenen von heute auch nur die entferntest mögliche Verbindung bestehen könnte, ging diesen Professoren niemals ein. Aber mir leuchtete es bald ein, weil ich die Lösung meiner alten quälenden Frage aufsteigen fühlte: »Warum geschehen heute in den Kirchen keine Zeichen und Wunder und werden keine Heilungen bewirkt, obwohl unser Herr seinen Nachfolgern ausdrücklich verhieß, daß diese ebenso tun könnten und auch die Kraft dazu hätten, wenn sie nur glaubten?«

Ich besprach diese Frage mit Sir William Crookes, dem ich viele Belehrungen verdanke; mit Sir Oliver Lodge, der mich noch mehr lehrte, und mit Sir Arthur Conan Doyle, dessen Mut und Begeisterung mich inspirierten.

Sie alle waren imstande, ganz klare Parallelen zwischen den gesicherten Wundern der Bibel und den gesicherten geistigen Phänomen von heute aufzuzeigen, welch letztere sie selbst erforscht und bezeugt hatten.

Leider haben manche gebildeten Menschen — und für diese schreibe ich ebenfalls — das Interesse an der Bibel verloren, weil sie ihnen voll unglaubwürdiger Berichte und außerhalb des modernen Lebens zu stehen scheint.

Möge sich der Leser selbst an Stelle eines nachdenklichen jungen Mannes versetzen, dessen Eltern beharrlich die Bibel, das Christentum und die Kirchen ignorieren, weil sie meinten, dieses alles sei »lebensfremd«, und sie täten deshalb ihr bestes, ihn von diesem Einfluß durch Lächerlichmachen abzuhalten. Der junge Mann indessen ist wißbegierig und ernsthaft; und ein gläubiger Christ aus seiner Bekanntschaft überredet ihn schließlich, die vier Evangelien und die Apostelgeschichte zu lesen, indem er ihm vorhält, daß er sich keinerlei gültige Meinung über Christus und Christentum bilden könne, ehe er diese Bücher nicht gelesen habe. Der junge Mann beginnt das Studium und tritt unvoreingenommen an die Lektüre der fünf Bücher heran. Er ist beeindruckt von Christi edler Gesinnung, erstaunt über die ungeheuren Anforderungen, die Er an Sich selbst stellt, begeistert von Seinen Wundertaten, und doppelt erstaunt herauszufinden, daß Wunder auch von ø den zwölf Aposteln, den siebzig Jüngern und von anderen genauso gewirkt wurden, wie sie von Christus verheißen worden waren.

Der junge Mann wundert sich natürlich, weshalb diese Wunder nicht in den heutigen christlichen Kirchen zu sehen sind.

Nichtsdestoweniger setzt er seine Forschungen fort und ist über seine Entdeckung begeistert, daß viele dieser biblischen Wunder tatsächlich heutzutage geschehen, jedoch im allgemeinen nur unter Menschen und innerhalb von Gemeinschaften außerhalb der christlichen Kirchen. Seine weitere Nachforschung überzeugt ihn davon, daß diese Menschen die Nachkommen jener sind, die früher von den Kirchen ausgeschlossen worden waren, da sie es gewagt hatten, ihre von Gott verliehenen geistigen Gaben praktisch auszuüben.

Im Zuge seiner weiteren Studien findet der junge Mann heraus, daß diese Gemeinschaften sich alle zu dem gleichen Zweck in Privaträumen, Sälen oder Tagungsgebäuden treffen: um die Tatsache unserer Unsterblichkeit zu beweisen und zu zeigen, daß wir tatsächlich nach dem Tode weiterleben, ob wir es nun möchten oder nicht, und daß diese Tatsache von jenen Menschen bewiesen wird, die übernatürliche Kräfte oder spirituelle Gaben besitzen, die als Mittler für das Zustandekommen der Wunder angesehen werden müssen.

Unser junger Mann fühlt allmählich, ohne seinem kritischen Geist damit Zwang antun zu müssen, in sich die Einsicht aufsteigen, daß einige der biblischen Wunder wirklich geschehen sind, daß vielleicht die Propheten »eine Stimme vom Himmel hörten«, daß man Engelsboten sehen, hören und mit ihnen sprechen konnte, daß Jesus wirklich mit Moses und Elias sprach, obwohl diese viele Jahrhunderte zuvor gelebt hatten, daß Petrus von einem himmlischen Boten aus der Gefangenschaft befreit wurde und derlei Tatsachen mehr. Er ist nahezu überwältigt von diesem

Gedanken und den sich daraus ergebenden erstaunlichen Folgerungen, und er fragt seinen christlich eingestellten Freund, ob er davon wisse, daß wundersame Erscheinungen in heutiger Zeit keineswegs etwa nicht mehr vorhanden seien, sondern außerhalb der christlichen Kirchen täglich geschähen. Sehr wahrscheinlich wird der Freund wenig oder nichts darüber wissen, doch wird er sich bemüßigt fühlen, dem rechtschaffenen jungen Mann den Rat zu geben, sich von diesen »Außenseitern«, nämlich den Spiritualisten, fernzuhalten. Jedoch wird solcher Ratschlag zu spät gekommen und, wie ich aus meiner eigenen Erfahrung folgere, nicht beachtet worden sein. Denn der junge Mann fand das, was er suchte, in einem völlig unerwarteten Ausmaß an Klarheit. Was er nun sah und hörte, wird ihm Bestätigung dessen gewesen sein, das er in den fünf Büchern las — den vier Evangelien und der Apostelgeschichte!

Doch wird nun auch die Zeit kommen, da man dem jungen Mann Kritiken und Vorwürfe entgegenbringen wird.

»Du hast dich verführen lassen; nimm Abstand von all diesen Dingen«, wird man etwa sagen. »Warum fühlst du dich von diesem Zauber und düsterem Geschehen angezogen? Ist Christus nicht genug?«

Diese Frage möchte ich für ihn beantworten, denn auch mir wurde solches wieder und wieder entgegengehalten. Meine Antwort lautet:

»Natürlich ist Christus, der echte Christus, der ganze Christus, genug: der Christus des neuen Testamentes, der umherwanderte und alle Arten Krankheiten und Leiden heilte; der Christus, der in der Wüste und in Gethsemane von Engeln besucht wurde; der Christus, der mit zweien seiner >toten Freunde sprach; der Christus am Kreuze, der gekreuzigt wurde, starb und begraben wurde, der vom

Tode auferstand, mit Maria und Seinen Aposteln sprach und zugleich von mehr als 500 Seiner Jünger und von Paulus gesehen wurde. Natürlich, dieser Christus ist genug.«

Natürlich ist Christus genug. Der Christus, der sprach:

»Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie die Hände auf die Kranken legen, und diese werden genesen« (Markus 16, 17—18).

»Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue; und er wird größere als diese tun« (Johannes 14, 12).

Und solche Verheißungen wie die nachstehenden wurden wieder und wieder erfüllt:

»Sie aber gingen fort und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen« (Markus 16, 20).

»Sie (Paulus und Barnabas) lehrten im Geiste des Herrn, welcher das Wort Seiner Gnade bezeugte und durch ihre Hände Zeichen und Wunder geschehen ließ« (Apostelg. 14, 3).

Denn ich wollte nicht wagen, etwas zu reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich wirkte ... durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder« (Römer 15, 18—19).

»Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Welche, nachdem sie zuerst durch den Herrn gepredigt ist, auf uns gekommen ist durch die, so sie gehört haben; und Gott gab Zeugnis mit Zeichen und Wundern und mit Ausgießung des Heiligen Geistes nach Seinem Willen« (Hebräer 2, 3—5).

Natürlich: dieser ist der wahre Christus, und dieser ist \*genug«!

Wir können, wir dürfen Christus jedoch nicht »teilen«, indem wir Seine Erlösungstat für uns Menschen von Seinen Praktischen Hilfen, die Er der leidenden Menschheit zeigte und zuteil werden ließ, trennen. Gerade von uns erwartet Er, daß wir ihm in der Tat nacheifern, und damit setzt Er Seine Hoffnung in unseren Glauben an Ihn, um damit die gleichen Segenswerke tun zu können.

Christus ist für mich der wirkliche, ganze und lebendige Christus des Neuen Testamentes, dessen Kirche Sein

»Werkzeug« (Paulus spricht ganz richtig auch vom »Körper«) zu sein hat, mittels dessen Er sein Segenswerk fortsetzen will und noch größere Werke tun, als Er sie unter uns in der Erdenhülle gewirkt hat.

Das ist der Christus des Neuen Testamentes und der Frühkirche. Ist das auch der Christus der heutigen Kirchen?

#### 2. KAPITEL

### DIE BEDEUTUNG EINIGER VIELGEBRAUCHTER BIBLISCHER BEZEICHNUNGEN

Bevor wir damit fortfahren, die biblischen Geschehnisse im Lichte der heutigen geisteswissenschaftlichen und seelenkundlichen Erkenntnisse zu untersuchen, erscheint es mir notwendig, einige vielgebrauchte Ausdrücke, die uns durch das ganze Buch begleiten, zu erläutern.

Diese Erläuterungen, die sich auf gebräuchliche Bezeichnungen gewisser psychischer Phänomene beziehen, werden denen noch nicht so viel sagen, die noch gar nichts von diesen Phänomenen wissen oder sie nicht an ihrer eigenen Person erfahren haben. Die einfache Tatsache lautet, daß diese Phänomene, diese Wunder von heute, so erstaunlich sind, daß sie unweigerlich unsere persönliche Überzeugung erheischen, ehe sie ernsthaft geglaubt werden. Und wenn wir uns von ihrer Tatsächlichkeit überzeugen, haben wir uns zu prüfen, daß wir weder hypnotisiert sind noch träumen oder Halluzinationen haben; mehr als das: vorausgesetzt, wir haben uns von der »hieb- und stichfesten« & Klarheit unserer Sinne überzeugt, so wird doch der Augenblick kommen, da das Erlebnis in unserem Gedächtnis verblaßt und wir zu zweifeln beginnen, ob wir es überhaupt erlebt haben.

In seiner Rede vor der Gesellschaft für Psychische Forschung sagt G. N. M. Tyrrell:

»Der Sinn der vorübergehenden Unwahrscheinlichkeit jener meist sehr ungewöhnlichen Dinge, die den Hauptgegenstand der psychischen Forschung bilden, ist, uns Rechenschaft über den Grund der verneinenden Behandlung dieser Dinge abzulegen. Dieser Grund liegt in einem Denkfehler, in dem nicht folgerichtig weitergedacht wird.«

Und an einer anderen Stelle sagt er:

»Die moderne Psychologie hat uns bewiesen, daß viele Geheimnisse unserer Seele jenseits der Erfaßbarkeit durch die gewöhnlichen Sinne liegen. Sie hat uns bewiesen, daß die gewöhnlichen Sinneswerkzeuge uns keineswegs ein Abbild unseres Inneren vermitteln können. Die moderne Psychologie hat jedoch nur einen Schritt über die Schwelle der bisherigen starren Festlegung getan, und zwar nur in einer Richtung. Die Geistesforschung und der Spiritualismus aber haben gezeigt, daß es noch weit mehr sjenseits der Sinnes zu erforschen gibt, denn das gewöhnliche Auffassungsvermögen ist meist gerade dem intellektuellen Denken zu eigen, das an die herkömmliche nüchterne Überlieferung gebunden ist. Einleuchtend dafür ist das Beispiel, daß Menschen, ganz im Banne der gewöhnlichen Sinneseindrücke, diese als Argument dafür heranziehen, daß es nur die Welt gäbe, die man sehen, hören und fühlen könnes. In dieser Vergewaltigung durch die gewöhnlichen Sinne, welche die sichtbare Welt als ganzer Welt vorspiegeln, liegt der Hauptgrund des Vorurteils der meisten Menschen gegen die einleuchtend erwiesenen spirituellen Tatsachen. Die gewöhnlichen Sinne opponieren unwillkürlich gegen alle Geschehnisse, die außerhalb des Erfahrungsbereichs unserer handgreiflichen Welt liegen. Dieser Widerstand ist nun keineswegs folgerichtig oder

›logisch‹, sondern entspringt dem dunklen Instinkt des Festhaltens am Gewohnten. Die denkerische Konsequenz nämlich würde uns sagen, daß der durch unsere gewöhnlichen Sinne erfaßbare Ausschnitt der Welt nur ein winziger Bruchteil des Weltganzen ist, und daß der größere Teil der Wirklichkeit außerhalb unseres Fassungsvermögens liegt. Diese Folgerung wäre vernünftig; aber der Instinkt entwickelte sich bei den meisten in bezug auf Überbewertung nüchterner Tatsachen und Erfolge und rebelliert somit gegen die geisteswissenschaftlichen Tatsachen. Und diese Rebellion erstreckt sich nicht nur auf die Ungeschulten, sondern ist bedauerlicherweise unter Wissenschaftlern und Philosophen noch weiter verbreitet.«

Tyrell nennt als Beispiel für obenerwähnte Ausführungen einen Fall, in dem »drei sehr vertrauenswürdige und sachkundige Beobachter unter Beachtung strengster Vorsichtsmaßregeln und Wachsamkeit« die übernatürlichen Phänomene eines Mediums untersuchten. In ihrem Bericht schrieben sie dann jedoch, »daß diese Erlebnisse unsere bisherigen Vorurteile völlig umzustoßen schienen, doch leider — wir fielen wiederum in unsere alte Skepsis zurück«.

Der Nobelpreisträger und Professor für Physiologie an der Pariser Universität, Charles Richet, bekennt, daß er diese merkwürdige »seelische Umkehrung« an sich selbst beobachtet habe. Er schreibt:

»Im Moment des Erscheinens der übernatürlichen Phänomene erachten wir diese als absolut gesichert, so daß wir gewillt sind, diese öffentlich zu bezeugen. Doch wenn wir zu uns selbst zurückgekehrt sind, wenn unsere Freunde gar über unsere Gläubigkeit lächeln, dann steigt in uns selbst der Zweifel auf: >könnte es nicht doch eine Illusion gewesen sein? Bin ich vielleicht einer Täuschung zum Opfer

gefallen? Ohne Zweifel sah ich es selbst; aber sah ich richtig? Wer kann mir beweisen, daß ich mich nicht täuschte? Und je mehr die Erinnerung an das erlebte Experiment, das einem einst so überzeugend erschien, erlischt, desto ungesicherter kommt es einem vor, und schließlich überredet uns unser eigener Verstande, daß wir nur Opfer eines Tricks gewesen seien. Unsere eigene Überzeugung, die doch eigentlich anderen Menschen übertragen werden sollte, wird, infolge einer eigenartigen Vertauschung der Rollen, geradezu zur Überzeugung jener Leute, welche die Experimente nicht erlebten. Auf diese Weise wird unsere Überzeugung letztlich geschwächt und zerstört.«

Auf der anderen Seite sagt Professor RICHET, der zusammen mit anderen Wissenschaftlern mit dem weltbekannten italienischen Medium Eusapia Palladino experimentierte:

»Ohne Ausnahme waren alle Wissenschaftler, die mit diesem Medium experimentiert hatten, zuletzt von der Echtheit der Phänomene überzeugt.«

Denn jene, die beobachteten, wie Unsichtbares in materialisierter Form sichtbar wurde und sich allmählich wieder »dematerialisierte«, sich auflöste und verschwand, welche die »direkte Stimme« hörten und die »automatischen« Schreibmedien am Werk sahen: jene waren nun fähig, die biblischen Wunder in einem gänzlich neuen und offenbarenden Licht zu sehen.

Doch damit sind die Schwierigkeiten noch nicht behoben. Wenn wir den Bibeltext selbst einer gründlichen Durchsicht unterziehen, müssen wir erkennen, daß über viele der darin verwandten Ausdrücke erhebliche Unklarheit herrscht. Wenn beispielsweise der Priester am Altar die Worte spricht:

»Gott aber sprach diese Worte und sagte . . . «, müssen wir herauszufinden versuchen, welche Bedeutung die betreffenden Bibelübersetzer oder -herausgeber nun wirklich dem Namen »Gott« beilegen. Diese Unterscheidung ist nicht immer einfach, denn die Ausdrücke »Gott, Engel, Engel des Herrn, Herr« werden in wechselnder Bedeutung gebraucht (1. Moses 16, 9 und 13; 17, 1; 18, 1-3). Die Theologen können uns in diesem Falle nicht aufklären. In einem »Neuen Kommentar zur Heiligen Schrift«, woran mehr als fünfzig Gelehrte arbeiteten, finden wir zu der Bezeichnung »der Engel des Herrn« folgende Erklärung: »Diese Bezeichnung ist gebräuchlich, um uns eine konkrete (greifbare) Vorstellung von einer abstrakten (ungreifbaren) Idee zu geben, welche die auf Erden sichtbare Botschaft Jehovas Selbst als Ausdruck Seiner Anwesenheit zum Inhalt hat.« Welche Bedeutung mag solche »Definition«, wenn überhaupt, wohl haben!?

Ein anderes Beispiel: Lukas berichtet uns in der Apostelgeschichte (8, 26), daß der »Engel des Herrn zu Philippus
sprach«. Das ist »eben Lukas' Art der Aussage«, so sagen
uns die Gelehrten obiger Art, »denn er meint, daß ein
göttlicher Impuls den Philippus ergriff«. Und somit bleiben die durchschnittlichen Theologiestudenten, die ihr
ganzes Vertrauen in diese Kommentare setzten, bei der
Meinung, daß hiermit die »letzten Worte« über diesen
Gegenstand bereits gesagt worden seien!

Einer, der an Stelle von »Gott« gebrauchten hebräischen Ausdrücke lautet »Elohim«. Dieses Wort steht in der Mehrzahl und wird von den Gelehrten einmal mit »Engel«, ein anderes Mal mit »Gott«, »Götter« oder »ein Gott« übersetzt.

Außerdem gibt es in der Bibel noch weitere verschiedene Ausdrücke, die an Stelle des Begriffs »Gott« verwendet

werden, und die auch in diesem Sinne übersetzt werden. Da finden wir zum Beispiel die geheimnisvoll anmutenden Namen » JHWH«, »El Shaddai« und »El Elion«. Nun geben die Gelehrten zwar zu, daß niemand die genaue Bedeutung dieser Worte kennt, sie hätten aber, so folgern sie, schon »das richtige Licht« in die Bedeutung der Worte gebracht, da vergleichende Textstudien zur Genüge herangezogen worden seien. Doch dürfen wir hier bemerken, daß die Gelehrten des Mittelalters, wären sie in den Besitz der Erkenntnisse und Erfahrungen heutiger Geistes-Wissenschaftler gekommen, zweifelsohne ihre Meinungen korrigieren würden, da sie feststellen würden, welcher gewaltige Unterschied zwischen den damals als »feststehend« geltenden Meinungen zu den heutigen praktischen Einsichten besteht. Um das Ausmaß einiger dieser Widersprüche zu erläutern, wenden wir unsere Aufmerksamkeit nochmals dem Worte »Elohim« zu.

Unsere eigenen Gelehrten übersetzen »Elohim« mit »Engel« in der Urfassung der bekannten Worte des 8. Psalmes:

»Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst?... Du hast ihn wenig geringer erschaffen als die Engel (Elohim).« Jedoch in der revidierten Fassung, die uns eben diese Gelehrten übergeben, heißt es:

"Du hast ihn wenig geringer geschaffen als Gott (Elohim)" während in derselben revidierten Fassung, worin derselbe Psalm enthalten ist, (im 2. Hebräerbrief), "Elohim« mit "Engel« übersetzt ist!

In Wahrheit verhält es sich so, daß keine der beiden Fassungen die genaue Bedeutung des Namens »Elohim« kennt. Wir kennen weder seine Herkunft noch seine Bedeutung. Wir wissen einzig und allein, daß es sich um einen Plural (Mehrzahl) handelt.

Betrachten wir nun einige weitere Worte, welche die Gelehrten mit »Herr«, »Gottes Herrlichkeit«, »Gottes Allmacht« usw. übersetzen:

JHWH: So eingehend man sich für dieses Wort auch interessiert, bleiben uns als Anhaltspunkte doch nur die vier Konsonanten JHWH. Einer irrigen mittelalterlichen Deutung zufolge würde JHWH als »Jehova« geschrieben werden. Doch ist letzteres Wort nur eine Zweigform des ursprünglichen JHWH und erst im Jahre 1518 entstanden. Es dürfte aber als allgemein gesichert gelten, daß die Aussprache »Jahweh« lauten müßte, obwohl die Hebräer tatsächlich den heiligen Namen niemals aussprachen.

Welche Bedeutung haben dann aber die Konsonanten JHWH? Von den Gelehrten wird zugegeben, daß dieser Name bereits lange vor Moses Zeiten in Babylonien und Assyrien bekannt gewesen, daß seine Bedeutung gänzlich verlorengegangen, und daß es fragwürdig sei, ihn nur mittels der hebräischen Sprache erklären zu wollen. Er mag in einer Sprache entstanden sein, da seine Bedeutung eine völlig andere gewesen ist, als sie ihm aus der Sicht der hebräischen Sprache beigelegt wird. Wenn wir den Namen auch aus der hebräischen Sprache ableiten, können wir dennoch seiner Bedeutung nicht sicher sein. Er mag bedeuten »der, welcher ist« oder »der, welcher das Sein verursacht« (also der Schöpfer). Er mag mit einem Verb mit der Bedeutung »fallen« verknüpft sein, bezogen auf das »Fallen« des Regens und Blitzes, des Schnees und Hagels. Dieser Vorstellung könnte die Idee JHWH's als »Sturmoder Rachegott« zugrunde liegen. Einige übersetzen JHWH mit »der, welcher den Fall verursacht«, also mit »Vernichter« oder »Zerstörer«. Im 1. Buch der Könige 11, 33 wird er sogar mit »Göttin« übersetzt!

Die bekannte Übersetzung des Wortes in der Urfassung als »Ich bin, der ich bin«, ist bloße Mutmaßung; abgesehen davon, daß die Vorstellung eines für sich selbst existierenden Gottes, die das »ich bin« zu beinhalten scheint, der hebräischen Religionsauffassung völlig fremd sein würde. Naheliegender wäre es dann, dem Wort die Bedeutung »Ich werde sein, was ich sein will« beizumessen.

Wie wir aber nun gesehen haben, ist die Bedeutung des Namens JHWH so ungewiß, daß wir nicht mit Sicherheit darauf bauen können. Doch die Gelehrten maßen sich unverantwortlicherweise die Behauptung an, daß der JHWH, der gesehen, gehört und zu dem gesprochen wurde, Gott sei.

EL SHADDAI: Im 2. Buch Moses Kapitel 6 lesen wir, daß »Gott (Elohim) zu Mose sprach und sagte, daß er JHWH sei und bereits Abraham, Isaak und Jakob als »El Shaddai« erschienen, jedoch sein Name JHWH bei diesen nicht bekannt gewesen sei«. Die Gelehrten gestehen auch in diesem Falle ein, daß wir weder Herkunft noch Bedeutung der Bezeichnung »El Shaddai« wissen.

EL ELION: dieser Gott wurde als jener der Kanaaniter (Amoriter) identifiziert, und sein Name scheint später von den Hebräern mit dem Begriff JHWH verschmolzen worden zu sein.

Wir befinden uns nun schon auf »festerem Grund«, und wir scheinen im Verständnis der Heiligen Schrift nicht fehlzugehen, wenn wir den Namen JHWH als Sammelbegriff ähnlich wie »Elohim« betrachten, der nur für die himmlischen Besucher und Erscheinungen Anwendung findet und nur gelegentlich auf Gott direkt bezogen wird.

Indessen sind wir sicher, daß es sich, da der Ausdruck an Stelle von Gott steht, nicht um »Gott selbst« handelt,

der auf der Erde erscheint, der gesehen, gehört und mit dem gesprochen werden kann. Dazu sagt Jesus: »Ihr habt nie weder seine Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen« (Johannes 5, 37). Paulus schreibt über den »Herrn der Herren« (1. Brief an Timotheus 6, 16) die Worte: »welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann« und Johannes verkündet »niemand hat Gott je gesehen« (Johannes 1, 18).

Wir erkennen den Grad der Schwierigkeiten, in dem sich die Gelehrten mangels jeglicher gültiger Erklärung der Bedeutung des Gottesnamens JHWH befinden. Allgemein wird vorausgesetzt, daß wir stillschweigend die Annahme teilen, JHWH sei in erster Linie der Gott der Israeliten und spreche nur zu diesen. Doch mögen wir uns daran erinnern, daß wir uns keineswegs veranlaßt zu fühlen brauchen, diesen Erklärungsversuch anzunehmen, zumal wir erfuhren, daß niemand die wirkliche Bedeutung des Begriffs JHWH kennt. Er mag »Götter« bedeuten oder auch »ein Gott«, »eine Göttin«, »übernatürliche Geistmächte«, »Gott« oder, wie ein Forscher mir sagte, »der Sprecher« bzw. »der, welcher spricht oder verkündet«.

Nun, dieser »Sprecher« verkündet Moses, daß er das ungetreue und verräterische Verhalten des israelitischen Volkes nicht länger dulden könne und daß er es dazu bestimmt habe, »mit Pest und Ausrottung geschlagen zu werden«, während Moses eine größere und mächtigere Nation gründen solle als dieses »auserwählte Volk«. Moses ist indessen von diesen Worten keineswegs beeindruckt, sondern erteilt diesem »Sprecher« eine Zurechtweisung, indem er ausführt, daß kein Plan törichter sein könne als solche gewaltsame blutige Aktion. Er macht ihn darauf aufmerksam, daß der Herr einst gesagt hat, »man müsse langmütig im Zorn, freigebig in der Liebe sein und Un-

recht verzeihen«. Deshalb möge er, der »Sprecher«, seine Haltung auch völlig ändern und »die Unbotmäßigkeit dieses Volkes verzeihen«. Der »Sprecher« beugt sich Moses' Urteil und verzeiht dem Volk.

Ein ähnlicher Fall wird im 2. Buch Moses Kapitel 32 geschildert, indem Moses »den Herrn, seinen Gott« veranlaßt, seinen über Israel »ausgegossenen« Zorn zurückzunehmen und von jedem Versuch, dieses Volk zu vernichten, abzulassen. Er erinnert den »Herrn« an die Versprechungen, die er Abraham, Isaak und Jakob gab und fordert von ihm, »er möge alles Böse bereuen, das er diesem Volk habe antun wollen«. Wieder einmal unterwirft sich »der Herr, sein Gott« Moses' gerechterer Entscheidung.

Nun stellen wir uns vor, daß der »Sprecher«, dessen Ziel die Ausrottung von »Gottes auserwähltem Volk« war, Gott, Gott selbst gewesen sei! Diese Vorstellung ist ganz und gar abwegig, denn nach Moses' Bericht zu urteilen, stand er selbst auf einer unvergleichlich höheren geistigen Stufe als iener »Sprecher«.

Die Theologen indessen beharren hartnäckig bei der Gewohnheit, die hebräischen Konsonanten JHWH mit »der Herr« zu übersetzen. Gerade dadurch aber werden viele der biblischen Erzählungen für den uneingeweihten Leser unverständlich, ganz abgesehen davon, daß man offenkundig der Bedeutung, die der ursprüngliche Schreiber dem Namen JHWH beimißt, Gewalt antut. Ich betone diese Umstände deshalb so nachdrücklich, um die Grundvoraussetzungen für das Verständnis meiner späteren Ausführungen zu schaffen. Es versteht sich nunmehr von selbst, daß wir durchaus nicht auf die verschiedenartigen Erklärungen, die uns von den orthodoxen (an alten Forschungsmethoden haftenden) Gelehrten vorgesetzt werden, angewiesen sind.

Selbstverständlich sind wir den theologischen Gelehrten von ganzem Herzen dankbar für ihre Forschungsarbeit. Denn wo ständen wir ohne sie? Wir wüßten so gut wie gar nichts, gäbe es nicht auch noch jene rechtschaffenen und furchtlosen Gelehrten, die uns offen darlegen, daß ihre Forschungsergebnisse keinesfalls als unfehlbar und unumstößlich anzusehen sind, sondern Anregung sein sollen für unserweigenes sorgsames und ernsthaftes Weiterforschen.

Die Erklärung jener Bibelgelehrten zum Alten und Neuen Testament, die zugleich auch psychische Forscher sind, weichen Seite für Seite erheblich von den Erklärungen der orthodoxen Gelehrten ab. Dieser Umstand, den sich der Leser gut einprägen möge, ist von größter Wichtigkeit; denn durch die der Wahrheit erheblich näherkommende Deutung der Geisteswissenschaftler wird sich uns ein völlig neues Verständnis der Bibel erschließen. Aber lassen wir uns in keinem Moment von dem Gedanken beeinflussen, daß diese neue Deutung etwa in irgendeiner Weise von dem eigentlichen religiösen Gehalt der Heiligen Schrift wegführen könne. Das ist nicht der Fall. Vielmehr wird diese neue und wahrheitsgemäßere Sicht die Bibel erst verständlich machen, und die Menschen werden praktisch erfahren können, welch köstlicher Schatz sie ist.

Wie also haben wir solche Ausdrücke wie »Gott sprach«, »der Herr erschien«, »der Engel sagte« usw. zu verstehen? Müssen wir sie nicht entweder im Sinne der morgenländischen Art, subjektive Erlebnisse, Träume und Gedanken bildlich zu objektivieren (vergegenständlichen), verstehen, oder müssen wir sie als objektive Begegnungen mit Boten (bzw. Engeln) der unsichtbaren Welt betrachten?

Die frühere »höhere Bibelkritik« gab allerlei leichtfertige Antworten auf diese Fragen, doch sie wies die alten

Erzählungen über Besucher aus dem Unsichtbaren, die mit den Menschen plauderten, aßen und ihnen weissagten, als »unhistorisch« zurück. »Diese Geschichten«, so wurde gesagt, »beweisen nur die Art der Gottesvorstellung primitiver Menschen, die sich Götter nach ihren Einbildungen schaffen und erdachte Erzählungen daran knüpfen. Es gibt keine objektiven Erscheinungen, sondern lediglich orientalische Symbolerzählungen, die sich der langsam entwickelnden Gottesvorstellung der Menschheit anpaßten«.

Unser heutiges Wissen aber läßt uns zu dem Schluß kommen, daß Besucher aus der Welt des Unsichtbaren bzw. jenseitige Besucher in jenen Tagen zur Erde gekommen sein können, wo sie gesehen und gehört wurden und auch Verständigung mit ihnen möglich war. Der Sinn dieser Ausführungen liegt darin, jenen, die sich der schweren und edlen Aufgabe der Erforschung psychischer Phänomene gewidmet haben, vor Augen zu führen, daß die jenseitigen Besucher auch heutzutage einer stetig wachsenden Anzahl von Menschen wirklich erscheinen, daß sie gesehen, gehört, und daß mit ihnen Unterhaltungen geführt werden.

Jene, die nur die alten Bibelkritiken und -erklärungen gelten lassen bzw. kennen, aber nichts von der modernen psychischen Forschung und deren Phänomenen wissen, sind auf ihre subjektive begrenzte Deutung des übernatürlichen Gehalts in den biblischen Geschichten angewiesen; während jene, welche die alten Bibelkritiken und auch die Entdeckungen der heutigen Geisteswissenschaft kennen, schon weniger begrenzt sind, sondern ein Phänomen frei nach Maßgabe seiner jeweiligen Art beurteilen können. Selbstverständlich kann nicht jedes außergewöhnliche Ereignis der Urheberschaft Jenseitiger zugeschrieben werden. Die Art des Ereignisses ist der für die Beurteilung ausschlaggebende Faktor.

#### 3. KAPITEL

#### WAR ABRAHAM EIN MEDIUM?

Wir wollen nun dazu übergehen, einige der Geschichten des Alten Testamentes im Licht der Erkenntnisse, die uns die heutige psychische Forschung gibt, zu untersuchen. Wir beginnen am besten mit der Geschichte von Abraham oder »Abram«, wie er in den ersten Kapiteln der Genesis (des 1. Buches Moses) genannt wird. Paulus, so möge erinnert werden, verweist auf Abrahams vorbildliche Treue: »... Abraham glaubte an Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit gerechnet« (Römer 4, 3). Doch wir werden schnell herausfinden, daß er auf keinen Fall einem blinden Glauben vertraute, wie wir auch einen ähnlichen Zusammenhang im Falle aller bemerkenswerten biblischen Personen feststellen können. Sein Glaube beruhte auf einer objektiven Verkörperung des Besuchers aus dem Jenseits. (den die alten Übersetzer der Genesis »den Herrn« nannten), den Abraham sah und hörte, und der ihm zum beständigen Führer wurde. So lernen wir: »Der Herr sagte zu Abraham: verlasse deine Heimat, deine Verwandten und deines Vaters Haus und gehe in ein Land, das ich dir zeigen werde«. (1. Moses 12, 1). Woraufhin Abram und Lot mit »all ihrem Anhang« Haus und Heimat verließen und nach Kanaan auswanderten, wo, wie es heißt, »Abram einen Altar für den Herrn baute«.

In der langen und ereignisreichen Geschichte des weiteren Lebens Abrahams, wie sie in den nachfolgenden Kapiteln des 1. Buches Moses erzählt wird, finden wir beständig Hinweise auf direkte oder anderweitige Verbindung mit diesem »Herrn«. Zum Beispiel: »Und der Herr erschien Abraham und sprach ›deiner Saat will ich dieses Land anvertrauen« (1. Moses 12, 7).

Ein noch bedeutsameres Ereignis finden wir im Kapitel 18 desselben Buches:

»Und der Herr erschien ihm (Abram) im Hain Mamre, als er an der Tür seiner Hütte saß und der Tag am heißesten war. Und als er seine Augen aufhob und aufblickte, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Und da er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Tür seiner Hütte und bückte sich nieder zur Erde und sprach: Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber.«

Es würde für den Leser angebracht sein, das 18. Kapitel des 1. Buches Moses selbst zu studieren; er würde dann feststellen, daß die drei Gestalten nicht nur allein von Abram überredet wurden, sich unter einem Baum in der Nähe seines Zeltes auszuruhen, sondern daß sie auch schnell ein Mahl verzehrten, das von Sarah in aller Eile bereitet worden war. Das geschah vor der Prophezeiung der Geburt eines Sohnes für Abram und Sarah durch die Männer, über welche Sarah »sich insgeheim lustig machte«. Dieser »innerliche Spott« wurde von dem »Herrn« gehört, der dann fragte: »Ist irgend etwas dem Herrn unangemessen?« Das Versprechen, daß Abram bestimmt eine große und mächtige Nation begründen würde, wird erneuert, und die Geschichte erzählt weiter von der Zerstörung der beiden Städte auf der Ebene und von Abrams Fürsprache beim Herrn, daß er die Unschuldigen nicht zusammen mit den Schuldigen vernichten möge.

Der Leser wird sich an die ergreifende Geschichte von Abram und Hagar erinnern und an die Geburt dessen Kindes namens Ismael, und wie Sarah darauf beharrte, daß nach der Geburt ihres eigenen Sohnes, Isaak, Ismael und Hagar verbannt werden sollten. Abram war nicht geneigt, diesen Schritt zu tun; doch der Herr beruhigte ihn, und Hagar und Ismael gingen rechtzeitig in die Wildnis von Bethseba. Dort waren sie ohne Wasser, und Hagar legte das Kind unter einen Strauch, ging fort und setzte

sich in einiger Entfernung nieder, um nicht den Tod ihres Kindes sehen zu müssen. »Und Gott hörte das Schreien des Knaben«, und, so steht es geschrieben, »der Engel Gottes rief Hagar und sprach zu ihr: ›Was leidest du, Hagar? Fürchte dich nicht; denn Gott hat die Stimme des Knaben gehört«. Und Gott öffnete ihre Augen, und sie sah eine Wasserquelle, lief dorthin, füllte die Flasche mit Wasser und gab dem Knaben zu trinken«.

Weiterhin kommen wir zu der Prüfung von Abrahams Treue und dem Opfer Isaaks. Wiederum »rief ihn ein Engel des Herrn vom Himmel und sprach ›Abraham, Abraham, und er sagte: ›Hier bin ich‹. Und jener sagte: ›Lege nicht deine Hand an den Knaben‹«. Und wenige Augenblicke später ruft der Engel ein zweites Mal vom Himmel und erneuert einmal mehr sein Versprechen, daß Abrahams Saat sich vervielfache »wie die Sterne am Himmel und der Sand an der Küste«.

Hieran sehen wir, daß Abram seine Gaben des Hellhörens und Hellsehens fortgesetzt anwandte.

Wie buchstäblich haben wir diese Geschichten aufzufassen?

Es muß dem durchschnittlichen Kirchgänger nahezu unglaublich erscheinen, daß der »Herr« sowie zwei andere Geistwesen sich in solcher soliden Form materialisieren konnten, daß sie imstande waren, zu sprechen, zu sitzen, und sogar ein festes Mahl unter den Bäumen einzunehmen. Doch jenen, die mit den heutigen psychischen Phänomenen vertraut sind, wird dieses Geschehen keineswegs unbegreiflich erscheinen.

Nunmehr folgt auch ein Beispiel eines Wunders von heutzutage: Robert James Lees, den ich kannte, und dessen Tochter meine Kirche besuchte, war ein außergewöhnlich begabter Seher. Eine Zeitlang übte er seine geistigen Fähigkeiten im Beisein der Königin Victoria aus, der er Trost und Erquickung nach dem Tode ihres geliebten Mannes, des Prinzgemahls Albert, brachte.

Lees stand in beständigem Kontakt zu Jenseitigen (die manchmal auch als »Engel«, manchmal als »himmlische Führer« bezeichnet werden). Diese bestimmten ihn, einige Bücher über das Leben im Jenseits zu schreiben, um damit vielen Suchern einen Anstoß und Fingerzeig für den rechten Weg zu geben. Diese Jenseitigen oder »engelhaften Besucher«, wie Lee sie nennt, versuchten eine derartig feste körperliche Gestalt anzunehmen, daß sie mit ihm stundenlang bei hellem Tageslicht zusammensitzen konnten. »Mit wenigen Ausnahmen«, so sagt Lee selbst, »verbrachte ich täglich zwei bis drei Stunden in Gesellschaft meiner Besucher aus dem Jenseits«.

In einem seiner an mich gerichteten Briefe schreibt Lees:

»Während ich meine Bücher schrieb, befanden sich meine jenseitigen Besucher bei mir im Arbeitszimmer in ebenso materieller Gestalt wie ich sie selbst habe. Sie konnten mein Schreibgerät benutzen, meine Bücher lesen, auf meiner Orgel spielen und sich überhaupt in jeder Weise wie ich selbst betätigen. In einigen besonderen Fällen spazierte ich sogar mit dem einen oder anderen von ihnen durch Londoner Straßen, fuhr mit ihnen in der Eisenbahn und traf mich mit ihnen in der Stadt, auf Ausstellungen oder an der Küste, wobei sie sich gelegentlich auch mit meinen Freunden unterhielten.«

Lees' Bücher waren also in einem sehr realen Sinne das Werk der Jenseitigen, die ihn dabei sozusagen als »Famulus« anstellten. Geisteswissenschaftler wissen sehr gut, welch große Hilfe einem durch diese »Besucher aus dem Jenseits« zuteil werden kann, wenn man mit ihnen, unter der gemeinsamen Schirmherrschaft Gottes, zusammen arbeitet.

Wir hörten von dem Trost und Beistand, den der begabte Seher Robert James Lees der Königin Victoria gab.

Die Königin war jedoch bereits an der psychischen Forschung lange vor dem Tode ihres Gemahls, des Prinzen Albert, äußerst interessiert. Vor mir liegt die Photographie des Deckels einer goldenen Taschenuhr, auf dem folgende Inschrift eingraviert ist:

»Von ihrer Majestät Miss Georgiana Eagle zugeeignet für ihre verdienstvolle und außergewöhnliche hellseherische Begabung. Ausgefertigt im Osborne House, Insel Wight, 15. Juli 1846.«

Königin Victoria bestieg 1837 den Thron und vermählte sich 1840 mit dem Prinzen Albert. Der Prinz starb 1861. Die Uhr gelangte in den Besitz von W. T. Stead, dem bekannten spiritualistischen Verleger und Schriftsteller, der sie seinerseits Frau Etta Wreidt, dem Medium für »direkte Stimme«, schenkte. Diese wiederum sandte sie an die Herzogin von Hamilton, auf deren Wunsch sie schließlich der Obhut der Londoner spiritualistischen Gesellschaft übergeben wurde.

Es gibt auch aus unseren Tagen weitere gutbezeugte Fälle materialisierter Geister, die am Essen und Trinken teilnahmen. Dr. Abraham Wallace beschreibt in seinem Büchlein »Jesus von Nazareth« einen vollmaterialisierten weiblichen Geist, der von der Kaffeetafel einen Teller mit Keks und Kuchen nahm und diesen selbst in der Gesellschaft herumreichte. Diese Dame aus dem Jenseits nahm sich dann selbst ein kleines Stück Kuchen und aß es. Daraufhin ging sie nochmals zum Tisch, nahm ein Gefäß mit Milch, und von allen wurde einwandfrei beobachtet, daß sie davon trank. Sie nahm dann den Arm eines der Anwesenden, ging mit ihm durch den Raum, aus der Tür hinaus, ein paar Stufen hinunter, durchquerte den oberen Treppenabsatz und kehrte mit ihm zurück. Die bewältigte Gesamtstrecke betrug etwa 10 Meter. Die gleiche Leistung wurde wiederholt, wobei eine Strecke von 15 Metern

durchmessen wurde. Ein dritter Versuch verlief erfolglos, da die Odkraft nachließ und die Materialisation zu schwinden begann.

Wenn derartige Phänomene heutzutage bezeugt werden, können sie dann nicht auch in früheren Zeiten geschehen sein? Wir behaupten nicht, daß sie unbedingt geschehen sein müssen, aber in Anbetracht der Tatsache, daß wir sie heute sehen, besteht auch kein Grund für die Annahme, daß sie früher nicht geschehen sind.

Einerseits gibt der Versuch, der unternommen wurde, die Phänomene aus den biblischen Geschichten »hinwegzudisputieren« und sie durch (»hergesuchte«) Theorien zu erklären, keine befriedigende Hilfe für das Verständnis der Bibel. Ihre Berichte bleiben dann im Gegenteil unverständlich.

Andererseits besteht für Geisteswissenschaftler kein Grund zur Ablehnung der Annahme, daß die drei Besucher aus dem Jenseits tatsächlich mit Abram umhergingen, denn sie wissen von Robert James Lees' gemeinsamen Spaziergängen mit seinen jenseitigen Besuchern in unserer Zeit.

Sir WILLIAM CROOKES erzählte mir, daß er in Gegenwart des Mediums Florence Cook die Materialisation der Jenseitsbotin Katie King erlebte. Die eine (Florence Cook) trug ein schwarzes Gewand, die andere (Katie King) ein weißes; die eine hatte ihre Ohren zwecks Anbringung von Ohrringen durchbohrt, die andere nicht; die eine war sichtlich größer und stärker als die andere. Sir William nahm von Katie King mehr als vierzig Photographien mittels Blitzlicht auf. Doch sei sie in Wahrheit unvergleichlich schöner als auf den Bildern, sagte er. In meinem Besitz befindet sich die Reproduktion einer Photographie, die Crookes Arm in Arm mit Katie King zeigt.

Einmal photographierte Sir WILLIAM die beiden, d. h. Florence Cook und Katie King, auch zusammen. Man bedenke: der große Wissenschaftler photographierte gleichzeitig die Lebende und die »Tote«!

Aber die vielleicht erstaunlichste Tatsache war, daß Katie King manchmal bis zu zwei Stunden materialisiert blieb und dabei im Zimmer umherging sowie in absolut natürlicher Weise mit den Anwesenden plauderte. CROOKES berichtete mir, daß sie einmal auch den Kindern von ihren Abenteuern in Indien erzählte, welches Land einst ihre Heimat gewesen war.

In einem Brief berichtet mir Sir WILLIAM von den strengen Prüfungen, denen er Florence Cook und Katie King unterzog. Alle diese Prüfungen wurden mit »fliegenden Fahnen« bestanden.

Es mag für den Leser auch von Interesse sein, daß ich Sir William Crookes beeinflussen konnte, die Präsidentschaft des »Internationalen Institutes für psychische Wissenschaften« in London zu übernehmen. Dieses Institut wurde von Hewat Mackenzie gegründet und wurde später die »Britische Hochschule für Geisteswissenschaft«.

Nun mag man zu der Feststellung kommen, daß R. J. Lees' Erlebnisse mit seinen »jenseitigen Besuchern« bedeutend eindrucksvoller waren als jene von Sir WILLIAM CROOKES. Doch sei es bemerkt, daß Lees' Begabungen geradezu einzigartig waren, während Florence Cook immerhin ein durchschnittlich begabtes Medium war, dessen Entfaltung zudem durch strengste Tests gehemmt wurde. Diese »hemmenden« Tests sind wissenschaftlich üblich und gerechtfertigt, da CROOKES ja seine Forschungen als Wissenschaftler betrieb und auswertete.

Natürlich ist CROOKES nicht der einzige, der das Gebiet der Materialisation wissenschaftlich bezeugte und erforschte, wie auch andere Wissenschaftler nicht die einzigen Personen sind, die Phänomene bezeugten. Ich selbst habe, wie auch viele andere, vollmaterialisierte Jenseitige gesehen, gehört und mit ihnen gesprochen. Aber ich hatte früher nicht gewußt, daß eine materialisierte Gestalt länger als wenige Minuten bestehenbleiben kann. CROOKES war besonders begabt, um der Verlängerung der Phänomene förderliche, außergewöhnliche Bedingungen zu schaffen.

Der französische Physiologe (Wissenschaftler der Kör-Perkunde) CHARLES RICHET schreibt in seiner Arbeit »Dreißig Jahre psychische Forschung« in bezug auf Materialisationen:

»Ich werde keine Zeit vergeuden, nach psycho-physiologischen Erklärungsmöglichkeiten dieser Eigentümlichkeiten, beinahe »Unmöglichkeiten«, zu suchen: daß sich Leben unter unseren Augen formt, das ausgesprochene Körperwärme hat, offensichtlich einen Blutkreislauf und Atmungsorgane besitzt, das auch eine Art eigenständiger seelischer Persönlichkeit entwickelt, die sich deutlich von der des Mediums unterscheidet, in einem Wort: daß ein neuer Mensch erscheint. Dieses ist wahrlich der Höhepunkt der Wunder. Dennoch ist es Tatsachel«

ARNOLD WHITE, der bekannte Journalist, erzählte mir, daß sein Freund W. T. STEAD, dessen irdischer Körper beim Untergang der »Titanic« ertrank, in seinem Materialisationskörper zu ihm ins Büro kam und genau beschrieb, wie der Zusammenstoß mit dem Eisberg geschah.

STEAD materialisierte zur Erläuterung seines Berichts kleine Nachbildungen der »Titanic« und des Eisbergs, und White sagte mir, daß diese Nachbildungen so wirklichkeitsgetreu waren, daß er befürchtete, der Eisberg könne schmelzen und seinen Teppich durchfeuchten.

STEAD ging dann mit WHITE zusammen aus dessen Büro, fuhr mit ihm im Fahrstuhl ins Erdgeschoß und dematerialisierte sich wieder, als niemand zugegen war. Ich fragte WHITE, weshalb er diese Neuigkeit nicht in der Presse verkündet habe. Er erwiderte mir: »Weil DOYLE jetzt über all diese Dinge berichtet, und er kann es viel besser als ich.«

Mögen wir deshalb Conan Doyle und einer stattlichen Anzahl weniger bekannter Forscher dankbar sein, daß wir jetzt diese Tatsachen wissen und dadurch befähigt wurden, ähnliche Geschehnisse, von denen durchweg jede Seite der Bibel berichtet, zu verstehen und zu würdigen.

Wenn wir also lesen, daß »Abraham an Gott glaubte, und das wurde ihm als Gerechtigkeit gerechnet«, drängen sich uns bestimmte Fragen auf. Wir möchten zum Beispiel wissen, welche Art »Glauben« Abram hatte? Was war die Grundlage dieses Glaubens? Glaubte er an die Existenz JHWH's oder »Gottes«, weil auch andere glaubten? Verließ er sich allein auf seinen Glauben, als er sein Heimatland, seine Verwandtschaft und sein Vaterhaus verließ, um nach Kanaan auszuziehen? Beruhte seine Glaubensstärke allein auf dem Umstand, daß er der Gründer einer mächtigen Nation werden würde und in einzigartiger Weise auserwählt war?

Im Gegenteil beruhte Abrams Glaube, entsprechend der biblischen Geschichte, auf seinem Wissen. Er hatte den »himmlischen Boten« JHWH gesehen, gehört und mit ihm gesprochen. Er hatte eine direkte, objektive Offenbarung in Form einer Erscheinung erfahren. Sein Glaube gründete sich nicht auf »Hörensagen« oder auf subjektive Empfindungen, sondern auf eine objektive Erfahrung absolut überzeugender Art.

Keine der hervorragenden Persönlichkeiten des Alten und des Neuen Testamentes lebten vom »Glauben« allein, und bis dieses von den Vertretern der christlichen Konfessionen verstanden worden sein wird, solange werden wir von jenen nur eine erstarrte Form jenes Urglaubens verkündet hören.

Rufen wir uns einige der biblischen Tatsachen ins Gedächtnis zurück: Engel besuchten Lot; der Herr erschien Isaak; Engel suchten Jakob auf; Josef empfing Botschaften von Gott und sprach als sein Werkzeug; Moses sah einen Engel und wurde fortwährend vom Herrn angeredet; Aaron und Miriam sahen eine »Wolkensäule« und wurden vom Herrn angeredet; Gott sprach zu Bileam, und ein Engel stand in seinem Wege; ein Führer der »Heerscharen des Herrn« kam zu Josua, und ein Engel erteilte ihm Anweisungen; ein Geist des Herrn nahm von Gideons Körper Besitz, und ein Engel gab ihm ebenfalls Anweisungen; ein Engel besuchte Manoah und sein Weib; ein Geist des Herrn »kam über« Saul; ein Engel wurde von David gesehen; der Herr erschien Salomo bei verschiedenen Anlässen; ein Engel berührte Elia und gab ihm eine Botschaft; Elisa sah einen Berg voller Schlachtrösser und feuriger Triumphwagen; die Propheten hörten Stimmen vom Himmel; Josef und Maria sahen einen Engel; Johannes der Täufer hörte eine Stimme vom Himmel; Zacharias wurde von einem Engel angeredet; Simeon empfing eine Offenbarung; die zwölf Apostel sahen Jesus Wunder tun, sahen, wie er ihnen selbst erschien und sprachen mit dem Auferstandenen; die siebzig Jünger sahen ebenfalls Jesu Wundertaten und Seine Erscheinung; zwei Engel dienten Jesus selbst; Er wußte, daß diese Boten Seine Leibwache Waren und sah, hörte und sprach mit zwei Männern, die ihr Erdenleben bereits vor Jahrhunderten beendet hatten.

Mit diesen Beispielen ist völlig klargestellt, daß keine dieser historischen religiösen Persönlichkeiten vom theoretischen Glauben allein lebte, sondern daß ihr Glaube ein »lebendiger Glaube« war, erwachsen aus ihren Erlebnissen und Begegnungen mit der jenseitigen Welt.

#### 4. KAPITEL

## WIE EINE BRAUT MIT JENSEITIGER HILFE GEFUNDEN WURDE

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit der nächsten Geschichte zu: wenn ein Vater, der mit seinem Sohn in London lebt und für diesen ein schottisches Mädchen als Ehefrau wünscht, seinen besten Freund eigens zu dem Zweck nach Glasgow schicken würde, um ihm von dort eine passende Frau für seinen Sohn nach London mitzubringen, so würden wir diesen Vater zweifelsohne für närrisch halten.

Doch wenn jener Vater medial wäre und ihm von einem echten Jenseitsboten diese ungewöhnliche Handlungsweise angeraten worden wäre, wenn sein Freund mit der jenseitigen Führung vertraut wäre und sein Sohn zudem in enger Berührung zur unsichtbaren Welt stünde, so würde der Sachverhalt in einem ganz anderen Licht erscheinen, wie die folgende Erzählung zeigt:

Abram war, in »hochbetagtem« Alter, darum besorgt, seinen Sohn Isaak glücklich und angemessen verheiratet zu sehen. Diese Sorge war um so begründeter, da JHWH Abram verkündigt hatte, daß sein Sohn dazu bestimmt sei, der »Vater einer großen Nation« zu sein. Abram lag es besonders daran, daß sein Sohn kein Mädchen vom Stamme der Kanaaniter heiratete, unter dem sie lebten,

sondern seine künftige Frau sollte aus seinem eigenen Stamme sein, der noch in der alten Heimat in Haran lebte.

Deshalb beauftragte er seinen vertrautesten Diener, nach Haran, der Heimatstadt seines Bruders Nahor, zu gehen, und dort eine passende Frau für Isaak zu finden. Der Diener fühlte sich etwas unsicher in Anbetracht dieses Auftrags und fragte Abram, was er tun solle, wenn die Frau nicht willens sei, mit ihm zu gehen, und ob er in diesem Falle zurückkehren solle, um Isaak zu holen, damit er sie sehen könne. Abram erwiderte ihm, daß dieser Umstand auf keinen Fall eintreten würde, denn er fühlte sein eigenes Ende nahen und brauchte Isaak in seiner Nähe.

Der große Seher sprach dann von seinem unbedingten Vertrauen in die jenseitige Führung und erklärte seinem Diener, daß JHWH, der »mich aus meines Vaters Haus führte«, auch aus demselben Haus eine Frau für Isaak schicken würde.

So ritt der Diener aus in Richtung der Stadt Haran, begleitet von zehn Kamelen, die mit Geschenken für die zukünftige Braut und ihre Familie beladen waren. Gegen Abend erreichte er die Vororte der Stadt, und er ließ die Kamele neben dem Brunnen niederknien, zu dem Frauen gekommen waren, um Wasser zu schöpfen; doch er war sich noch immer nicht sicher darüber, ob ihn der Führungsgeist wohl zu der richtigen Frau führen würde. Doch er fühlte ganz sicher, daß ein himmlischer Führer mit ihm war. So begann er ihn anzureden, als wenn er einen sichtbaren Freund an seiner Seite anreden würde. Er bezeichnete ihn als »Herrgott meines Meisters Abram« und sagte:

»Siehe, ich stehe hier bei dem Wasserbrunnen, und die Töchter der Leute dieser Stadt werden herauskommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Jungfrau kommt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug und laß mich trinken, und sie sprechen wird: Trinke, ich will deine Kamele auch tränken: das sei die, die du deinem Diener Isaak beschert hast, und daran werde ich erkennen, daß du meinem Herrn Barmherzigkeit erwiesen habest« (1. Moses 24, 13—14).

Bevor Abrams Diener seine Ansprache an seinen jenseitigen Führer beendet hatte, erschien ein schönes Mädchen mit ihrem Krug auf der Schulter am Brunnen. Sie schritt zur Quelle hinunter, füllte ihren Krug und kam wieder herauf. Der Diener war von ihr begeistert und lief zu ihr in der Hoffnung, daß sie die Auserwählte sei, und sagte zu ihr:

»Laß mich bitte ein wenig Wasser aus deinem Kruge trinken. Und sie sprach: Trinke, mein Herr! Und eilend ließ sie den Krug hernieder auf ihre Hand und gab ihm zu trinken. Und als sie ihm zu trinken gegeben hatte, sprach sie: Ich will deinen Kamelen auch Wasser schöpfen, bis sie alle getrunken haben.«

(1. Moses 24, 17-19.)

Hierauf muß er sie schweigend angestarrt haben, von Ehrfurcht ergriffen angesichts des Wirkens der unsichtbaren Welt. Sein unsichtbarer Führer hatte ihn gehört, war auf seine inneren Wünsche eingegangen und hatte das Mädchen beinflußt, die entsprechende Antwort zu geben. Wir können uns die freudige Erregung des Dieners gut vorstellen. Die geistige Welt war Wirklichkeit. Sein Meister Abram hatte recht gehabt. Eine Frau war für Isaak gefunden worden.

Der Diener gab dem Mädchen nun einen goldenen Ring, legte zwei Armbänder um ihre Handgelenke und fragte sie, wer sie wäre und ob er in ihres Vaters Hause wohnen könne. Zu seiner Freude und Genugtuung erwiderte sie ihm, daß sie Rebekka, die Tochter Bethels sei, und daß ihr Vater ihm gerne Gastfreundschaft gewähren würde. Sie war nicht einmal eine entfernte Verwandte Isaaks, sondern sogar seine eigene Kusine. Als er dieses vernahm, beugte der Diener demütig sein Haupt und dankte JHWH für seine wundersame Führung. Rebekka eilte nach Hause

und berichtete ihrer Familie von den Ereignissen. Ihr Bruder Laban sah ihren Ring und ihre Armbänder und beeilte sich, den Mann am Brunnen willkommen zu heißen und ihn in sein Haus zu führen. Hier erzählte der Diener die Geschichte seines Auftrags in allen Einzelheiten und erklärte, wie ihn ein jenseitiger Führer zu Rebekka geführt habe und fragte sie, ob sie Isaak heiraten wolle.

Ihre Familie war tief beeindruckt und erwiderte ohne Zögern: »Diese Fügung ist wahrlich ein Werk JHWH's und das genügt. Rebekka wurde vom Himmel zur Frau des Sohnes deines Herrn auserwählt. Nimm sie mit dir.«

Rebekka selbst willigte ebenfalls ohne Zögern ein, mit dem Diener zu gehen und Isaaks Frau zu werden.

Und bald darauf sah man Bethels Tochter mit ihren Dienern, wie sie zusammen mit Abrams Diener und seinen Leuten zurückritten zu Abram, dem »Vater des Glaubens«. Als Isaak und Rebekka sich sahen, verliebten sie sich ineinander und heirateten unmittelbar darauf.

Welch erstaunliche Geschichte ist dies! Ihr eigentlicher Kern ist spiritueller Natur. Denn hätten Abrams geistige Sehergabe und Medialität und seines Dieners Vertrauen in die himmlische Führung nicht bestanden, so hätten sich Isaak und Rebekka niemals getroffen, und die große Nation, deren Ahnen sie sein sollten, wäre nicht begründet worden.

Möge der Leser den Gehalt des Wunderbaren in dieser alten Geschichte mit dem Gehalt des Wunderbaren in folgendem modernem Begebnis vergleichen und darüber entscheiden, welches das außergewöhnlichere Geschehnis ist. Dieser moderne Tatsachenbericht findet sich in John Scotts aufschlußreichem und vielseitigen Buch »Gespräche unter Geistern«. Nachfolgend ist er in sehr zusammengedrängter Form wiedergegeben:

Ein Geschäftsmann, ein »eingesleischter« Junggeselle in mittleren Jahren, der kein Verlangen nach Ehe und Familie hatte und der auch in keiner Weise ein gläubiger Mensch war, geriet eines Tages in eine Gesellschaft, wo das bekannte Hellsehmedium Estelle Roberts ihre Fähigkeiten praktisch darbot. Er war dorthin gegangen, um ein Versprechen, das er seiner Mutter gegeben hatte, einzulösen und war ein reichlich uninteressierter Beobachter, bis — das Medium ihm sagte, daß sie eine geistige Stimme höre, die sagte: »Mein Junge, mein Junge. Es ist dein Vater Max, der hier ist. Er heißt deine Heirat gut, und du bist auf dem Wege vorwärts zu streben.« Es war Tatsache, daß der Vater des Mannes verstorben war und Max geheißen hatte. Aber von irgendeiner Heirat konnte keine Rede sein!

Der Mann gewann natürlich Interesse an diesem Problem und verfolgte die Angelegenheit, indem er einen anderen Zirkel besuchte, wo ein anderes Medium ihm sagte: »Dein Vater Max ist hier. Er will nach deiner Stieftochter Jane sehen.« Der Mann erklärte, daß er nicht verheiratet sei. Doch noch ein anderes Medium sagte ihm später: »Diese deine Heirat wird groß und bedeutend sein.« Und ein viertes verkündete: »Du wirst deine Frau beim ersten Schneefall treffen.«

Schließlich wurde ihm von noch einem anderen Medium eröffnet, daß sein Vater Max für ihn die Ehe mit Mary Johnson bestimmt hätte.

»Wer in aller Welt ist das?« fragte der verwirrte Junggeselle. Daraufhin wurde ihm erzählt, daß er sie »nach einer Seereise« treffen würde und daß sie mit der »Europa« von der anderen Seite des Atlantik käme, daß aber ihr Kennenlernen nicht in England stattfinden würde. Der Mann beschaffte sich die Passagierliste der »Europa« und entdeckte zu seiner Bestürzung, daß eine Frau Johnson mit Tochter auf dem Wege nach Hamburg waren. Bald darauf erkrankte einer seiner Freunde ernsthaft und bat ihn, doch zu ihm nach Italien zu kommen und ihm beizustehen. Am Morgen nach seiner Ankunft dort, verließ er das Hotel, wo der Kranke im Bett verbleiben mußte, und entdeckte einen Londoner Bekannten, der sich mit einigen Damen unterhielt. Er begrüßte diesen Freund, der ihn sogleich Frau Johnson und ihrer Tochter Jane vorstellte. Einige Monate später war er mit ihr verheiratet. Die Prophezeiungen hatten sich genauestens erfüllt!

Solche Geschehnisse ereignen sich täglich! Doch der Durchschnittsmensch scheint wenig oder gar nichts darüber zu wissen. Besonders in den Kirchen besteht geradezu eine »Verschwörung«, über die jenseitige Welt zu schweigen, als wenn man diese fürchten müsse. Die Kirche hat wahrlich die »andere Welt« derartig abstrahiert (von der Wirklichkeit abgezogen) und alle Berührungen mit ihr in theoretische Betrachtungen aufzulösen versucht, daß es kaum »tragbar« ist, darüber nachzudenken. Dennoch aber werden die meisten Christen mit Sicherheit von Todesfurcht befallen, und trotzdem wagen es die Künder des Evangeliums nur höchst selten, eine Predigt über den Tod und das Leben nach dem Tode zu halten.

Der Dekan der St.-Pauls-Kirche, Dr. MATTHEWS, versichert uns, »daß die überwiegende Mehrzahl der Christenheit nicht an das Leben nach dem Tode glaube«.

Dr. Temple schrieb, als er Erzbischof von Canterbury war, folgendes: »Die ganze Idee des Lebens nach dem Tode hat sich im Bewußtsein des Volkes in einem erstaunlichen Ausmaß verflüchtigt. Die Zahl der Predigten, die heute noch das ›kommende Leben‹ zum Inhalt haben, ist äußerst gering.«

Ein Direktor der Abteilung »Religion« des BBC (Britische Rundfunkgesellschaft) schreibt: »Von den 6000 Ansprachen und Predigten, die ich als Abteilungsdirektor pflichtgemäß zu lesen oder zu hören hatte, sagte nur eine einzige Wesentliches über das Leben nach dem Tode aus.«

Und Dr. Matthews folgert schließlich: »Die Überzeugung, daß der Tod kein Ende ist, würde den tiefgreifendsten Einfluß auf die Lebensanschauung von Millionen Menschen und damit auch auf ihre sittliche Haltung ausüben.«

Unsere Sympathie gilt jenen Menschen, deren Ausrichtung auf das Leben nach dem Tode ungehindert durch ihre jeweilige Glaubenserziehung besteht.

So verkündet zum Beispiel die »Kirche von England«, wo überall sie auch verbreitet ist, das Apostolische Glaubensbekenntnis »Ich glaube an die Auferstehung des Leibes«. Doch wenn man fragt, was mit diesem »Leib« gemeint sei und zu welchem Zeitpunkt die »Auferstehung« stattfinden würde, greifen sie zurück auf die Glaubenssätze des »Athanasianischen« Glaubensbekenntnisses, die lauten: »Bei Christi Wiederkunft werden alle Menschen leiblich auferstehen, und sie werden Rechenschaft über ihre Taten ablegen müssen. Und jene, die da Gutes taten, werden ins ewige Leben eingehen; und jene, die da Böses taten, werden ins ewige Feuer geworfen.«

Ein Bischof gebrauchte bei der Einweihung eines neuen Friedhofes die folgenden Worte: »Hiermit weihe ich diesen Grund und Boden, der Ruhestätte werden soll für unsere Toten bis zur glorreichen Auferstehung beim Jüngsten Gericht«, und unsere Kirchengesänge behaupten, daß die Toten »in ihren Grüften ruhen«.

Diese Umstände aber, und viele ähnlicher Art, machen es Priestern und Laien so schwer, den Gedanken an das Leben nach dem Tode vor der »Verflüchtigung aus ihrem Bewußtsein« zu bewahren, wie Erzbischof Dr. Temple schrieb. Darüber hinaus ist natürlich die Möglichkeit einer realen Verbindung zwischen »dieser Welt« und »jener Welt« für die »breite Masse« undenkbar, und ihre Meinung über die Bibel beläuft sich allenfalls auf die Feststellung, daß diese »durchaus einige brauchbare sittliche Lehren und Lebensregeln enthalte, im übrigen aber voller unglaubwürdiger und abergläubischer Geschichten über Götter, Engel und andere unmögliche Dinge stecke«.

Wenn jedoch diese »breite Masse« erst dahin gebracht worden wäre, über die heutigen erstaunlichen Wunder und spirituellen Geschehnisse zu lesen, oder wenn diese ihnen durch Priester, Prediger und Dozenten nahegebracht würden: welch gewandeltes und richtigeres Bild würde sich das »Volk« über die Bibel machen!

»Legt euern stumpfsinnigen Aberglauben ab«, so schrieb Sir Oliver Lodge, »denn wir selbst werden niemals in der Gruft liegen. Wir setzen unsere Existenz ununterbrochen fort. Die Erscheinungsform dieser Existenz wird wahrscheinlich eine andere sein. Insofern also werden wir auch einen ›neuen, auferstandenen Körper‹ haben, obwohl dieser nicht aus fleischlicher Materie besteht. Der alte fleischliche Körper ist tot und vergangen; aber der neue geistige Körper ist in diesem Sinne auferstanden. Diese meine volle Überzeugung beruht auf Erfahrung und auf Anerkennung der übersinnlichen Tatsachen und Erlebnisse, die auch von unzähligen anderen Menschen erlebt und verwirklicht werden könnten, wenn sie sich nur darum bemühten.«

Und Sir William Barrett, Physikprofessor an der Königlichen Akademie der Wissenschaften, sagt: »Es ist unmöglich, die Offenkundigkeit der Phänomene zu leug-

nen. Ich möchte nur auf jene stattliche Anzahl Wissenschaftler und geschulter kritischer Forscher in der ganzen Welt hinweisen, die nach langen und geduldigen Studien den Glauben an die Echtheit der Phänomene und an ein Weiterleben nach dem Tode gewonnen haben. Die gemeinsamen Erfahrungen und daraus hergeleiteten Erklärungen aller dieser Wissenschaftler müßten in einer besonderen internationalen Forschungsstelle gesammelt und gesichtet werden, um damit auch der Erweiterung des Gesichtskreises der Wissenschaften zu dienen. Wunder, so haben die meisten Theologen, vom heiligen Augustinus an, gesagt, stehen nicht im Widerspruch zur Natur, sondern haben ihren Ursprung in einem unserer wissenschaftlichen Erfassung noch unbekannten Naturbereichs, gehören demnach aber zur Ganzheit der göttlichen Naturordnung. Wir können uns nicht erdreisten, eine genaue Grenze zwischen dem Natürlichen und dem Übernatürlichen festzusetzen, bis wir nicht in das Wesen der ganzen Natur Einblick bekommen haben. Spiritualistische Phänomene und Erscheinungen als büber-natürliche zu bezeichnen, erscheint mir deshalb als offensichtlich unangebracht. Man sollte sie vielmehr als außergewöhnlich bezeichnen.«

Der Gelehrte verweist dann weiterhin auf einen Aufsatz des amerikanischen Professors Hornell Hart vom Center College, in dem er sagt, daß jene Psychologen, welche die Tatsächlichkeit der Phänomene sowohl in der Bibel als auch unserer Tage leugnen, sich mit folgenden überwältigend deutlichen Tatsachen auseinanderzusetzen hätten:

- 1. den detaillierten (bis in alle Einzelheiten gehenden) Berichten über die Phänomene;
- 2. der ungeheuren Anzahl der Berichte von verschiedensten Zeugen in allen Teilen der Welt;

3. dem Umstand, daß eine erhebliche Anzahl dieser Zeugen und Berichterstatter, die lebten und heute noch leben, Menschen mit hoher Intelligenz und von absoluter Ehrenhaftigkeit sind; darunter auch Bischöfe, Naturwissenschaftler und Psychologen.

So bleibt den Herren »exakten« Psychologen zu empfehlen, die Erkenntnisfundamente ihrer eigenen Wissenschaft einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen, und
diese erheblich zu erweitern. Mögen insbesondere die Vorurteile ȟber Bord geworfen« werden, mit denen die Berichte über psychische Phänomene meist von vornherein
bedacht werden, und die oft nur ein Ergebnis der modernen »aufklärerischen« Erziehung sind, die im Grunde
genommen gerade gar nichts aufklärt!

#### 5. KAPITEL

# DIE BEDEUTUNG DER ÜBERSINNLICHEN BEGABUNG

Ohne völliges Verständnis der Bedeutung der übersinnlichen Begabung könnten wir viele der biblischen Geschichten niemals richtig verstehen. Die übersinnliche Begabung ist wesentliche Voraussetzung für eine bestimmte Erkenntnisart; und je mehr diese Begabung entwickelt ist, desto vollständiger wird jene Erkenntnis sein. Erkenntnisfähigkeit ist abhängig vom persönlichen Aufnahmevermögen. Jedoch so lange nur verhältnismäßig wenige Menschen die übersinnliche Begabung entwickelt haben, unterliegt die Aufnahmefähigkeit für das Übersinnliche der Begrenzung.

Wir müssen zwischen übersinnlicher (psychischer bzw. Parapsychischer) und geistiger (spiritueller) Fähigkeit sorg-

sam unterscheiden, denn letztere ist stets an die charakterliche und ethische Reife gebunden. Abram war beispielsweise übersinnlich begabt, während er sich trotzdem gelegentlich der Täuschung schuldig machte. Auch Jacob, über dessen Geschichte wir nachdenken sollten, war zuzeiten in Lüge und Betrug verstrickt. Doch Abram und Jacob waren große Medien und im Herzen religiös, und ihr Charakter mag im allgemeinen wesentlich besser gewesen sein, als ihre gelegentlichen Verfehlungen annehmen lassen mögen.

Nachdem Jacob seinen Bruder Esau um sein Erbteil betrogen hatte, und nachdem er etliche raffinierte Lügen aufgetischt hatte, die ihm den Segen des Vaters und Esaus Haß zuzogen, floh Jacob von Zuhause nach Haran zu seinem Onkel Laban.

Auf dem Wege dorthin verbrachte er eine Nacht in einer Wüste, deren Hügel einer riesigen Treppe ähnelten. Jacob bestaunte diese eigenartige Erscheinung, und als er müde wurde »nahm er einen Stein von jenem Platz, legte ihn unter sein Haupt und legte sich zum Schlafe nieder«. Er träumte in dieser Nacht, daß Engel die Treppe hinabund hinaufschwebten. Diese Wesen waren keine bösen Geister, die ihn heimsuchten und ihn an sein unlauteres Tun erinnern sollten, sondern sie waren Boten aus dem Jenseits. Jenem Manne, der gerade gelogen und betrogen hatte, wurde diese Schau zuteil, und mehr als das; denn wir lesen »und, siehe da, der Herr stand neben ihm«. Was haben wir von all diesem zu halten?

Jacob hatte keine Reue gezeigt, und kein Tadel erfolgte seitens JHWH. Denn tatsächlich segnet JHWH ihn und verspricht ihm, »daß in ihm und seinen Nachkommen alle Stämme der Erde gesegnet seien und er mit ihm sei und ihm seinen Schutz gebe, wo immer er auch gehe«.

Nach diesen Worten zu urteilen, scheint es so, daß für JHWH Jacobs sittliche Haltung ganz unwichtig war. Doch mögen wir bedenken, daß Jacob offensichtlich gerade zur Verbesserung seines Charakters übersinnliche Fähigkeiten verliehen wurden. In diesem Lichte gesehen war Jacob ein geeignetes Werkzeug für die Durchführung von JHWH's Plan. Er war zwar kein vollkommenes Werkzeug, aber doch das am besten geeignete zu jener Zeit. In dieser Sicht werden wir unsere Geschichte besser verstehen.

Als Jacob erwachte, »fürchtet er sich und rief: wie furchtbar ist dieser Ort! Dies ist kein anderer als Gottes Haus und das Himmelstor«.

Es ist kein Wunder, daß er von Schrecken und Furcht erfüllt war. Vor dem Zorn Esaus war er in die Gegenwart Gottes geflohen. Denn seine vorherige äußerliche Furcht war in Ehrfurcht vor Gott umgewandelt worden, und er kennzeichnete die Heiligkeit seines Schlafplatzes, indem er sein steinernes Kopfkissen als heilige Säule aufstellte (da zu jenen Zeiten eine Säule oder ein heiliger Stein Bestandteil des priesterlichen Heiligtums war), und ein Zehntel seines Besitztums zur Erhaltung des Heiligtums abzugeben versprach, das er Beth-el (Haus Gottes) nannte.

In Haran angekommen, traf Jacob seinen Onkel Laban an, der noch ein gerissenerer Geschäftemacher war als er selbst. Jacob verliebte sich in Labans Tochter Rachel und Versprach seinem Onkel, ihm sieben Jahre zu dienen, wenn er dann seiner Heirat mit Rachel zustimme. Der listige alte Mann stimmte zu.

Es folgt die bekannte Geschichte, daß Jacob die sieben Jahre hindurch seinem Onkel diente und ihm dann an Stelle Rahels die andere Tochter Lea »unterschoben« werden sollte, da diese nach der gebräuchlichen Sitte als die ältere »zuerst verheiratet werden sollte«. Daraufhin bot Jacob an, seinem Onkel weitere sieben Jahre zu dienen, was auch geschah, bis er schließlich doch Rahel zur Frau bekam.

Zu guter Letzt überlistete Jacob seinen gerissenen Onkel und floh mit Lea und Rahel, welche die »Familienheiligtümer« bzw. die »Wahrsagegeräte« mitgenommen hatten. Auch die Viehherden und aller sonstige Besitz wurde mitgenommen.

Laban verfolgte ihn und holte ihn auch ein. Doch JHWH griff ein und gab Laban Anweisung, daß er Jacob keinerlei Leid zufügen dürfe. Laban jedoch befand sich in höchster Aufregung, da er die heiligen Gegenstände zurückerobern wollte, während Rahel ebenso besorgt darum war, diese Absicht zu vereiteln. Geschickt verbarg sie die Geräte unter dem Sattel ihres Kamels, und Laban suchte vergeblich. Jacobs Leben wurde also durch die unmittelbare Einschaltung JHWH's gerettet, welcher Laban die Fähigkeit verlieh, seine Stimme zu hören.

Dieses Ereignis berichtete Laban dem Jacob ganz unbefangen in folgenden Worten: »Es hätte in meiner Macht gelegen, dir Schaden zuzufügen; aber deines Vaters Gott sprach gestern zu mir: hüte dich, mit Jacob weder gut noch böse zu reden« (1. Moses 31, 29).

Wieder einmal mehr übernimmt das übersinnliche Element in dieser Geschichte die wichtigste Rolle; denn wir hätten von Jacob nichts weiter erfahren, wenn ihn nicht JHWH vor der Rache Labans bewahrt hätte.

Unsere nächste Geschichte berichtet, wie ein Sklave durch Anwendung seiner übersinnlichen Fähigkeiten zum obersten Minister wurde.

Jacob hatte viele Söhne, von denen er aber besonders Josef vorzog, weil er wohl wußte, daß diesem auch vom Himmel eine besondere Aufgabe zuerteilt worden war. Er gab ihm einen langen weitärmeligen Rock, wie ihn sonst nur Personen von Rang und Würde trugen. Josefs Brüder hingegen mußten sich mit kurzen ärmellosen Gewändern begnügen, weshalb sie Josef allmählich haßten. Schon in seinen Jünglingsjahren hatte Josef zwei symbolische und prophetische Träume, darin sich seines Bruders Korngarben vor seiner eigenen Garbe verneigten, und die Sonne, der Mond und elf Sterne erwiesen ihm ebenfalls ihre Ehrerbietung. Diese Träume erzählte er seinen Brüdern, die ihn deshalb desto mehr haßten, und, nachdem sie ihn seines vornehmen Gewandes beraubt hatten, ihn an zwei Sklavenhändler verkauften, die ihn ihrerseits an den Gefängnisobersten Pharaos verkauften.

Josef machte sich alsbald bei dem Gerichtsobersten beliebt, der ihm offen erklärte, daß »der Herr mit ihm (Josef) wäre«, und daß »das Gedeihen seines Tuns vom Herrn bestimmt würde«. Der Gerichtsoberste machte ihn zum persönlichen Gehilfen und dann zum Oberaufseher des Gefängnisses. Später bekam er zwei hohe Beamte des ägyptischen Hofes, die sich gegen Pharao vergangen hatten, in seine Obhut: den obersten Mundschenk und den obersten Bäcker.

Diese beiden Gefangenen hatten auch einen symbolischen Traum, den Josef ihnen deutete. Es gab für Josef nicht den geringsten Zweifel, daß seine Deutung zutreffend war. Er sagte ganz schlicht: »Dies ist die Bedeutung des Traumes.« JHWH hatte sie ihm gegeben.

Auch Pharao träumte wieder und wieder von fetten und mageren Jahren, von guten und schlechten Ernten. Diese Träume beunruhigten ihn, da weder seine »Magier« noch seine »Weisen« sie deuten konnten. Der oberste Mundschenk, der genau entsprechend der Voraussage Josefs wieder eingesetzt worden war, erinnerte sich an die Deutung seiner eigenen Träume durch Josef und berichtete Pharao von dem jungen Hebräer. Pharao ließ Josef zu sich kommen und fragte ihn, ob er auch seine Träume deuten könne. Josef erwiderte: »Ich kann es nicht aus mir; Gott wird dem Pharao die rechte Antwort geben.« Pharao erzählte ihm dann seine Träume, und Josef deutete sie ihm zutreffend, daß sieben »fette« und sieben »magere« Jahre Ägypten heimsuchen würden.

Pharao erkannte plötzlich Josefs erstaunliche übersinnliche Begabungen und achtete ihn als einen vom Himmel gesandten Propheten. Er schenkte ihm vollstes Vertrauen. Josef drängte Pharao, einen klugen und zuverlässigen Mann zu suchen, um die wirtschaftlichen Verhältnisse Ägyptens in die Hand zu nehmen; er riet ihm, Aufseher über den Nahrungsverbrauch einzustellen und Nahrungsvorräte für die kommende Dürre aufzuspeichern. Pharao kam daraufhin zu dem Entschluß, Josef mit der Oberaufsicht über die gesamte Wirtschaft des Landes zu beauftragen, und er sagte: »Können wir einen solchen finden, wie dieser es ist? Einen Mann, dem der Geist Gottes innewohnt?«

Nun kann sich Pharao kaum auf den Charakter oder die Geistigkeit Josefs bei seiner Entscheidung bezogen haben, sondern in Josef sah er vielmehr einen Mann, der offensichtlich unter unmittelbarer jenseitiger Führung stand, und er war überzeugt, daß Josef alle notwendigen Anweisungen aus jenem Bereich, also aus dem Jenseits, bekommen würde.

Welche übersinnlichen Fähigkeiten entwickelte Josef nun, um die Botschaften aus dem Jenseits empfangen zu können und der geistigen Führung teilhaftig zu werden? Zweifellos muß er auch hellsichtig und hellhörig gewesen sein, denn er sah das Schicksal des Bäckers und des Mundschenks voraus und hörte, wie ihm die Deutung der Träume gesagt wurde.

Als nun Josefs Brüder, die ihn so schmählich behandelt hatten, nach Agypten kamen, um Korn zu kaufen, war sein Verhalten ihnen gegenüber überaus löblich. Denn anstatt, daß er sich an ihnen rächte, gab er seine verzeihende Liebe zu erkennen, indem er zwei handgreifliche Scherze mit ihnen trieb. Zunächst veranlaßte er, daß das Geld, mit dem sie das Korn bezahlt hatten, in ihren Säkken, die sie mit sich nahmen, verborgen wurde, was auch geschah. Als die Brüder dann die Säcke öffneten und das Geld fanden, stellten sie sich mit Schrecken vor, daß der hohe ägyptische Beamte, ihr unerkannter Bruder, sie nunmehr des Betrugs bezichtigen könnte. Fernerhin praktizierte Josef seinen silbernen Becher in den Sack des jungen Benjamin und beauftragte seinen Diener, die Brüder des Diebstahls zu bezichtigen. Jedoch war der letztliche Ertolg dieser Verwirrungen, daß sich Josef seinen Brüdern zu erkennen gab, indem er Benjamin umarmte und all seine Brüder küßte und ihnen freimütig das Unrecht vergab, das sie ihm als Knaben angetan hatten.

Mit dem silbernen Becher hatte es aber noch eine besondere Bewandtnis: Als seine Brüder Josef vorgeführt wurden, sagte er zu ihnen: »Wie konntet ihr solches tun? Wußtet ihr nicht, daß es ein solcher Mann, wie ich bin, mit Sicherheit voraussehen konnte?« Der Diener hatte bereits darauf hingewiesen, daß der Silberbecher »von seinem Herrn zur Weissagung benutzt würde, und es würde daraus wahrhaftig geweissagt«.

Die Weissagung mittels eines Bechers erfolgte durch Hineinwerfen von Gold- und Silberstückchen, aus deren Lage dann prognostische Rückschlüsse gezogen wurden. Diese Weissagemethode kann allerdings kaum mit ähnlichen dieser Richtung verglichen werden, denn in Josefs Falle schien der Becher ein ganz besonderes auserlesenes Werkzeug gewesen zu sein, mit dessen Hilfe direkte jenseitige Kontakte hergestellt wurden. Für diese Annahme spricht die außergewöhnliche Exaktheit des Eintreffens von Josefs Voraussagen, durch welche Fähigkeiten er schließlich auch von Pharao zu seinem obersten Minister ausersehen wurde.

Da er übersinnlich befähigt bzw. medial war, wußte Josef, daß wir grundsätzlich alle die Erkenntnis gewinnen können, daß uns Schutzengel und Führungsgeister beigegeben sind, daß die göttliche Vorsehung unser hiesiges Ende bestimmt und daß aus bösem Geschick Gutes erwachsen kann. Diese Tatsache wird deutlich in jenem bemerkenswerten Teil der Geschichte erläutert, da Josef sich seinen Brüdern zu erkennen gibt. Er gebietet ihnen: »Nun seid nicht besorgt, daß ich mit euch zürne, da ihr mich hierher verkauft habt. Denn JHWH sandte mich hierher, um euer Leben zu retten.«

Josef sah in allem Geschick, das ihm widerfahren war, das Werk und den Eingriff JHWH's. Seine symbolischen und prophetischen Träume erkannte er als vom Himmel geschickt; seiner Brüder Mißgunst, sein zwangsweises Verkauftwerden in die Sklaverei, seine Gefangenschaft, das alles hatte JHWH bestimmt, da es seinen Zwecken diente. Bei Betrachtung der einzelnen Stationen seiner erstaunlichen Laufbahn vom Schafhirten zum obersten Minister stellte er fest, daß er stets unter jenseitiger Führung gestanden hatte und niemals von dieser verlassen worden war.

Nun: die meisten Bibelausleger halten Josef für ein klassisches Beispiel eines »Glaubensmannes«. Ganz gewiß

hatte er einen unerschütterlichen Glauben. Aber wodurch wurde dieser ihm zuteil? Wurde er nicht durch die Erkenntnisse, die ihm aus der Anwendung seiner übersinnlichen Begabung erwuchsen, verursacht? Er lebte nicht »vom Glauben allein«. Er wußte.

Im Alter von siebzehn Jahren hatte er Wahrträume und Visionen. Er wußte, daß er zur Herrschaft ausersehen war und daß gerade seine Eltern ihm Ehrerbietung zollen würden. Seine Verschleppung in die Sklaverei war für ihn nur ein notwendiges, obzwar unangenehmes, Ereignis innerhalb seiner vorbestimmten Bahn. Die Gefangenschaft war für ihn sogar ein äußerst bedeutsames und unumgängliches Geschick, da ihm, während dieser JHWH den Weg bereitete, Gelegenheit gegeben wurde, seine medialen Fähigkeiten anwenden zu können.

Auf diese Weise erkannte Josef, daß trotz seiner Leiden JHWH's Plan in bezug auf ihn allmählich, aber in höchst überraschender und genauer Weise, erfüllt wurde. Bedenke man schließlich, daß Josef zu dem Mundschenk, von dem er wußte, daß er wieder Einfluß am Hofe haben würde, folgende Worte sagte: »Erinnere dich meiner, wenn du wieder eingesetzt bist und erwähne meinen Namen Pharao Begenüber.« Nein: Josef lebte nicht »vom Glauben allein«. Er lebte unter der ständigen Obhut JHWH's, der »hinter« ihm, »mit« ihm und »über« ihm war und seinen Weg bereitete.

Ein verbreitetes Gebetsbuch definiert Engel als »uns von Gott bestimmte und beigeordnete Wesen, die uns schützen und vor Unheil bewahren«. Doch leider sieht die Mehrzahl der Christen in Engeln himmlische Wesen von grundsätzlich anderer Wesensart als unsere eigene.

Das Fest des heiligen Michael und das Schutzengelfest würde sogar ein Zeugnis gegen unsere Erkenntnisse sein, wenn Bischof Paget mit folgenden Worten recht hätte: »Engel entsprechen lediglich den Vorstellungen der Feen und Nymphen in der heidnischen Mythologie. Wir können sie ruhig den Märchengestalten vergangener Zeitalter zurechnen und aus unserem Zeitalter der Technik, der Forschung und der Philosophie verbannen. Wir können in unserer Vorstellung ihr Angedenken bewahren, doch für unser persönliches Leben haben sie keinerlei Bedeutung.«

Daß aber dieser Bischof eben nicht recht hat, sondern die Bibel, die in ihrem Gesamtgehalt durch unsere heutigen Erfahrungen völlig bestätigt wird, diese Erkenntnis haben wir inzwischen gewonnen.

#### 6. KAPITEL

### MOSES, DER SEHER

Ein großer Seher vereinigte die israelischen Stämme. Denn genaugenommen waren die Israeliten keine Nation, sondern eine Anzahl von organisierten Sippen gemeinsamer Abstammung, bis sie der große Seher, Moses, zu einer Nation zusammenschloß.

Moses' Lebensweg ist allgemein bekannt, so daß es nicht geboten erscheint, diesen in allen Einzelheiten zu schildern. Seine Eltern gehörten zum Stamme Levis. Er war ein hübsches Kind. Drei Monate nach seiner Geburt wurde das Kind im Schilf des Nil-Ufers ausgesetzt. Eine ägyptische Prinzessin fand es und zog es auf. Natürlich genoß er als Adoptivsohn einer Königstochter die beste Erziehung. Er hätte mit Leichtigkeit selbst Pharao werden und damit ein Leben in Luxus und Überfluß leben können. Doch Moses war dazu ausersehen, seine Landsleute ken-

nenzulernen, die in Pharaos Sklaverei hausten und von schwersten Plagen heimgesucht wurden. Einmal sah er, wie ein Hebräer von einem Ägypter geschlagen wurde. Moses schlug voller Zorn den Ägypter so schwer nieder, daß dieser starb.

Pharao würde Moses getötet haben, doch war Moses in das Land des Midias geflohen, wo er an einem Brunnen rastete und dort mit sieben Hirtinnen zusammentraf, die Wasser für ihres Vaters Herde suchten. Einige Hirten kamen hinzu und versuchten, diese in die Flucht zu treiben. Moses jedoch ließ sich nicht verjagen, ohne daß er sich in einen ernsthaften Kampf mit diesen kraftstrotzenden Hirten einließ, und er half somit den Mädchen, ihre Herde zu tränken. Die Mädchen berichteten davon ihrem Vater, der ihn einlud, in seinem Hause zu bleiben. Dort lebte Moses lange Zeit als Hirte und heiratete eine der Töchter.

Mit seinem Leben als Hirte begann auch die Entfaltung seiner übersinnlichen Fähigkeiten bzw. seiner Medialität. Eines Tages, als er seine Herde an den heiligen Berg Horeb geführt hatte, »erschien ihm ein Engel des Herrn in einer Feuersäule inmitten eines Busches, doch der Busch blieb unversehrt«. Hatte sich dieser »Busch« ähnlich einer Ginsterstaude etwa in der morgenländischen Sonnenglut selbst entzündet? Bestimmte die große Schönheit dieses Feuers Moses, daß er Gottes Anwesenheit fühlte und sich auf geheiligtem Boden wußte? Und war die ganze Unterhaltung zwischen den Engeln, JHWH und Moses etwa nur eine lebhafte »Einbildung« von Moses, wie uns »moderne« Forscher einreden wollen? Nun, diese Erklärungsversuche erscheinen alle in Anbetracht der genauen Schilderungen der biblischen Ereignisse höchst unwahrscheinlich zu sein.

Denn »erfand« sich zum Beispiel Moses JHWH's Namen? »Erfand« er selbst den Plan, den Israeliten zu erzählen, daß ihn »Ich bin« (oder was immer die Buchstaben JHWH auch bedeuten mögen) gesandt hatte, oder Pharao zu sagen, daß »der Herr und Gott der Hebräer« sich mit ihm verbunden hätte? Und selbst wenn diese »Einbildungstheorie« einiger sich redlich bemühender Gelehrter die oben erwähnten Tatsachen ausreichend erklären würde, so bin ich dennoch gewiß, daß dieser Erklärungsversuch nicht für die meisten gleichen oder ähnlichen biblischen Geschichten beider Testamente genügen würde. Doch wurde auch mir diese Überzeugung erst zuteil, als ich die biblischen Geschichten gründlichst im Hinblick auf die übersinnlichen Geschehnisse in heutiger Zeit studierte.

Es ist eine wohlbekannte Erfahrungstatsache, daß Lichterscheinungen, oft in Form von »Feuersäulen«, die Anwesenheit von Jenseitsboten verkündigen. Die Flammen dieser Erscheinungen brennen jedoch nicht. Unter der Überschrift »Lichtphänomene« wurde dieser Gegenstand z. B. ausführlich in einem »Lexikon der Geisteswissenschaften« behandelt. In der berechtigten Annahme, daß die Menschen in »biblischen Tagen« mit der objektiven Erscheinung übersinnlicher Phänomene vertraut waren, werde ich die biblische Geschichte im Lichte heutiger geisteswissenschaftlicher Erkenntnis deuten.

Moses schien ein klein wenig erstaunt über den Umstand gewesen zu sein, daß die »Feuersäule« den Busch nicht verzehren konnte. Das Ereignis mag seine erste Erfahrung eines übersinnlichen Phänomens gewesen sein. Aber er wurde durch den Vorfall nicht erschreckt, noch lief er etwa fort mit dem Ausruf »Teufelswerk«. Vielmehr ging er der Sache auf den Grund und versuchte die Ursache, weshalb der Busch kein Feuer fing, herauszufinden.

In diesem Augenblick redete ihn JHWH auf ganz natürliche, also »menschliche« Weise an, indem er ihn bei seinem Namen »Moses« nannte. Moses antwortete: »Hier bin ich«. JHWH wies ihn dann an, dem Busch keinen Schritt näherzukommen, sondern seine Sandalen auszuziehen, da er auf »geheiligtem Boden« stände. Der Platz war vermutlich der Sitz eines alten Heiligtumes, dessen geistige Atmosphäre bzw. Aura besonders günstige Bedingungen für jene unter dem Namen »Materialisation« und »direkte Stimme« bekannte Phänomene schaffen mochte. Moses wurde gewarnt, nicht näherzutreten, ehe seine physische erdgebundene Struktur nicht gänzlich mit der geistigen Struktur verschmolzen worden sei. Derartige Warnungen werden auch heutigen Geisteswissenschaftlern fortwährend gegeben.

JHWH eröffnete Moses dann seine Identität. Er versicherte ihm, daß er der Gott seines Vaters, Abrahams, Isaaks und Jacobs sei sowie der Gott des hebräischen Volkes, das Pharao versklavt hatte. Vielleicht fühlte Moses sich ein wenig beschämt, daß er unter diesen Umständen Pharaos Palast nicht viel eher verlassen hatte. »Er wandte sein Gesicht ab, denn er fürchtete sich, Gott ins Angesicht zu sehen.« Und der Herr sprach:

»Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und habe ihr Geschrei gehört über alle ihre Bedränger; ich habe ihr Leid erkannt und bin herabgekommen, um es aus der Ägypter Hand zu erretten und aus diesem Lande hinwegzuführen in ein gutes und weites Land... So gehe nun hin, denn ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israels, aus Ägypten führest« (2. Moses 3, 7—10).

Moses erschien solches Ansinnen natürlich unklug; denn sicherlich, so dachte er, war er die ungeeignetste Person, um zu Pharao zu gehen. Denn es war doch an Pharaos Hof bekannt, daß er, Moses, einen Ägypter erschlagen hatte und ein flüchtiger Mörder war! Moses wandte ein:

»Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und die Kinder Israel aus Ägypten führe?« (2. Moses 3, 11).

Daraufhin versicherte ihm JHWH, daß er stets hinter ihm stünde, und gebot ihm, den Kindern Israels zu sagen, daß er im Auftrage des Gottes ihrer Väter gesandt worden sei. Er hätte, so gebot ihm JHWH weiterhin, von Pharao die Erlaubnis zu fordern, daß die Hebräer drei Tage in die Wüste ziehen dürften, um dem Herrn, ihrem Gott, zu opfern.

Für geisteswissenschaftliche Forscher ist diese Geschichte von größtem Interesse, denn sie erweist, daß die Menschen von frühesten Zeiten an mit Gottes Boten sprachen und diese sahen. Diese himmlischen Boten wußten, daß Pharao Moses nicht für verrückt hielte, wenn er ihm berichtete, daß ihn Gott gesandt hätte. Die Menschen des Altertums waren mit vielen Dingen vertraut, die unseren »Modernen« immer noch unbekannt sind. In jenen Tagen bestand ein dauernder Kontakt zwischen »jener und dieser Welt«. Folgende Erklärung für unsere Geschichte finden wir in einem der neuesten Bibelkommentare, verfaßt von Bischof Gore u. a.:

»Das Gespräch zwischen Jehova und Moses darf nicht im Sinne einer säußeren Hörbarkeit aufgefaßt werden, sondern es ist durch die geistige Verschmelzung Moses mit Gott zu verstehen.«

Diese Erklärung erscheint mir unmöglich und unzulänglich. Niemand anderer als ein selbstbesessener Wahnsinniger hätte auf die Idee kommen können, an den Tatort seines Verbrechens zurückzukehren, dort seinen Herrn, der sein Eigentümer war, um Freilassung sämtlicher Sklaven anzugehen und ihn zu ersuchen, sein Volk von dem auf ihm lastenden Druck zu befreien. Unsere Bibel-Kommentatoren fühlen sich bemüßigt, die biblischen Geschich-

ten in irgendeiner mühsam konstruierten »psychologischen« Weise zu erklären, da sie nicht den Schlüssel, nämlich den wahrhaft geistigen Schlüssel, zu solchen Geschichten besitzen.

Moses wurde von JHWH als der Befreier und Führer des »auserwählten Volkes« eingesetzt. JHWH suchte Moses! Moses suchte nicht JHWH! Die geistige Welt sucht uns immer zuerst, ehe wir sie suchen. Doch obwohl Moses mit JHWH sprach, ihn hörte und sah, nahm er dennoch nicht alles, was dieser Führer ihm gebot, stillschweigend und ohne Murren hin. Trotz der verschiedenen Zusicherungen JHWH's zweifelte Moses, ob ihm die Israeliten glauben würden, daß er den Gott Israels getroffen hätte, der ihn mit ihrer Befreiung beauftragt hätte. Moses zweifelte auch, ob Pharao das Volk ziehen lassen würde. In seiner Hand hielt er einen Hirtenstab, den er auf Geheiß JHWH's auf die Erde warf, wo er sich in eine Schlange verwandelte. JHWH gebot Mose, die Schlange beim Schwanz zu nehmen und aufzuheben, worauf sie sich in seiner Hand wieder zum Stab verwandelte. Alsdann wurde er angewiesen, seine Hand in sein Brustgewand zu stecken. Die Hand wurde aussätzig. Doch nachdem er sie auf Geheiß IHWH's abermals in sein Gewand gesteckt hatte, war die Hand wieder geheilt.

Diese realen Tatsachen: der Stab, die Schlange, die aussätzige Hand können bestimmt nicht Gegenstand von Träumereien und Einbildungen gewesen sein, wie uns "moderne«, nichtsdestoweniger aber törichte Theorien über Moses glaubhaft machen wollen!

Lassen wir uns ein modernes Beispiel zu Moses' »Phänomen der aussätzigen Hand« durch den Kopf gehen, das im »Sammelwerk für Geisteswissenschaften« unter der Rubrik »Biologische Phänomene« ausführlich erläutert wird: das große international bekannte Medium William Oxley besaß die verblüffendsten Materialisations- bzw. Apport-Talente. (Unter »Apport« versteht man das Herbeischaffen von räumlich entfernten real vorhandenen Gegenständen, auch Blumen, Lebewesen usw. mittels Hilfe Jenseitiger.)

William Oxley brachte einmal eine frische Rose mit ganz kurzem Stiel von etwa einem Zentimeter Länge durch einen Griff an seine Brust zum Vorschein. Diese Rose war offensichtlich »apportiert« worden, denn vorher waren seine Hände leer gewesen. Diese Rose steckte er nun in seine Jacke. Sein Erstaunen war groß, als er später feststellte, daß zwei Rosen daraus geworden waren, als er sich die eine apportierte Rose noch einmal ansehen wollte! Daraufhin wiederholte er diesen Versuch nochmals, und siehe da, nunmehr hatte sich der Stiel der Rose um etwa das Siebenfache verlängert, und anstatt zwei erblühten drei wundervolle Rosen sowie eine Knospe.

Der Philosoph und Literaturwissenschaftler Professor W. Y. EVANS-WENTZ schrieb ein Vorwort zu dem bekannten Buch »Autobiographie eines Yogi« des Inders Paramhansa Yogananda. Das Buch berichtet über die wunderbaren Fähigkeiten moderner indischer Heiliger, die Blinde sehend machen, Tote auferwecken, auf dem Wasser wandeln, materielle Gegenstände erschaffen, jeden Gedanken lesen können, Leben und Tun von weit entfernten Menschen beobachten und plötzlich als »Doppelgänger« in einem zweiten irdischen Leib irgendwo anders erscheinen können.

Der Professor, der immerhin ein »exakter Wissenschaftler« ist, spricht von dem »erleuchteten Paramhansa Yogananda«, den er persönlich kennt. In besagtem Vorwort schreibt er:

»Als Augenzeugenbericht des außergewöhnlichen Lebens und der wundersamen Kräfte indischer Heiliger hat dieses Buch eine sowohl zeitliche als auch zeitlose überragende Bedeutung. Diese ganz ungewöhnliche Lebensbeschreibung ist zweifellos eines der überzeugendsten Dokumente für die Tiefgründigkeit indischen Denkens und Fühlens sowie für die Geistigkeit Indiens überhaupt. Es gehört zum Besten dieser Art, das je im Abendland veröffentlicht wurde.«

Es ist höchst bedeutsam, daß hier ein bekannter Wissenschaftler, der an der Universität von Oxford lehrt, die Tatsache, daß auf der heutigen Erde fromme und heilige Männer leben, die echte Wunderkräfte besitzen, nicht als »unglaubwürdigen Unsinn« abtut, sondern im Gegenteil diesen Tatsachen höchste Ehrerbietung entgegenbringt.

Durch Anführung dieser modernen Beispiele beabsichtigen wir nicht die Frage an sich zu entscheiden, ob Moses' Stab in eine Schlange verwandelt wurde oder nicht, sondern wir wollen lediglich erläutern, daß unsere neuzeitlichen Erkenntnisse und Erfahrungen uns die Annahme zwanglos ermöglichen, daß Moses' Stab in eine Schlange verwandelt worden sein könnte, und daß die ganze Geschichte wörtlich verstanden werden könnte.

Zwei weitere Definitionen des Begriffes »Wunder« werden der sorgsamen Beachtung des Lesers empfohlen. Die erste stammt von Akademiedirektor J. STAFFORD WRIGHT: »Wunder sind selten auftretende Erscheinungen, die aber mittels der Naturgesetze nicht allein zu erklären sind.« Folgende Erläuterung gibt Dr. Leslie Weather-Head: »Ein Wunder ist ein von Gott eingesetzter Vorgang, um Seine Erlösungspläne durch die Zulassung von wirksamen Kräften, die ihren Ursprung jenseits unserer normalen Erfahrungsebene haben, zu verwirklichen.«

Um zu Moses zurückzukommen: JHWH versprach ihm, daß er dem Volk »Zeichen« seiner Auserwählung zu geben vermöchte. Falls das Volk an der Mission Moses' zweifeln sollte, so würde Moses die Macht erhalten, das Wasser des Nil in Blut zu verwandeln.

Moses war noch immer unbefriedigt, obwohl er die Anwesenheit JHWH's erlebt hatte und ihm die Gabe, Wunder zu wirken, gestiftet worden war. Jedoch die Gabe der Überredungskunst hatte er nicht bekommen. Deshalb wandte er JHWH gegenüber ein, daß er ein schlechter Redner und wirklich kein Meister des Worts sei. Darauf erwiderte ihm JHWH:

»Wer hat des Menschen Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ich es nicht getan, der Herr? So gehe nun hin: ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst« (2. Moses 4, 11—12).

Moses war zu furchtsam. Die gestellte Aufgabe erschien ihm zu schwer. Er unternahm einen weiteren Versuch, dem Auftrag zu entgehen, indem er einwand, daß sich bestimmt ein geeigneterer Mensch als er für die Durchführung finden lassen würde.

JHWH war ärgerlich über Moses Zweifel und Befürchtungen. »Der Zorn des Herrn entflammte gegen Moses.« Aber dieser Zorn währte nicht lange. Alsbald bestimmte er, daß Moses Bruder Aaron Moses Sprecher sein und er selbst seinem Bruder »als Gott« beistehen solle. Moses sprach und handelte unter JHWH's unmittelbarer Eingebung, während Aaron sozusagen nur sein »Lautsprecher« war. »Siehe«, sagte JHWH, »so habe ich dich Pharao gegenüber sogar zum Gott gemacht.«

Da er nunmehr sichtbar überzeugt worden war, d. h. durch sein Erleben objektiver übersinnlicher Phänomene,

verlor Moses keine Zeit mehr, seinen Auftrag zu erfüllen. Er ging nach Hause, packte seine Sachen und zog mit Frau und Söhnen und seinem unentbehrlichen Stab nach Ägypten aus. Seinen Bruder Aaron traf er in der Wüste, wurde von diesem freudig begrüßt und umarmt und erzählte ihm von seiner Begegnung mit JHWH. Eine praktische Vorführung seiner von JHWH verliehenen Kraft überzeugte auch Aaron vom göttlichen Ursprung des Auftrags.

In Ägypten angekommen, zogen sie den Ältestenrat der Israeliten in ihr Vertrauen, und Aaron erzählte, was JHWH Moses geboten hatte. Sie zeigten dann die »Zeichen« des »Schlangenstabes« und der aussätzigen Hand. Dies gab den Israeliten die Gewißheit, daß JHWH tatsächlich ihre Bedrängnis erkannt hatte und seine beiden Boten sandte, um sie aus der Knechtschaft zu befreien.

Moses und Aaron traten dann Pharao gegenüber und sagten ihm: »So sagt der Herr, der Gott Israels: laß mein Volk in die Wüste ziehen, daß es mir ein Fest halten möge.« Pharao erwiderte: »Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen und Israel ziehen lassen soll? Ich weiß nichts von dem Herrn und will auch Israel nicht ziehen lassen« (2. Moses 5, 2).

Der König faßte dieses Anliegen verständlicherweise als gerissene Ausrede auf, um den Leuten einige »freie Tage« zu erschleichen, wie man heute sagen würde. In seinem Arger erteilte er den Sklavenaufsehern und Vögten Anweisung, den Israeliten kein Stroh für die Fertigung von Ziegeln mehr zu geben. Ohne das notwendige Stroh konnten die Israeliten die Ziegel nicht schnell genug herstellen und wurden geschlagen. Die Aufseher, die ebenfalls Israeliten waren, beschwerten sich bei Moses und Aaron.

Moses beschwerte sich seinerseits bei JHWH und fragte ihn, warum er Dinge zulasse, die dem Volk nur neues Leid brächten, anstatt es zu befreien. JHWH tadelte Moses nicht, sondern versicherte ihm, daß in Kürze Ereignisse eintreten würden, die Pharao nicht nur willens, sondern geradezu eifrig bestrebt machen würden, dem Volk die Freiheit zu geben.

Wir kommen nunmehr zum Kapitel der »Plagen« und zum ersten dieser sogenannten Wunder. Über das Problem ihres tatsächlichen Wahrheitsgehaltes haben wir uns bereits eingehend auseinandergesetzt.

Wir lesen, daß »alle Gewässer des Nils in Blut verwandelt wurden, als Moses seinen Stab hob und die Wasser berührte«.

In den dicken, übelriechenden und blutroten Gewässern des Nils vermehrten sich die Frösche und »bedeckten das Ägyptenland«. Danach wurden die Menschen von Stechmücken heimgesucht, die Plagen und Seuchen brachten, wodurch das Vieh vernichtet wurde. Aussatz befiel alle Menschen. Hagelwetter vernichteten die Ernte. Heuschrecken verschlangen alle Pflanzen. Der heiße Wüstenwind raste als Sandsturm durch das Land und verhüllte mit einer gewaltigen Staubwolke für drei Tage das Sonnenlicht.

Alle diese Geschehnisse standen in keinem Gegensatz zur großen Ordnung. Doch haben wir damit nicht viel gesagt: denn was der Begriff »Naturgesetze« wirklich bedeutet, weiß niemand. Bis jetzt entdeckten wir nur einige wenige physikalische, seelische, geistige und übersinnliche Gesetze. Diese erkannten Gesetze bezeichnen wir als »natürlich«.

Pharaos Magier wußten zur Verwirklichung ihrer vielen raffinierten Pläne wohl viele physikalische und auch übersinnliche Gesetze geschickt und erfolgreich anzuwenden. Jedoch nur zwei der beschriebenen Plagen konnten sie selbst hervorrufen, während sie selbst das Opfer der anderen wurden. Der Grund, daß die Kinder Israels den Heimsuchungen nicht zum Opfer fielen, lag darin, daß Moses und Aaron Kenntnis von der Anwendung spiritueller Gesetze hatten, welche die Magier nicht besaßen.

Wir erfahren weiterhin, daß »alle Kinder Israels Licht in ihren Hütten hatten, während eine Dunkelheit von solcher Dichte, daß sie fühlbar war, ganz Ägypten einhüllte«. Hiermit mag gemeint sein, daß infolge Anwendung übersinnlicher Kräfte durch JHWH's Boten die israelischen Wohnstätten von der Finsternis überhaupt nicht heimgesucht wurden. Andererseits besteht die Möglichkeit, daß die Israeliten der Finsternis nicht entgehen konnten, sondern daß ihre Behausungen von geistigem Licht erhellt wurden. Die Bedingungen dazu waren vorhanden, denn »man konnte die Finsternis fühlen«. Und Geistesforscher wissen, daß unter solchen außergewöhnlichen Bedingungen mit Leichtigkeit Räume durch geistiges Licht, d. h. also auf mediale Weise unter Mithilfe Jenseitiger, erleuchtet werden können.

Für Uneingeweihte mögen diese Umstände phantastisch klingen. Aber für Philosophen, Forscher und Gelehrte wie F. W. H. Myers, Sir William Crookes, Sir William Barrett und Sir Oliver Lodge und viele andere waren diese Dinge alltägliche Erfahrung. Geistiges Licht ist tatsächlich ebenso natürlich wie Gaslicht oder elektrisches Licht; jedoch bedarf es genau wie letzteres besonderer Bedingungen für seine Erscheinung, wobei freilich auch diese Bedingungen spiritueller Natur sein müssen.

Die Fortdauer der Ȋgyptischen Plagen« zermürbte Pharao mehr und mehr. Er gab sein Zugeständnis, das

israelische Volk ziehen zu lassen. Doch dann widerrief er seine Erlaubnis wieder. Er wechselte häufig seine Gesinnung. Schließlich bot er als Kompromiß an, dem Volk zu erlauben, sein Fest in Ägypten zu feiern. Aber in dem Falle, daß sie unbedingt das Land verlassen wollten. müßten sie entweder ihre Kinder oder ihre Herden in Ägypten zugücklassen. Moses blieb unbeugsam; er richtete sich konsequent nach seinem Auftrag, der besagte, daß »nicht ein Huf« zurückgelassen werden solle. Doch Pharao weigerte sich wiederum, den Weg für das Volk freizugeben. Er sagte zu Moses: »Gehe von mir und hüte dich, noch einmal vor mein Angesicht zu kommen; denn welchen Tages du wieder vor meine Augen kommst, sollst du sterben.« Moses antwortete: »Du hast recht gesprochen; ich will nicht wieder vor dein Angesicht treten« (2. Moses 10, 28—29).

Später heißt es: »Und zur Mitternacht schlug der Herr alle Erstgeburt in Ägyptenland — und es erhob sich ein großes Geschrei im Lande; denn es war kein Haus, darin nicht ein Toter war« (2. Moses 12, 29—30).

Daraufhin flehten Pharao und sein Volk Moses, Aaron und die Israeliten an, doch Ägypten umgehend zu verlassen, und damit begann eine der wunderbarsten und eigenartigsten Völkerwanderungen der Geschichte — vorausgesetzt, daß alles »Geschichte« ist. Ich sage deshalb »vorausgesetzt«, da es, wie ich immer wieder betone, keineswegs der Zweck dieses Buches ist, die historische Exaktheit der biblischen Geschichten festzustellen, sondern daß es in meiner Absicht liegt, den spirituellen, den übersinnlichen Gehalt dieser Geschichten aufzuzeigen, wobei es belanglos ist, ob diese nun in allen Einzelheiten als historisch »gesichert« gelten oder nicht.

Der Kernpunkt ist folgender: im Lichte spiritualistischer Erkenntnis gedeutet, können die Geschichten auch ohne weiteres historische Tatsache gewesen sein, wohingegen sie ohne diese Deutung vielfach höchst unglaubwürdig blieben.

Moses war eine ungeheure Aufgabe aufgebürdet worden. Eine erhebliche Anzahl Männer mit ihren Frauen und Kindern hatte er aus Agypten hinauszuführen, und er muß geraume Zeit mit der Planung dieses gewaltigen Auszugs zugebracht haben. Nach etlichen Kilometern Weges teilte er die Männer in »Fünferreihen« ein, um eine bessere »Marschordnung« zu gewährleisten. Die Frauen und Kinder folgten in Wagen, und unabsehbare Massen von Viehherden verstopften die Wüstenwege. Moses vergaß auch nicht, die »Gebeine Josefs« mitzunehmen. Aus welchem Grunde tat er das? Weil sich Israels Hoffnung während der 400 Jahre seiner Gefangenschaft an diese Gebeine ihres alten Stammvaters gehängt hatte, denn Josef hatte seinem Volk folgenden Schwur getan, der zugleich eine Verheißung war: »JHWH wird euch einst erscheinen, und ihr sollt fortan meine Gebeine aufbewahren.« Josef hatte vorausgesehen, daß die Israeliten eines Tages Agypten verlassen würden, um ins »Gelobte Land« zu ziehen. Josef war hellsichtig und hellhörig, und seine Prophezeiung hatte sich nun erfüllt.

Konnte es irgendeinen praktischen Nutzen haben, die Gebeine des alten Stammvaters mit sich zu führen? Ich möchte es als wunderbares Geschehen bejahen. Ich ziehe eher vor, den Sinn des Vorgangs zu bejahen, als darüber »erhaben« zu lächeln. Ich bejahe deswegen, da mir bekannt ist, daß materielle Gegenstände mit geistigen Kräften aufgeladen werden können. Ich bejahe deswegen, weil es wahr ist, daß »tote« Menschen durch die Berührung

der aufbewahrten Gebeine von Heiligen wieder zum diesseitigen Leben zurückkehrten. Ich bejahe schließlich deswegen, da offensichtlich ist, daß Paulus noch weit mehr über diese wundersamen Zusammenhänge wußte als wir. Er erlaubte, daß seine eigenen Halstücher und Lendenschürze aufbewahrt wurden, um damit Kranke zu heilen und böse Geister aus Besessenen auszutreiben.

Es ist kein Zeichen einer ȟberragenden Intelligenz« mehr, über die Vorstellung »erhaben zu lächeln«, daß Halstücher, Lendenschürze und Gebeine unsichtbare, aber wirksame Kräfte ausstrahlen oder diese in Bewegung setzen können. Ich zweifle nicht daran, daß auch Häuser, Möbelstücke und Bekleidung Träger unsichtbarer Kräfte sein können.

Hören wir nun, was zwei Wissenschaftler von Rang zu diesem Gegenstand zu sagen haben. Professor Charles Richet, der sich eingehend mit Stephan Ossowieckis medialen Fähigkeiten befaßte, die ihm ermöglichten, Briefe in verschlossenen Päckchen oder Umschlägen zu lesen, schreibt:

»Diese übersinnliche Kraft ist noch weitgehend unbekannt in wissenschaftlichen Kreisen. Ich nannte sie eine pragmatische (d. h. praktisch bzw. offenkundig vorhandene) Ausstrahlung, die unsere unterbewußten Kräfte in Funktion setzt. Sie ähnelt etwa in umgekehrtem Sinne der Ausstrahlung unterirdischer Wasseradern, welche die Wünschelrute in Bewegung setzt.«

Sehr bemerkenswert ist auch der Umstand, daß Ossowiecki keine gedruckten oder maschinenschriftlichen verschlossenen Schriftstücke lesen konnte. Das Schriftstück mußte handgeschrieben sein.

Sir Oliver Lodge versichert, daß es für ihn unzweifelhaft sei, daß menschliche Gedenkstücke öder Hinterlassenschaften wie etwa Haarlocken oder auch alte Bekleidung mit der persönlichen Ausstrahlung des »Eigentümers« auf

geheimnisvolle Weise behaftet bleiben. Desgleichen sei es unzweifelhaft, daß auch Räume oder Orte, da irgendein tragisches oder furchtbares Ereignis geschah, die Ausstrahlung dieses Ereignisses »festhielten«, welche von empfindsamen und medialen Menschen gespürt werden könne. So ausgeprägte und befähigte Medien wie Josef und sein Nachfolger, Moses, mögen viel mehr von diesen Zusammenhängen gewußt haben, als wir heute annehmen.

So nahm Moses die Gebeine Josefs mit sich, und der große Marsch begann. Sie wanderten und wanderten, bis sie zu den hohen unpassierbaren Felsen des Gebirges Baal-Zephon kamen. Sie schienen in einer Falle zu sitzen. Links lag das Meer, rechts dehnten sich die Sandhürden der Wüste, und vor ihnen erhoben sich die Felsen. Wenn durch irgendeinen Umstand Pharao seinen Sinn ändern und die Verfolgung der Israeliten aufnehmen würde, so ergäbe sich keine andere Fluchtmöglichkeit, als ins Rote Meer zu gehen; und das würde nach menschlichem Ermessen auch den Untergang bedeutet haben.

Pharao änderte wirklich seinen Sinn, da ihn der Stillstand der Arbeit durch den Fortzug der Sklaven erzürnte. Mit Wagen, Pferden und den auserlesensten Mannen seines Heeres nahm er die Verfolgung auf und holte die Isrealiten in ihrer berüchtigten »Falle« ein. Diese waren zu Tode erschrocken und klagten Moses verbittert und verzweifelt an: »Warum führtest du uns in die Irre? Warum ließest du uns nicht lieber in Ruhe unsere Sklavenarbeit weiter tun, anstatt uns hier in der Wüste umkommen zu lassen?«

Moses antwortete darauf: »Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet zu, welches Heil der Herr heute an euch tun wird: denn diese Ägypter, die ihr heute seht, werdet ihr fortan nicht mehr sehen. Der Herr wird für euch

streiten, und ihr werdet still sein« (2. Moses 14, 13-14).

Und später heißt es: »Da erhob sich der Engel JHWH's, welcher vor dem Heer Israels herzog und schritt hinter ihnen; und auch die Wolkensäule wandte sich von ihrem Angesicht und trat hinter sie« (2. Moses 14, 19).

Die Wolkensäule deckte somit die Bewegungen des Marschzuges der Israeliten, denn der Feind sah sich völliger Dunkelheit gegenüber, während die Israeliten beivollem Licht ungestört ihre Vorbereitungen zur Durchquerung des Roten Meeres treffen konnten.

»Da nun Moses seine Hand reckte über das Meer, ließ es der Herr durch einen starken Ostwind zurückweichen die ganze Nacht und machte das Meer trocken; und die Wasser teilten sich voneinander. Und die Kinder Israels gingen auf dem Trockenen mitten hinein ins Meer; und das Wasser bildete Mauern zu ihrer Rechten und zu ihrer Linken. Und die Ägypter folgten ihnen mit Pharaos sämtlichen Pferden, Wagen und Reitern mitten hinein ins Meer« (2. Moses 14, 21—23).

»Und der Herr sprach zu Moses: recke deine Hand aus über das Meer, daß das Wasser wieder herfalle über die Agypter, über ihre Wagen und Reiter. Da reckte Moses seine Hand aus über das Meer, und die Ses kehrte gegen morgen zurück in seinen Strom; und die Agypter flohen ihm entgegen, und der Herr stürzte sie mitten ins Meer. Denn die Wasser kehrten wieder und bedeckten Wagen und Reiter und alle Streitkräfte des Pharao, die ihnen ins Meer nachgefolgt waren, so daß nicht einer von ihnen übrigblieb. Die Kinder Israels aber gingen trocken mitten durchs Meer; und das Wasser staute sich ihnen zu Mauern zur Rechten und zur Linken« (2. Moses 14, 26—29).

In diesem Ereignis widerspricht nichts den Naturgesetzen. Jenseitige Führung ist insofern (im Hinblick auf die

Naturgesetze) kein Wunder, denn Hellsehen und Hellhören sind natürliche psychische Gaben. Das Wunder liegt vielmehr in der zeitlichen Bestimmung des eigenartigen Geschehens. Weder durch Intuition noch mittels vernunftgemäßer Überlegung kann Moses den genauen Tag und die genaue Stunde erfahren haben, in welcher der Ostwind in orkanmäßiger Stärke die ganze Nacht hindurch toben würde. JHWH allein wußte, daß dieser Umstand zu jenem »kritischen Moment« eintreten würde. Demzufolge führte JHWH das Volk Israel in jene scheinbare »Todesfalle«, die sich später aber in Wahrheit als »Tor zum Leben« erwies.

Das wäre nun eine Geschichte, die, ohne im Lichte einer spiritualistischen Erklärung gesehen, keine reale Glaubwürdigkeit besäße. Und kein verantwortungsbewußter Mensch mag ohne Hinzufügung glaubwürdiger Erklärungsversuche diese Geschichte Kindern oder Jugendlichen unterbreiten. Gerade unsere Kinder von heute werden im Sinne des selbständigen Denkens erzogen. Sie Wollen nicht mehr mit mehr oder weniger »frommen« Behauptungen wie: »es war eben ein Wunder; denn Gott vermag alles«, »abgespeist« werden, sondern sie kommen von selbst auf die ganz natürliche Frage: »Warum wirkt Gott dann nicht auch heute solche Dinge?« Versicherten wir aber unseren Kinder, daß Er Wunder wirkt und dieses letzten Endes auch stets tun könnte und wollte, wenn wir Ihn nur gewähren lassen und uns Ihm ganz öffnen würden, und erzählten wir ihnen mehr über diese »wunderwirkenden« geistigen Gaben, so würden sie gewiß nachdenklich werden und auch moderne »Märchen« zu lesen begehren und diese begreifen.

Daß die Kirchen im allgemeinen zulassen, daß biblische Wundergeschichten vom »breiten Publikum« gelesen werden dürfen, ohne daß sie selbst auch nur den geringsten Erklärungsversuch dazu unternehmen, ist meines Erachtens mehr als unklug, da solche Geschichten in der Vorstellung unserer jungen Leute und auch vieler älteren überwiegend die Meinung festsetzen: die Bibel ist für den »gewöhnlichen Menschen« zu heilig, als daß man jemals erwarten dürfe, sie zu verstehen. Die Erklärung ihres Inhalts muß ganz dem Glauben des einzelnen überlassen bleiben.

Die Folge ist: die Bibel bleibt »sich selbst überlassen«, ungeöffnet und ungelesen.

»Niemand vermag ohne Unbehagen« so schreibt DR. Leslie Weatherhead, »das Leben unserer Jugend zu beobachten, das fünf oder sechs Tage der Woche in der >schulmeisterlichen« oder >verwissenschaftlichten« Atmosphäre unserer Schulen und Universitäten verläuft, um dann am Sonntag von einer ebenso unzuträglichen Atmosphäre in Kirche oder Heim umgeben zu sein; von einer Atmosphäre nämlich, die zumeist vor >ehrwürdiger Tradition und grauer Theorie erstarrt ist; in der man Dinge sagt, aber andere meint; in der >lebendiger Glaube« durch blinden Glauben ersetzt werden soll, weil man vermutlich selbst keinen lebendigen Glauben aufzubringen vermag; in der alttestamentarische Bibelstellen gelesen werden, die ohne spirituelle Erklärung zwangsläufig jeder Vernunft und Moral bar sein müssen; in der ohne Erklärung Wundergeschichten zum besten gegeben werden, welche die Jugend nur verwirren und gänzlich zum Unglauben verleiten, obwohl sie im Grunde ihres Herzens Gott liebt und zur vollen Entwicklung aller ihrer von Gott verliehenen geistigen Kräfte kommen möchte. Aber weder die Universitäten noch die Kirchen vermögen ihr diese innerlichste Sehnsucht zu erfüllen.

Die voffizielle Religions entledigte sich ihres Vorranges zur Führerschaft selbst, da sie Unwahres und Veraltetes nicht aufgeben und ihre Forschung nicht im Sinne der unbestechlichen Wahrheitsfindung neu ordnen will.

Niemand beobachtet die Abwanderunge der Jugend von der Kirche ohne den heißen Wunsch, daß unsere Jugend allgemein und öffentlich in den echten lebendigen Glauben durch praktische spirituelle Tatsachen eingeweiht werden möge!«

### 7. KAPITEL

### WER GAB MOSES DIE ZEHN GEBOTE?

Das Verständnis für Moses' Leben, und, wie man versucht ist zu sagen, für seine »Gottesdienerschaft«, ist der geistige Schlüssel für vier vollständige Bücher des Alten Testaments. Die sind eine wahrheitsgetreue Aufzeichnung übersinnlicher (spiritueller) Phänomene, bewirkt durch entsprechende Begabungen. Es besteht kein Zweifel, daß Moses einer der vielseitigst begabten Okkultisten und Seher aller Zeiten war. Seine ganze Geschichte ist, auch in bezug auf seine Vereinigung mit dem Unsichtbaren, in den Mosesbüchern 2, 3, 4 und 5 nachzulesen, doch wir haben im Rahmen unseres Themas nur den Raum, die wichtigsten und augenfälligsten spirituellen Ereignisse der umfangreichen und tiefschürfenden Mosesgeschichte zu streifen.

Nach ihrer Flucht aus Ägypten geschah den Kindern Israel in der Wüste das erste große Wunder bzw. die erste große geistige Manifestation, als ihnen nämlich der Herr Brot vom Himmel schickte. Darüber wird im Kapitel 16 des 2. Buch Moses berichtet. Darauf folgte das »Wun-

der des Felsens von Horeb«, indem aus diesem »Wasser herausgeschlagen« wurde, um die dürstenden Israeliten zu tränken, und die dann folgende »Wunderserie« gipfelte im Empfang der Zehn Gebote auf dem Berge Sinai durch Moses. Dieses alles sollte vom Leser in der Bibel selbst nachgelesen werden, denn es sind mit Leichtigkeit die spirituellen Elemente darin zu erkennen.

Nachdem JHWH Moses die Zehn Gebote gegeben hatte, gab er ihm das »Bündnisbuch«. Er sagte: »Siehe, ich werde dir einen Engel (Boten) senden, der dich auf deinem Weg beschützen wird und dich an jenen Platz geleiten soll, den ich dir bereitete.« Später werden wir noch mehr von diesen »Engeln« sprechen. Vorerst wollen wir dem Entwicklungsgang der Geschichte folgen, wobei wir feststellen, daß sich Moses' himmlischer Führer, den er für den Gott Israels »selbst« hielt, auf dem Berge Sinai vor nicht weniger als siebzig der »Ältesten« und anderen Israeliten verkörperte.

»Da stiegen Moses und Aaron, Nadab und Abihu und siebzig von den Altesten Israels hinauf und sahen den Gott Israels« (2. Moses 24, 9—10).

Dieser Vorgang erinnert uns an den auferstandenen Christus, der ebenfalls in augenscheinlicher körperlicher Gestalt »vor mehr als fünfhundert Brüdern« erschien, und zwar vor allen zugleich (1. Korinther 15, 6).

JHWH gebot also Moses, daß er steinerne Tafeln herstellen möge, um Seine Gebote festzuhalten:

»Und die Herrlichkeit des Herrn wohnte auf dem Berge Sinai und verdeckte ihn mit der Wolke sechs Tage; und er rief Moses am siebenten Tage mitten aus der Wolke. Und der Anblick der Herrlichkeit des Herrn war wie ein verzehrendes Feuer auf der Spitze des Berges vor den Kindern Israel. Und Moses ging mitten in die Wolke und stieg auf den Berg und blieb daselbst vierzig Tage und vierzig Nächte« (2. Moses 24, 16—18).

Während dieser ununterbrochenen Zeit der mystischen Vereinigung Moses' mit JHWH war es, daß Moses das Gebot erhielt, für JHWH ein Heiligtum zu bereiten, damit er inmitten der Kinder Israel Wohnung nehmen könne. Ausführliche Instruktion für den Bau dieses Heiligtums oder »Tabernakels« wurden von JHWH erteilt, und Er versprach, daß in diesem Tabernakel eine Vereinigung mit IHM stets möglich sei:

»Von diesem Ort will ich mich dir bezeugen und mit dir reden; nämlich von dem Gnadenstuhl zwischen den zwei Cherubim auf der Bundeslade« (2. Moses 25, 22).

Es war anschließend an diesen langen Aufenthalt Moses' auf dem Heiligen Berge, daß JHWH ihm die beiden Steintafeln gab, die »mit dem Finger Gottes« beschrieben worden waren. Doch inzwischen waren die Kinder Israels, bestürzt und erschreckt durch Moses' lange Abwesenheit. von Aaron verleitet worden, das »goldene Kalb« anzufertigen. Darüber erzürnte sich JHWH sehr, und ohne die Fürsprache Moses' und dessen Erinnerung an JHWH's Versprechen, ein starkes und großes Volk aus den Kindern Israels zu machen, würde JHWH das ungetreue israelische Volk vernichtet haben. Doch infolge Moses' Einschreiten »bereute der Herr seine Drohung«, wie uns berichtet wird, »und machte die Drohung nicht wahr, die er seinem Volke angetan hatte«. Doch es darf nicht angenommen werden, daß Moses nicht etwa über das Verhalten des Volkes erzürnt war, denn in seiner begreiflichen Entrüstung »schleuderte er die Tafeln fort und zerbrach sie am Fuse des Berges«. Anschließend zerstörte er das sündhafte Standbild des goldenen Kalbes. Nach dieser mißlichen Episode begann die lange Pilgerschaft aufs neue,

und der Engel führte das Volk wie zuvor, wie es mit folgenden Worten bezeugt wird: »Und wenn Moses das Heiligtum betrat, so kam die Wolkensäule hernieder und stand im Eingang des Heiligtums, und der Herr redete mit Moses« (2. Moses 33, 9).

Und nun kommen wir zu einem sehr bezeichnenden Abschnitt, der besonders geeignet ist, die ausgeprägte Mediumschaft Moses' zu erläutern:

»Der Herr aber redete mit Moses von Angesicht zu Angesicht, so wie ein Mann mit seinem Freunde redet« (2. Moses 33, 11).

Dieses freundschaftlich-persönliche Verhältnis waltete also auch, als Moses die Verheißung JHWH's empfing, daß dessen Gemeinschaft mit ihm in Form persönlicher Anwesenheit ununterbrochen fortdauern würde. »Und der Herr sprach zu Moses: Ich will vollbringen dieses Werk.« Der Leser würde gut daran tun, die ganze Geschichte selbst in den Kapiteln 33 und 34 im 2. Buche Moses zu lesen.

Nach dieser feierlichen Unterredung, in der JHWH Moses Gnade verhieß, war es, daß JHWH gebot, Moses möge die heiligen Steintafeln nochmals anfertigen und damit das Bündnis erneuern:

»Da nun Moses vom Berge Sinai herabkam, hielt er die beiden Gesetzestafeln in seiner Hand und wußte nicht, daß die Haut seines Angesichts glänzte, während er mit Aaron sprach« (2. Moses 34, 29).

Moses stellt auf keinen Fall den einzigen historischen Fall dar, da das Gesicht von einem mystischen Licht beglänzt wurde. Das Antlitz Jesu »schien« auf dem Höhepunkt Seiner Verklärung »wie die Sonne«. Das Angesicht der Theresa von Avila wurde von einem übernatürlichen Licht beschienen, während sie ihre großen mystischen

Werke schrieb. Während der heilige Franz von Assisi im Gebet vertieft war, wurde sein Körper in eine leuchtende Wolke eingehüllt. So könnten noch viele andere Beispiele dieses mystischen Leuchtens, Scheinens und Glühens angeführt werden.

EVELYN UNDERHILL, die eine bekannte Erforscherin mystischer Erscheinungen ist, schreibt:

»Es ist höchst wahrscheinlich, daß diese mystischen Lichterscheinungen an Gesicht und Körper mit der sogenannten ›Aura‹ zusammenhängen, die außergewöhnlich begabte Medien bei ebenso außergewöhnlich begabten Sehern als leuchtende Wolke wahrnehmen, die den Körper ganz umhüllt, und deren kleinere oder größere Ausdehnung und Leuchtkraft mit der Lebenskraft des Auraträgers fällt oder steigt. Diese Ausstrahlung zeigt sich auch oft als weißer oder goldener Schein (sogen. Heiligenschein) bei jenen Menschen, die ein besonders heiligmäßiges Leben führen.«

Um in der Geschichte Moses' fortzufahren, die wir zusammengefaßt behandeln müssen, aber die der Leser in
allen Einzelheiten in der Bibel verfolgen möge, finden
wir, daß diese geradezu mit Zeugnissen übersinnlicher
Phänomene aller Art »vollgestopft« ist. Getreu seiner
Verheißung kündigte JHWH seine Anwesenheit durch
Erscheinen der Wolke im Heiligtume an, zu dem Moses
selbst zuweilen keinen Zutritt hatte:

»Und Moses konnte nicht in die Stiftshütte (d. i. das Heiligtum) gehen, weil die Wolke darauf blieb und die Herrlichkeit des Herrn die Hütte erfüllte. Und wenn die Wolke sich von der Hütte erhob, so zogen die Kinder Israel weiter. Wenn sich aber die Wolke nicht erhob, so zogen sie solange nicht, bis sie sich aufhob. Denn die Wolke des Herrn war tagsüber auf dem Heiligtum, und nachts war sie feurig vor den Augen des ganzen Hauses Israel, solange sie reisten« (2. Moses 40, 35—38).

Wir können hier nur die markantesten Punkte der Mosesgeschichte behandeln. Aber nehmen wir zur Kenntnis, daß das erste Kapitel des 3. Buches Moses von JHWH's »Gesetzgebung« handelt, als er Tag für Tag im Heiligtum erschien und Moses persönliche Anweisungen gab.

Hauptsächlich enthält das 3. Buch Moses eine Aufzählung der verschiedenen moralischen und rituellen (die Gottesdienstordnung betreffenden) Gesetze, die JHWH durch die Person Moses' kundgab, um die Kinder Israel zu schützen und zu erhalten. Diese Kundgaben vollzogen sich zum größten Teil im Heiligtum. Die Israeliten befanden sich nunmehr in der Wüste Sinai, und allezeit bestimmte die Wolke tagsüber und die Feuersäule nachtsüber ihre Bewegungen, wie es im 4. Buch Moses 9, 15 bezeugt wird: »... und des Tages, da die Wohnung aufgerichtet ward, bedeckte sie eine Wolke über der Stiftshütte; und des Abends bis an den Morgen befand sich eine Gestalt des Feuers über derselben.«

Moses war Mensch genug, um allmählich die Verantwortung und auch die lastende Verpflichtung seiner Medium- und Dienerschaft Gottes zu empfinden. Trotzdem murrten die Kinder Israel unaufhörlich und belästigten Moses mit ihren eigenen Zweifeln und Befürchtungen. Moses selbst beklagte sich bei JHWH, daß seine Bürde schwerer geworden sei, als er tragen könne. Die Geschichte findet sich im 11. Kapitel des 4. Buches Moses, wo JHWH, überzeugt von der Berechtigung der Klage, Moses einen Teil seiner Bürde abnimmt, indem er von dem »Geist

über ihm« nahm und ihn einer Anzahl Altesten übertrug:

»Da kam der Herr hernieder in der Wolke und sprach zu ihm und nahm von dem Geist, der auf ihm war und legte ihn auf die siebzig ältesten Männer. Und da der Geist auf ihnen ruhte, weissagten sie und hörten nicht auf.«

Es ist höchst interessant, jene beiden Männer zu beobachten, die, obwohl nicht auserwählt, dennoch vom Geist ergriffen wurden, und die, obwohl sie nicht ins Heiligtum gingen, dennoch zu weissagen begannen:

»Da kam ein Knabe angelaufen und sagte zu Moses: Eldad und Medad weissagen im Lager. Da antwortete Josua, der Sohn Nuns, des Dieners Moses': Mein Herr Moses, verbiete es ihnen. Aber Moses sprach zu ihm: bist du mein Eiferer? Wollte Gott, daß all das Volk des Herrn weissagte und der Herr seinen Geist über sie gäbe« (4. Moses 11, 27—29).

Ein wenig später wandten sich Miriam und Aaron gegen Moses, indem sie anführten: »Hat der Herr wirklich nur durch Moses gesprochen? Hat er nicht auch durch uns gesprochen?« JHWH war erzürnt und zog eine strenge Unterscheidungslinie zwischen der geringwertigeren Mediumschaft der minderen Propheten, denen er sich zwar durch Träume und Visionen kundgäbe, und jener »auserwählten« Mediumschaft Moses', »mit dem«, wie er sagt, »ich von Mund zu Mund sprechen will, in augenscheinlicher und unverwechselbarer Form und nicht in dunklen Reden«.

Es folgt dann die wildbewegte Geschichte des grünenden Stabes Aarons und des sich steigernden Aufbegehrens der Israeliten, die in der unglimpflichen Zeit in der Wüste Zin gipfelt, da Moses und Aaron geheißen wurden, mittels Aarons Stab Wasser aus dem Felsen zu schlagen und dieses dem dürstenden Volk zu geben. Es wird erzählt, wie Moses, durch den Aufstand des Volkes verbittert, das

Hervorbringen dieses Wunders als sein Werk ausgab und, infolge Versäumnisses, JHWH die Ehre zu geben, für diese Verfehlung vor den Augen der Kinder Israel mit der himmlischen Strafe bedroht wurde, daß er sein Volk nicht mehr siegreich ins Gelobte Land bringen dürfe. Neue Wüstenwanderungen beginnen, die von den bekannten Verschwörungen und Klageliedern des Volkes und von der Heimsuchung durch die feurigen Schlangen begleitet werden, wie im 21. Kapitel des 4. Buches Moses nachzulesen ist.

Allmählich drohte Moses' langes Leben zu Ende zu gehen, und, besorgt wie er stets um das Wohl seines Volkes war, bat er JHWH, jemanden zu bestimmen, der an seiner Stelle die Kinder Israel weiterführen solle, »damit die Gemeinde des Herrn nicht wie ein Schaf ohne Hirte sei«. Er wurde angewiesen, Josua, »einem Manne, in welchem der Geist wohnt«, zum Nachfolger zu nehmen und seine Hände auf ihn zu legen. Damit war Josua »offiziell« auserwählt worden, Moses Nachfolge anzutreten und wir werden im Buche Josua den durchgängigen Tatbestand finden, daß JHWH zu Josua spricht, der ihn mittels Hellhören oder direkter Stimme vernimmt.

Als »seine Zeit« näher rückte, schien Moses eine genaue Vorahnung seines Endes gehabt zu haben, denn er versammelte alle Israeliten, vor denen er drei Reden hielt, die wir im 5. Buch Moses verzeichnet finden. Sie erstrekken sich in einfühlsamer und beredter Ermahnung auf die großen Taten JHWH's in der Geschichte des israelischen Stammes. Moses hatte ein erschütterndes Hellgesicht, das ihm zeigte, daß sein geliebtes Volk das Gelobte Land nicht für lange besitzen würde. Er sah, daß dieses Volk wieder Böses tun und wieder gegen JHWH aufbegehren würde, indem es anderen Göttern dienen würde. Moses richtete

dann seine letzte und eindringliche Ermahnung an die Kinder Israel; er bat sie inständig, doch der früheren Zeiten vor ihrer Geburt zu gedenken und sich selbst zu fragen, ob irgend etwas ähnlich Großes schon irgendwo und irgendjemals auf der Erde geschehen sei, daß die Stimme JHWH's zu einem ganzen Volk gesprochen hätte, wie sie es selbst gehört hätten. »Seine Stimme aus dem Himmel zu hören, gab er ihnen die Fähigkeit, damit er sie unterweise; und auf der Erde sein großes Feuer zu sehen, befähigte er sie.« Moses erinnerte sie an alle Wunder und Vorzeichen, mittels welcher er sie auf ihrer langen Pilgerschaft geführt hatte.

Lassen Sie mich nochmals wiederholen, daß es mir weniger um den Nachweis der historischen Exaktheit der biblischen Wundergeschichten geht, sondern daß ich bestrebt bin, den genauso wesentlichen übersinnlichen wie religiösen Gehalt dieser Geschichten herauszuarbeiten und zu zeigen, daß sie nur von jenen richtig begriffen und verstanden werden können, die über die spirituellen Phänomene Bescheid wissen.

Moses warnte das Volk vor falschen Medien und Propheten, die anderen Göttern dienen, und verdammte die Feuerprobe des Moloch-Kultes sowie die acht Arten heidnischer Zauberei; aber er wies das Volk an, sich an seine von Gott geschickten Medien oder Seher zu halten: »Der Herr dein Gott wird aus eurer Mitte einen Propheten erwählen, dem ihr gehorchen werdet.«

Schon bald nach Beendigung dieser feierlichen Mahnrede im Gedenken an die Vergangenheit und mit Ausblick auf die Zukunft, fühlte Moses, daß sich der Zeitabschnitt seiner irdischen Mission seinem Ende zuneigte. JHWH befahl ihm und Josua, in das Heiligtum zu gehen und gab Josua seinen Auftrag, wobei er auch fernere Mißstände

und Abtrünnigkeit eines Teils der Israeliten voraussagte und die Strafen schilderte, die das Volk für seine Halsstarrigkeit heimsuchen würden. Dieser Abschnitt schließt:

»Moses ging von dem Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirges Pisga gegenüber Jericho... Und der Herr sprach zu ihm: dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe und gesagt: ich will es deinem Samen geben. Du hast es mit deinen Augen gesehen; aber du sollst nicht hinübergehen. Also starb Moses, der Knecht des Herrn, daselbst im Lande der Moabiter nach dem Wort des Herrn. Und er begrub ihn in einem Tal des Moabiterlandes gegenüber Beth-Peor; und niemand erfuhr sein Grab bis auf den heutigen Tag« (5. Moses 34, 1 und 4—6).

Bei der Untersuchung der Geschichte Moses ließen wir aus Gründen der besseren Klarheit einige übersinnliche Episoden aus, die für den Zusammenhang der eigentlichen Geschichte von untergeordneter Bedeutung sind. Da ist zum Beispiel die bekannte Episode mit Bileam und seiner Eselin. Für jenen Leser, der die Zeit aufbringt, alle phänomenalen Geschichten der Bibel zu studieren, wird gerade die Lektüre dieser Geschichte lohnend sein. Sie befindet sich im 4. Buch Moses, Kapitel 22-24. Die vielleicht bemerkenswerteste Tatsache ist, daß Bileam, der ein Medium von Rang und Ruf war, nicht der hebräischen Rasse zugehörte. Das beweist, daß Gottes Propheten nicht allein auf Israel und die Israeliten eingeschränkt sind bzw. allein diesen Bereichen entwachsen können. Die Eselin, so sei erinnert, sah den Jenseitsboten, der den Weg versperrte und dessen Anwesenheit von Bileam nicht erkannt wurde. Er wollte Bileam gebieten, nicht weiterzureiten, da er mit ihm reden wollte. Der ungeduldige Bileam jedoch befand sich in größter Gefahr, ins Unglück zu gehen, wenn die Eselin nicht wundersamerweise plötzlich mit Sprache und Vernunft begabt worden wäre. Bileam in seiner Blindheit schlug die Eselin dreimal, als sie

sich weigerte, weiterzugehen. »Und der Herr öffnete den Mund der Eselin, und sie sprach zu Bileam: was habe ich dir getan, daß du mich nun dreimal geschlagen hast?« (4. Moses 22, 28).

Ein moderner Erklärer deutet dieses übersinnliche Geschehnis so: »Bileam hörte die Anrede Gottes mit seinem inneren Gehört und sah eine Vision von Gottes Allmächtigkeit mit seinem inneren Auget.

Diese Erklärung ist nicht befriedigend. Die einzige entsprechende Deutung dieser Geschichte ist die spiritualistische. Die ganze Episode ist nur im Lichte des vollen Verständnisses der übersinnlichen (spiritualistischen) Tatsachen Verständlich.

Wir kommen nun zu einer »immer bereit gehaltenen« und vielzitierten Bibelstelle (5. Buch Moses, 18, 10—12), die als gewisser »Grundstein« für jene angesehen werden kann, die berufsmäßig in der Heiligen Schrift nach Verboten jeglichen Versuchs, die Schranke zwischen dieser und jener Welt zu durchbrechen, suchen:

»...daß nicht jemand unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager oder ein Zeitbeobachter (also eine Art Prognostiker) oder der auf Vogelgeschrei achte oder ein Zauberer oder Beschwörer oder Wahrsager oder Zeichendeuter oder der die Toten beschwört. Denn wer solches tut, der ist dem Herrn ein Greuel...«

Doch beziehen sich solche Worte ebensowenig auf die Praxis des modernen Verkehrs mit Jenseitigen, wie sich etwa die Worte »Moab ist mein Waschfaß: über Edom will ich meinen Schuh werfen« auf eine moderne Badeanstalt beziehen, denn man meinte in jenen Worten eben das mindere »Okkulte«.

Heutzutage nehmen wir freilich keine Zuflucht zu »Feueropfern« oder zu alttestamentarischer Weissagerei, die Pfeile, Lebern und dergleichen Utensilien benutzte,

wie es z. B. heißt: »Der König von Babylon stand an der Weggabelung, um zu weissagen: er schüttelte die Pfeile durcheinander und untersuchte eine Tierleber.« Heutzutage wissen wir mit den Bezeichnungen »Zeitbeobachter«, »Vogelschrei-Beobachter« und »Zauberer« nichts anzufangen. Doch bemühen wir uns, diese Begriffe nur als zeitgemäße Erscheinungsformen einer immer und überall wirkenden Magie zu erkennen, die auch zu unserer Zeit niemals aufhörte zu wirken. Uns interessiert aber der »Totenbeschwörer«, welcher mit den »Toten«, also den Jenseitigen spricht, wie es in den alten Texten heißt! Wenn also oben angeführter Mosestext noch Gültigkeit besäße, wäre dann nicht auch Jesus »dem Herrn ein Greuel«? Denn er sprach auch mit den »Toten« - nämlich mit Moses und Elia! Er sah sie, hörte sie und sprach mit ihnen. Er sprach mit jenen Männern, worauf Sie bitte achten wollen, denen unterschoben wird, solche Verbindung verboten zu haben! Demzufolge hätte Jesus entweder das Gesetz Moses' abgeschafft oder aber er beging eine Sünde. Er tat weder das eine noch das andere: sondern, wie ich sagte, haben die Bestimmungen des 5. Buches Moses nichts mit der Unterhaltung Jesu oder mit spiritualistischen Verbindungen von heutzutage zu tun.

Mögen wir uns indessen trotzdem vorstellen, daß sich die Praktiken des Jenseitsverkehrs von heute mit den bei Moses beschriebenen Praktiken decken würden, und daß jene Gesetze auch für uns noch bindend wären. Setzen wir solches voraus, so müßten auch alle anderen Gesetze und Geheiße der Mosesbücher für uns noch bindend sein. Betrachten wir einmal, wie sich das auswirken würde: Wir nehmen an, daß wir uns im Kriege befänden und hätten eine der feindlichen Städte erobert. Einer unserer Soldaten freut sich, unter den Gefangenen eine

schöne Frau zu sehen, die er, weil er sie zu heiraten begehrte, mit nach Hause nähme. Er müßte dann ihren Kopf kahl scheren und ihre Fingernägel entfernen. Wenn er nach der Hochzeit jedoch »keine Freude« mehr an ihr hätte, müßte er sie aus dem Hause weisen. Wir müßten, bei Einhaltung dieser abseitigen Vorschriften, demnach ungezählte kahlgeschorene und nagellose Frauen in unseren Straßen erblicken!

Und wie ist mit den ungeratenen Söhnen der Familie zu verfahren? Die »Gesetzesvorschrift« lautet:

»Wenn jemand einen eigenwilligen und ungehorsamen Sohn hat, der seines Vaters und seiner Mutter Gebot nicht gehorcht und, wenn sie ihn züchtigen, nicht gehorchen will, so sollen ihn Vater und Mutter greifen und zu den Altesten der Stadt führen und zu dem Tor des Orts und sagen: dieser unser Sohn ist eigenwillig und gehorcht unsrer Stimme nicht und ist ein Schlemmer und Trunkenbold. So sollen ihn steinigen alle Leute der Stadt, daß er sterbe . . . « (5. Moses 21, 18—21).

Der ungeratene Sohn einer unserer Städte müßte also vor den Stadtrat dieser Stadt gebracht werden, und die Bevölkerung müßte ihn dann zu Tode steinigen. Solche grauenvollen Abschlachtungen würden also in Stadt und Land an der Tagesordnung sein.

Aber welche Kleidung haben diese Steiniger zu tragen? Das 5. Buch Moses verbietet jedem, ein »Gewand, das aus zwei Stoffarten gemischt ist«, zu tragen. Und jeder Mantel hat mit »vier Quasten an den vier Ecken« versehen zu werden!

»Wenn ein Mann zwei Frauen hat...«, beginnt eine andere Anordnung. Doch ist das fürwahr noch ein Umstand, der nicht der Rede wert ist. Salomon besaß »700 Prinzessinnen und 300 Konkubinen, und er nahm sich noch fremde Weiber«. Jedermann wurden so viele Frauen und Konkubinen erlaubt, wie er sich leisten konnte.

Aber was soll man erst hierzu sagen: »Wenn ein Mann eine neue Frau nimmt, so soll er keiner Tätigkeit nachgehen, noch soll er belangt werden, irgendeine Art von Arbeit zu tun, denn er soll ein Jahr frei zu Hause sein und seine Frau unterhalten.« Welch ein unmenschliches Durcheinander für jene Priester, die sich ernsthaft danach richten wollten! Aber ich verfolge einen klaren Zweck mit Anführung dieser offenkundigen Unsinnigkeiten.

Ein anderes Gesetz besagt: »Wenn zwei Brüder unter einem Dach leben, und einer von ihnen stirbt, ohne einen Sohn zu hinterlassen, so muß des Verstorbenen Frau dessen Bruder heiraten.«

Angenommen aber, der Bruder liebt die Witwe nicht und verweigert ihr die Ehe? Dann muß sie ihn vor den Stadtrat bringen und »ihm ins Gesicht spucken«. Nun gut: wir können diese Geschichten nicht fortsetzen, denn sie werden zu unerfreulich, um nicht zu sagen, widerlich.

Wir führten diese Beispiele deshalb an, um mit aller Deutlichkeit zu zeigen, wie katastrophal unser Leben erst aussehen würde, wenn wir heute allen Gesetzen des 5. Buches Moses gehorchen würden. Aber heutzutage, Gott sei Dank, lassen wir unsere Söhne und Töchter nicht »durch Feuer schreiten«, nehmen wir keine schönen Frauen gefangen, die wir kahlscheren, heiraten und fortschikken. Wir üben keine »Zauberei« aus noch »steinigen wir die ungeratenen Söhne zu Tode«. Wir sind keine »Leberdeuter« noch tragen wir Mäntel mit vier Quasten. Wir »horchen nicht auf Vogelschreie« noch haben wir zwei Frauen. Es gibt keine »Hexer« und »Hexen«, die Frauen belästigen, vielleicht deshalb, weil heutzutage ihr frisch angetrauter Ehemann nicht ein Jahr hindurch im Haus weilt, um sie zu unterhalten?

Nun zum Ernst der Sache: sind jene Menschen, die uns zu erzählen belieben, daß der Verkehr mit der »anderen Welt« in der Bibel verboten sei, in ihrer Haltung nur aufrichtig und konsequent? Mitnichten! Denn welches Recht haben sie, gewisse Geheiße der Bibel aus dem gesamten Text zu lösen und diese dann noch einseitig und mißverständlich zu deuten, indem sie ihnen die Bedeutung unterschieben (die sie gar nicht haben!), daß auf keinen Fall spirituelle Kontaktnahmen heutzutage zustandekommen dürften? Das Verhalten dieser Leute wird aber desto unannehmbarer, wenn man bedenkt, daß sie, die genau die heutige Ungültigkeit der von uns beispielhaft angeführten alttestamentarischen Gesetze erkennen, doch unter Vorwänden und feige einer klaren Stellungnahme zu diesem Problem aus dem Wege gehen, wenn man sie danach fragt. Solche Typen erinnern uns an die bekannte »verschämte« alte Jungfer, die, als sie die Theorie der Abstammung des Menschen vom Affen hörte, ausrief: »Oh, hoffen wir, daß es nicht wahr ist, und wenn es wahr ist, so laßt es uns verschweigen!«

Es mag natürlich unbestritten bleiben, daß jene mosaischen Gesetze im allgemeinen richtig und notwendig für das Israel jener Zeit waren, welche Annahme dadurch um so mehr bekräftigt wird, wenn man bedenkt, daß man von Nachbarn mit primitiven Moralanschauungen umgeben war (diese teils natürlich auch selbst hatte), die der Götzendienerei und allen möglichen Abwegigkeiten huldigten. JHWH kannte ohne Zweifel Struktur von Zeit und Ort, worüber er gesetzt war. Doch rechtfertigen diese Tatsachen niemals das unverantwortliche Vorgehen jener »Fachgelehrten« und »Deuter«, welche die Heilige Schrift beharrlich völlig falsch und einseitig interpretierten mit dem Zweck, die Gemüter der Bibelleser planmäßig zu ver-

giften, damit sich diese schließlich gegen die erwiesenen Tatsachen der Geisteswissenschaften, des Mediumismus, des Spiritualismus, kurzum gegen die übersinnlichen Tatsachen stellen sollen.

Wir lernen aus diesen Tatsachen, daß wir uns selbst unablässig um vorurteilsfreie Prüfung aller biblischen Berichte zu bemühen haben. Vor allem haben wir jenen »Sinn« für die Aufnahme des Hintergründigen, des Phänomenalen zu entwickeln, der uns in aller Deutlichkeit die auch bestehende reale Wahrscheinlichkeit der biblischen Wundergeschichten erhellt. Lassen wir uns also niemals von irgendwelchen meist verbogenen, meist allzu subjektiven »Fachgelehrten-Urteilen« beeinflussen, die samt und sonders der Unkenntnis der heutzutage von jedermann, der guten Willens ist, festzustellenden übersinnlichen Phänomene entspringen!

Denn die Wahrheit bleibt in allen Zeiten, bei allen Völkern und zu allen Orten immer dieselbe!

#### 8. KAPITEL

# VORLÄUFER DER HEILIGEN JOHANNA

Im ganzen Buche Josua finden wir Ausdrücke wie »Der Herr sprach zu Josua« oder »der Anführer der Heerscharen des Herrn sprach zu Josua«. Bibelgelehrte erklären diese Worte gemäß ihrer Erkenntnisstufe. Viele sind zwar der Ansicht, daß die Ereignisse des Buches Josua als historisch gerechtfertigt angesehen werden können, doch erklären sie seine (Josuas) Zwiesprache und »Zusammenarbeit« mit Gott als seelische Eindrücke, die er mit dem »inneren Ohr« und mit dem »inneren Auge« empfing-

Diese Erklärung dürfte kaum befriedigen. Jedoch »reichen« eben diese Erklärungsversuche der »Leute vom Fach« gerade aus, um beeinflußbaren Menschen die Lektüre der Bibel vollends zu verleiden und die Bibel in den Augen der Menge mehr und mehr zu einem »toten Buch« werden zu lassen, da eine intuitionslose und dazu buchstäblich unwissende »Gelehrsamkeit« den wahren Gehalt der Bibel verfehlt.

Bei Beginn der Geschichte Josuas stoßen wir auf das Ereignis des Falls der Stadt Jericho, und wieder einmal ist das übersinnliche Element das Hauptmerkmal dieses Geschehens. Die Geschichte ist so allgemein bekannt, daß es nicht nötig ist, sie hier vollständig wiederzugeben. Doch mögen die Punkte, die für unser Studium von besonderem Interesse sind, herausgegriffen werden. Da ist vor allem die Tatsache, daß Josua die erste Ankündigung seiner Aufgabe, die Stadt Jericho zu erobern, von einem Jenseitsboten erhielt:

»Und es geschah, da Josua bei Jericho war, daß er seine Augen aufhob und sah, daß ein Mann ihm gegenüberstand, der ein bloßes Schwert in seiner Hand hatte; und Josua ging zu ihm und sprach zu ihm: Gehörst du zu uns oder zu unsern Feinden? Jener sprach: Nein, sondern ich bin ein Fürst (bzw. Anführer) über das Heer des Herrn und bin jetzt gekommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde und betete an und sprach zu ihm: Was sagt mein Herr seinem Knecht? Und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: Streife deine Schuhe von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehst, ist heilig. Und Josua handelte so« (Josua 5, 13—15).

Dieser »Mann« war entweder ein vollmaterialisierter Geist, oder er wurde hellsichtig und hellhörig von Josua wahrgenommen. JHWH hatte ihn offensichtlich als Beistand für Josua gesandt, damit dieser die Gewißheit der Unterstützung durch die zwar unsichtbaren, aber dafür unbesiegbaren Heerscharen des Himmels gewinnen sollte.

JHWH selbst richtete dann folgende Worte an Josua: »Siehe, ich habe Jericho, seinen König und alle seine Kriegsleute in deine Hand gegeben.« Er erteilte ausführliche Anweisungen für die Eroberung der Stadt. Sechs Tage hindurch hatte die Bundeslade in feierlicher Prozession rund um die Stadt herum getragen zu werden, während sieben Priester dazu ihre Posaunen (bzw. Kriegshörner) blasen mußten. Am siebten Tage hatte dieser Rundmarsch siebenmal zu erfolgen; und beim letzten sollten die Priester ihre Posaunen blasen, das Volk in Freudengeschrei ausbrechen, wobei die Stadtmauern von Jericho fallen würden. Genauso geschah es dann auch.

Diese Geschichte ist wahrlich übersinnlicher Natur. Um ihre historische Genauigkeit kümmere ich mich weniger; aber es ist auch keinesfalls meine Sache, das in ihr enthaltene übersinnliche Element nach Art gewisser »Fachleute« verächtlich zu machen. Denn diese wollen uns glaubhaft machen, daß die Worte »die Mauern fielen« nur als »literarische Ausschmückung« betrachtet werden müßten, während in »symbolischer Form« mehr der Begriff des »Siegs« gemeint sei. Aber wenn es sich so verhalten würde, so müßte man zwangsläufig auch annehmen, und welche lächerliche Unterstellung wäre das, daß die Worte »Josua...sah, daß ein Mann ihm gegenüberstand, der ein Schwert in der Hand hatte...« ebenfalls nur eine »literarische Ausschmückung« seien.

Wir erinnern daran, daß, entsprechend der Geschichte, der »Fürst der himmlischen Heerscharen« die Vernichtung der Mauern von Jericho in der Hand hatte. Ebenfalls besteht kein Zweifel über die irrationale (bzw. übersinnliche) Bedeutung des siebentägigen Umzuges um die Stadt, der vom Blasen der Posaunen und dem Kriegsgeschrei des Volkes gefolgt wurde.

Die Mauern von Jericho sind übrigens inzwischen entdeckt worden, und Professor Garstangs Ausgrabungen der
Jahre 1932/33 förderten den bemerkenswerten Umstand
zutage, daß die Mauern ganz flach nach außen umgefallen
sind, wodurch die alten Theorien der »Erdrutsche« und
»Schützengräben« usw. als irrig erwiesen und somit hinfällig wurden. Darüber hinaus zeigten die Grabungen,
daß die Stadt systematisch »ausgeräuchert«, also verbrannt
worden war, wie es genau im 6. Kapitel, Vers 20—24, des
Buches Josua, aufgezeichnet ist!

Es gibt eine Anzahl weiterer eindeutig übersinnlich fundierter Ereignisse in der Geschichte Josuas. Eine solche ist zum Beispiel die Entlarvung des Diebes Achan, der einen kostbaren Mantel, einen Goldbarren und einige andere geheiligte Gegenstände stahl, und dessen Verbrechen Unglück über ihn selbst und sein Volk brachte. Die Entlarvung des Diebes erfolgte durch JHWH mittels einer medial »gesteuerten« Untersuchung des ganzen Volkes Israel, das dann (sozusagen in »kriminalistischer« Manier) »eingekreist« wurde, indem die nicht in Frage kommenden Stämme, Sippen und schließlich Häuser planmäßig ausgeschaltet wurden, bis schließlich das Haus des Diebes gefunden worden war. Von einer ins einzelne gehenden Untersuchung der weiteren vielfältigen medialen Tatsachen müssen wir mangels Platz absehen, und wir kommen zu jener Vorläuferin der heiligen Johanna (Jeanne d'Arc) namens Debora.

Debora war eine Art militärische Führerin, eine »Richterin«, wie die israelitischen Führungspositionen damals benannt wurden. Wie die heilige Johanna, vernahm sie auch Stimmen.

Die Kinder Israel waren in eine gefährliche Lage geraten, indem sie von Sisera, dem Hauptmann des Heeres

Jabins, Königs von Kanaan, arg bedrängt wurden. Kein Israelit brachte den Mut oder die Kraft auf, eine schlagkräftige Widerstandsgruppe gegen den Bedränger zu organisieren. Man verließ sich ganz auf eine inspirierte Frau, nämlich Debora, die das Volk vom Tyrannen befreien sollte. Die Geschichte der Niederwerfung und des Todes Siseras durch die Hand Jaels, der Frau Hebers, findet sich im 4. Kapitel des Buches der Richter. »Aufgeklärten« (man kann auch sagen: »uneingeweihten«) Gemütern wird sie als ein nicht sehr rühmliches »Bubenstück« heimtückischen Verrats erscheinen. Doch wieder einmal ist das Kernstück dieser Geschichte übersinnlicher Natur: denn die Anweisungen für die genaue Durchführung der Beseitigung des Tyrannen erhielt jene Frau aus dem Jenseits. Diese Geschichte wurde insbesondere deshalb angeführt, weil eine Analogie zur romantischen Geschichte der heiligen Iohanna augenscheinlich ist.

Debora wurde von einem anderen »Richter« namens Gideon abgelöst. Während ein Richter lebte, diente das Volk JHWH; doch wenn ein Richter starb, diente es fremden Göttern, und dieselbe »alte Leier« der Bedrükkung und der Befreiung, der Frömmigkeit und der Götzendienerei, begann von neuem. Wir müssen uns des besseren Verständnisses für jene Zeiten wegen daran erinnern, daß jene Menschen damals, im Gegensatz zu uns, keinerlei bildhafte Vorstellung des »Vaters« und deshalb auch keine Beziehung zu ihm hatten.

Jene Israeliten waren sozusagen im »Kindergarten-Alter« und setzten deshalb ein nahezu kindliches Vertrauen in alle ihre Führer, die oftmals Gott bzw. die Jenseitigen nur zu ihrem eigenen Vorteil befragten. Dieses Vertrauen war auch ganz natürlich, denn was sollten sie anderes tun? Sie waren verlassen, wenn ihr Führer für eine Weile fortging, denn sie hatten nichts, woran sie sich halten konnten. Dadurch wurden sie schnell zu »heidnischen« (d. h. götzendienerischen) Gebräuchen verleitet, da ihr Empfinden sie zur Anbetung irgendeiner äußerlich sichtbaren Erscheinung der Gottheit drängte. Durch diesen ihren Götzendienst wurde der Zorn des Herrn herausgefordert, der sie für sieben Jahre in die Hände des Midias überantwortete. Die Befreiung aus dieser Misere erfolgte schließlich durch einen Mann, der sich durch die Gabe auszeichnete, den Herrn medial »hören« zu können. Ohne diese Befähigung hätte nur wenig oder gar nichts getan werden können.

In Gideon fand der Herr einen geeigneten Menschen, der hellsichtig und hellhörig war. Als Gideon »Weizen in der Kelter drosch, um ihn vor den Midianitern zu bergen«, erschien ihm plötzlich ein Engel und sagte ihm: »Der Herr mit dir, du streitbarer Held!... Gehe, du sollst Israel aus der Hand der Midianiter befreien.«

Dieser Engel oder himmlische Bote wirkte derartig menschlich in seiner Erscheinung, daß Gideon nicht unterscheiden konnte, ob er einen wirklichen Menschen oder einen verkörperten Geist vor sich hatte. Gideon fragte, da er noch zweifelte, nach einem »Zeichen«, woraufhin der Engel mit seinem Stab prompt Feuer aus dem Felsen hervorbrechen ließ. Diese Demonstration überzeugte Gideon, daß es sich tatsächlich um einen Jenseitsboten handelte!

In der darauffolgenden Nacht wurde Gideons Vertrauen bereits auf die Probe gestellt: der Engel beauftragte ihn, Israels Götzendienerei einen empfindlichen Stoß zu Versetzen, indem er den Baals-Altar seines Vaters niederreißen solle. Gideon führte die Anordnung aus, und zu seinem Erstaunen erfuhr er keinerlei Vorwürfe von seinem

Vater. Und als Gideon die Abwehr eines Angriffs des Midias vorbereitete, »kam der Geist des Herrn über ihn«, wie berichtet wird. Die Hebräer übersetzen diese Stelle mit »ein Geist des Herrn legte Gideon an wie ein Gewand«, d. h. er »ergriff Besitz von ihm«, wie wir heute sagen würden.

Der drohende Angriff stand nahe bevor. Keine Zeit war mehr zu verlieren. Deshalb ergriff der Geist von Gideon Besitz und erteilte durch ihn Befehle. Unverzüglich hatten Boten ausgesandt zu werden, um die israelitischen Stämme zu versammeln. Diese folgten dem Ruf und zogen ihre Streitkräfte für die Schlacht zusammen. Doch als Gideon nicht mehr von dem Geist »besessen« war, erkannte er alle seine Kriegsvorbereitungen, und er graute sich davor. Seine alten Zweifel kehrten wieder, und er verlangte von dem Geist neue Beweise seiner Macht.

Er, Gideon, würde während der Nacht ein wollenes Fell auf den Boden breiten, und wenn dieses Fell am Morgen mit Tau benetzt worden sei, während der Boden ringsumher trocken geblieben sei, dann würde er wissen, daß JHWH Israel durch seine (Gideons) Hand erlösen wolle. Und der Geist erfüllte seine Forderung und gab ihm das gewünschte Zeichen. Doch noch immer war Gideons kritischer Geist nicht befriedigt, und er bat den jenseitigen Führer, ihm doch noch ein einziges Mal eine letzte Prüfung zu gestatten. Dieses Mal forderte er, daß das Fell trocken bleiben möge, während der Boden naß vom Tau sein müsse. Auch dieses Zeichen wurde vom Geist erfüllt, und es geschah alles genau nach Gideons Wunsch.

Daraufhin folgte unmittelbar die große Schlacht mit den Midianitern, die eine mächtige Streitkraft waren. Der Bericht darüber findet sich im 7. Kapitel des Buches der Richter. Es wird berichtet, wie sich das Heer Gideons, das

anfangs aus 22 000 Mann bestand, erschreckend dezimierte; denn der Herr schickte zunächst die Feiglinge fort. so daß noch 10 000 Mann übrigblieben. Dieser Rest wurde abermals einer besonderen Prüfung JHWH's unterzogen, indem alle jene, »die auf ihre Knie fielen, um Wasser zu trinken«, ausgeschaltet wurden, während jene, die das Wasser in der hohlen Hand zum Mund führten, als würdige Soldaten befunden wurden. Es war nur ein geringfügiger Rest von 300 Mann. Doch trotzdem wurde mit dieser verhältnismäßig winzigen Streitmacht durch eine ausgeklügelte Strategie und durch die Führung des Herrn der Sieg über die Midianiter errungen. Die Israeliten konnten in diesem Falle nicht den Anspruch erheben, daß »ihre eigene Kraft« ihnen zum Siege verholfen habe, sondern sie hatten den Sieg einzig und allein Gottes Hilfe zuzuschreiben, der ihn durch sein großes hellsichtiges und hellhöriges Medium, Gideon den Richter, herbeigeführt hatte.

Die aus dem 17. Jahrhundert stammende Bibelübersetzung, die normalerweise unseren Bibeln zugrunde liegt, verwirrt in ihrer Unklarheit den Leser meist. Die Worte »der Geist des Herrn kam über Gideon« sagen ihm wenig oder nichts; weder sein Verstand noch sein Gemüt werden angesprochen. Der Leser hat keine Bekannten, »über die der Geist des Herrn kam«. Auch hörte er niemals, daß heutzutage irgend jemand seine eigenen Erfahrungen mit solchen Dingen beschrieben hätte. Deshalb grübelt er nach, was wohl diese Ausdrücke bedeuten mögen, und es steigen Zweifel in ihm auf, ob der ursprüngliche Bibelschreiber wirklich jene Worte gebrauchte, wie sie die mittelalterlichen Übersetzer bringen.

Ich kann nicht umhin, dem Leser den Umstand vor Augen zu führen, daß jene alten Bibelübersetzer nur sehr wenig von übersinnlichen Phänomenen wußten, und deshalb unabsichtlich, aber auch unvermeidlich, gewisse Teile der Heiligen Schrift durchweg mißverstanden, fehlübersetzten und falsch deuteten. Damit verhält es sich etwa so, als wenn ein Mensch mit nur dürftiger theologischer Vorbildung und ohne Kenntnis ihrer Terminologie (wissenschaftlichen Fachsprache) ein fremdsprachiges Buch übersetzen wollte, das rein theologisch-fachwissenschaftlich ist, folglich ausgereifte Vorbildung allein für sein Verständnis voraussetzt.

Nirgends finden sich diese Mängel deutlicher als in der »offiziellen« Übersetzung des Neuen Testaments; besonders augenfällig vielleicht in der Übersetzung und Deutung der Geschichten von Pfingsten und der Verklärung. So lesen wir in der Apostelgeschichte Kapitel 2 Vers 4: »Und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes.« Aber das Griechische drückt sich nicht so aus. Es gibt weder einen Artikel »des« noch besteht irgendeine Berechtigung, einen großen Anfangsbuchstaben bei der Übersetzung des griechischen Wortes »agiou« (gleich »heilig«) zu wählen. Oben erwähnter Satz lautet im Griechischen: »Und sie wurden alle (ein jeder von ihnen) voll mit »heiligem Geist« (oder mit einem heiligen Geist). Nunmehr erhebt sich die Frage: »In welchem Sinn gebrauchte der ursprüngliche Schreiber die Worte >heilig( und >Geist(«? Der Ausdruck »heilig« mag sehr gut nur eine »absondernde« Bedeutung haben, wie es etwa heißt: »heilige Stadt, heilige Woche, heiliger Tempel, heiliger Berg«. Der Ausdruck »Geist« mag sehr gut eine »Person aus dem Jenseits« meinen, denn die Ausdrücke »Herr«, »Geist« und »Engel« werden häufig in wechselnder Folge für ein und dieselbe Bedeutung, nämlich für die » Jenseitigen«, angewandt. Wir können also den Satz durchaus in folgendem Sinn übersetzen: »Und sie wurden alle (jeder einzelne von ihnen) voll (oder wie wir heute sagen würden >besessen() von einem Geist mit besonderer heiliger Mission«, nämlich die Jünger zu befähigen, »mit anderen Zungen zu reden, wozu der Geist ihnen die Aussprache gab«. Und so geschah es auch. Wir lesen: »Es wohnten aber Juden in Jerusalem, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volksstämmen, die unter dem Himmel sind...und sie waren bestürzt, da jeder von ihnen sie (die Jünger) in seiner eigenen Sprache reden hörte.« Alle aber waren auch begeistert und erfreut. Petrus ergriff unversehens die Gelegenheit, um der Menge das Evangelium zu predigen mit dem Ergebnis, daß »dreitausend Seelen an jenem Tage der Gemeinde hinzugefügt wurden«. Ist es nicht offenkundig, daß der heilige Zweck dieses bemerkenswerten Phänomens des »in fremden Zungen Redens« darin bestand, die Aufmerksamkeit der Menge zu bannen, um Petrus »freie Bahn« für seine Predigt vom Evangelium des ewigen Lebens zu bereiten?

Dieses »Sprechen in fremden Zungen« ist auch heutzutage bekannt. Doch bevor ich es durch Beispiele belege, möchte ich bemerken, daß dieses Phänomen eines der Hauptmerkmale für Einströmen des »heiligen Geistes« oder »eines heiligen Geistes« ist. So erfahren wir zum Beispiel aus der Apostelgeschichte (Kapitel 10, Vers 44—48), daß Petrus gewissen Heiden deshalb die christliche Taufe gewährte, da er jene Heiden »mit Zungen« reden hörte, wodurch er überzeugt wurde, daß sie den »heiligen Geist« empfangen haben mußten. Außerdem wird berichtet, daß gewisse Jünger zu Ephesus ebenfalls die heiligen Gaben empfingen und »mit Zungen sprachen und weissagten«, als Paulus seine Hand auf sie legte.

Und hier ist ein neueres Beispiel: DR. NEVILLE WHY-MANT, ein bekannter Orientalist, berichtete 1926 von einem außergewöhnlichen Erlebnis, das er mit dem Medium George Valiantine in New York hatte. Dr. Whymant war weder Spiritualist noch interessierte er sich für psychische Forschung. Doch war er von Freunden zu einer spiritualistischen Sitzung gebeten worden, um sein Wissen für die bessere Entschlüsselung einer fremden Sprache zur Verfügung zu stellen. Jenes Erlebnis, das ihm dort widerfuhr, machte ihn völlig fassungslos.

Nicht die kleinste Andeutung war ihm gegeben worden über das, was ihn auf dieser Sitzung erwarten würde. Nachdem er zunächst einem sizilianischen Geist behilflich gewesen war, seine bewegten Klagen der Dame des Hauses gegenüber zu Gehör zu bringen, hörte er zu wiederholten Malen einen eigenartigen Gesang, den er nur mit dem schnaufenden Geräusch einer etwas altersschwachen Flöte vergleichen konnte. Doch plötzlich fühlte er sich in Gedanken nach China zurückversetzt, wo er die gleichen Tone bereits gehört hatte. Er stellte dann fest, daß er in einem sauberen tonreinen Chinesisch, das aber einer alten Epoche angehörte, angesprochen wurde. Der Sprecher deutete an, daß er der Ara (Zeitalter) des Weisen Konfuzius angehöre. Dr. Whymant antwortete nun in modernem Chinesisch. Für geraume Zeit ergaben sich zwischen beiden »Gesprächspartnern«Sprachschwierigkeiten, die aber durch zunehmende Übung überwunden wurden. Die Sitzungen wurden laufend fortgesetzt, wobei sich eine fruchtbare wissenschaftliche Unterhaltung über das Thema »chinesische Dichtung zu Konfuzius' Zeiten« entspann, deren authentische (getreue) Übersetzung für die Fachgelehrten heute noch ein ungelöstes Problem ist.

So wurde unter anderem auch erhellende Aufklärung über die Bedeutung und richtige Übersetzung eines bestimmten Gedichtes gegeben, dessen Neufassung Dr. Why-

MANT dann vornahm und diese auch an andere Fachgelehrte, darunter auch chinesische, weitergab. Eigentümlicherweise befaßt sich dieses Gedicht mit dem Problem der übersinnlichen Geschehnisse. Deshalb war es ohnehin von abendländischen Forschern schwer zu übersetzen, da diese meist keine Ahnung bzw. kein fundiertes Wissen über solche Tatsachen hatten. In der chinesischen (insbesondere altchinesischen) Dichtung widmen sich, so sagt Dr. WHYMANT, die meisten Autoren überwiegend den spirituellen Ereignissen und dem Fortleben nach dem Tode. Diese Erfahrungen werden in jener Literatur geradezu als selbstverständliche Tatsachen behandelt. So wurde Dr. WHYMANTS Interesse, das durch seine Erlebnisse in jenem Zirkel geweckt worden war, zum Weiterforschen angeregt, und er stellte mit Erstaunen fest, welche modernsten wissenschaftlichen Erkenntnisse über das Gebiet der Parapsychologie und welch gewaltiges »neuzeitlich« anmutendes Wissen über den Spiritualismus die alten chinesischen Schriften enthalten.

In Beantwortung irgendwelcher etwaiger Zweifelsfragen stelle ich fest, daß Dr. Whymant die absolute Unmöglichkeit für das Medium versicherte, jenes altchinesische Wissen sowie die Sprachkenntnisse auf irgendeine Weise erlernt oder erworben zu haben. Ein solcher Fall ist völlig ausgeschlossen, denn die sprachlichen Schwierigkeiten des Altchinesischen sind derartig, daß sie kein Europäer jemals bewältigen könnte, der nicht ein jahrelanges Fachstudium ausschließlich dieses Gebietes absolviert. Über seine Erfahrungen schrieb Dr. Whymant seinerzeit eine von den Zeugen beglaubigte Denkschrift.

Bei verschiedenen Gelegenheiten sprach das Medium Valiantine auch Arabisch, Persisch, Portugiesisch, Französisch und einen baskischen Dialekt. Es ist undenkbar, daß V., der nur seine Muttersprache, nämlich Englisch, sprach, obengenannte schwierigen Sprachen in derartig meisterhafter Art erlernt haben konnte, um damit Dr. Whymant und andere Sprachforscher zufriedenzustellen.

Es mag den Leser interessieren, daß auch Sir Arthur Conan Doyle und ebenfalls der Reverend Charles Tweedale an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten Erlebnisse hatten, die jenen Pfingstgeschehnissen vor nahezu zweitausend Jahren nicht unähnlich sind. Lassen wir jeden der beiden selbst zu Worte kommen.

Sir Arthur Conan Doyle legte von seinem bemerkenswerten Erlebnis Rechenschaft ab, indem er es in einer internen Londoner Versammlung vortrug. Dieses Zeugnis erschien darauf in der geisteswissenschaftlichen Zeitung »Licht« (Ausgabe vom 21. 10. 1922). Hier sind seine Ausführungen:

»Ich, der ich hier anwesend bin, befand mich mit meiner Frau und zwölf Glasgower Bürgern in einem im Obergeschoß gelegenen Zimmer in Glasgow. Wir verspürten dort rauschenden Wind, wir sahen viele Flämmchen rings um uns her züngeln, die sich auch auf unseren Köpfen niederließen; wir hörten eine schöne und tiefe Stimme zu jedem von uns sprechen. War ich einer Sinnestäuschung zum Opfer gefallen? Waren auch meine Frau sowie die zwölf Glasgower Bürger einer Sinnestäuschung zum Opfer gefallen? Dieselbe Nacht noch berichtete ich meine Erlebnisse in Gegenwart der Zeugen sechstausend Menschen in einer Versammlung in einer großen Glasgower Halle. Nein, wir waren kein Opfer von Sinnestäuschungen gewesen; sondern es würden sich die gleichen Wunder wie in biblischen Tagen vollziehen, wenn das Volk unbefangen und aufgeschlossen mit den rechten Geistern in Verbindung treten würde.«

Der Reverend Charles Tweedale, ehemals Vikar in Weston, Yorkshire, dessen hervorragendes Büchlein »Die heutigen spiritistischen Phänomene und die Kirchen« die Bewunderung und Zustimmung des Erzbischofs von Canterbury fand und durch diesen auf Beschluß der Konferenz zu Lambeth im Jahre 1920 in die Hand jedes Bischofs kam, schrieb im »Licht« unter dem 28. Mai 1936:

»Meine Frau und ich reisten gen Norden in ein kleines Bergbaudorf, um dort einer Sitzung mit einem bekannten Materialisationsmedium beizuwohnen. Im Hause des Bergbauunternehmers fanden wir etwa dreißig der Bergarbeiter mit ihren Frauen und Freunden in einem hübschen oben gelegenen Raum versammelt. Wir nahmen eine gründliche Untersuchung dieses Raumes vor... Wir saßen dann alle in diesem Raume beisammen, und das elektrische Licht wurde ausgeschaltet. Unmittelbar darauf wurde das Zimmer von einem wunderbaren roten Licht erhellt, das so intensiv erstrahlte, daß wir einander sehen konnten.«

Tweedale führt dann weiter aus, daß, nachdem eine Anzahl geistlicher Hymnen gesungen worden waren, »eine Art Luftzug oder Vibration den Raum durchwehte. (Die Personen, welche im Zimmer der Etage darunter anwesend waren, sagten später aus, daß die Türen oben längere Zeit hindurch in ihren Angeln gerüttelt und geschüttelt worden seien.) Dann erfolgte die erstaunlichste Szene, deren Zeuge ich jemals war. Der ganze Raum war ganz plötzlich mit hunderten von Flammen erfüllt, die Kerzenflammen ähnelten, aber doch größer waren. Diese schwebenden Flammen senkten sich herab und ließen sich auf Köpfen, Schultern und Armen der Anwesenden nieder. Ich ließ meine Hand durch einige von ihnen hindurchgehen, wobei ich aber keinerlei Wärme noch etwa ein Verbrennungsgefühl spürte. Dann fielen einige der Anwesen-

den plötzlich in Trance (Zustand der Medialität, in dem ein Geistwesen Besitz von dem Betreffenden ergreifen kann) und begannen fließend und gewandt in einer Sprache zu reden, die wir nicht verstehen konnten. Sie sprachen mit der gleichen Zungenfertigkeit, als wenn sie ihre eigene Sprache gesprochen hätten.«

Am heiligen Pfingsttage waren die Apostel ebenfalls in Trance gefallen und hatten »mit anderen Zungen« gesprochen. Freunde und Studenten der Geisteswissenschaft wissen, daß die unsichtbaren Boten manche Menschen sehr oft in Trance versetzen, um durch diese Menschen »in anderen Zungen« sprechen zu können.

Tweedale sagt dazu: Ȁhnliche Phänomene beruhen auf ähnlichen Ursachen, und es besteht kein Grund für die Annahme, daß die Ursache des Pfingstgeschehens gänzlich anderer Art gewesen sei wie diejenige heutiger ähnlicher Phänomene.«

Wenn wir den Bericht der Verklärung Jesu weiterhin betrachten, ist es weniger die mangelhafte Übersetzung, die unsere Aufmerksamkeit erregt, sondern es ist vielmehr die krampfhafte und gekünstelte Deutung, die uns von den orthodoxen Theologen vorgesetzt wird. Dieser Umstand wird uns in der Folge klar werden. Es gibt drei Berichte über Jesu Verklärung, die sehr gut den Titel »Wie Jesus zu den sogenannten Toten sprach« tragen könnten; denn Er sprach mit zwei Männern, die ihr hiesiges Leben vor Hunderten von Jahren beendet hatten. Er mag schon vorher viele Male mit den Toten gesprochen haben, wie uns der Schreiber des vierten Evangeliums, Johannes, mitteilt:

»Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat; so sie aber sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären« (Johannes 21, 25). Nicht jedermann ist mit der Geschichte von Jesu Verklärung vertraut. Hier ist sie, wie sie Lukas im 9. Kapitel, Vers 28-36 berichtet:

»Und es begab sich, daß Iesus zu sich nahm Petrus, Iohannes und Jakobus und ging auf einen Berg, um zu beten. Und da er betete, änderte sich die Gestalt seines Angesichts, und sein Gewand ward weiß und glänzend. Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias, die erschienen in Klarheit und redeten von dem Ausgang, den er sollte erfüllen zu Jerusalem. Petrus aber und seine Begleiter waren voll Schlafs. Da sie aber aufwachten, sahen sie seine Klarheit; und die zwei Männer bei ihm stehen. Und es begab sich, da sie von ihm wichen, sprach Petrus zu Jesus: Meister, hier ist gut sein. Lasset uns drei Hütten machen: dir eine, Moses eine und Elias eine. Und er wußte nicht, was er redete. Da er aber solches redete, kam eine Wolke und überschattete sie; und sie erschraken, da sie von der Wolke überschattet wurden. Und es fiel eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören! Und als die Stimme verklungen war, fanden sie Jesum allein.«

Wie haben wir diese Geschichte zu deuten? Hören wir zunächst die Ansicht der orthodoxen Theologen dazu:

»Die Verklärung (Transfiguration) ist ein geheimnisvoller Vorgang im Leben unseres Herrn, der mehr erfühlt, als mit dem Verstand begriffen werden muß. Seine Bedeutung ist eine symbolische. Die Wolke, die ihren Schatten über die Versammelten warf, war die Wolke Gottes Selbst« (Hasting's Biblisches Wörterbuch).

Welch ein »meisterlicher Rückzug«. Welch klassisches Beispiel »geistiger Spiegelfechterei«!

Betrachten wir nun die Geschichte im Lichte moderner geisteswissenschaftlicher Erkenntnis und beachten wir sorgfältig gewisse wesentliche Punkte: warum hatte Jesus nicht Seine zwölf Apostel mit sich genommen? Warum nur drei, und warum gerade Petrus, Johannes und Jakobus; die gleichen drei, denen er auch erlaubte, bei Seiner Auferweckung der Tochter des Jairus dabeizusein? Die spiri-

tualistischen Forscher finden eine einleuchtende Antwort auf diese Fragen, indem nämlich gerade diese drei Apostel leicht »in Trance fielen«, welche Bedeutung viele Wissenschaftler den Worten »waren voll Schlafs« zuerkennen. Petrus, Johannes und Jakobus waren mit größeren medialen Kräften begabt als die übrigen Apostel, und zweifellos machten Moses und Elias von diesen Fähigkeiten nach Kräften Gebrauch, als sie sich Jesus und diesen drei Aposteln gegenüber sichtbar und hörbar machten.

Auch die Erwägung, daß »Jesu Gewand weiß und glänzend geworden sei», sollte in Lukas Bericht der Verklärung gebührende Beachtung finden. Dieser spirituelle Glanz ist wohlbekannt, und wir haben in unserer Beschreibung der Mosesgeschichte des öfteren darauf hingewiesen. Auch das Leben von Heiligen bietet uns viele Beispiele für dieses Phänomen. Die Worte »sie erschienen in Klarheit« (was hier sinngleich mit »Glorie« angewandt wird) stehen, so sei beachtet, in Zusammenhang mit der Erscheinung Moses' und Elias'. Diese Worte beziehen sich auf ihre nicht-physischen Körper, die Paulus ihre »geistigen« Körper oder »verklärten Körper« genannt haben würde. Dann fällt uns Petrus' Anweisung, »drei Hütten« (Heiligtümer) zu bauen, auf: und zwar »eine für dich, eine für Moses, und eine für Elias«. Welche Absicht verfolgte Petrus dabei? Zweifellos hatte er gespürt, daß seine mediale Kraft, obwohl sie momentan noch »anhielt«. sich doch ohne wirksame Unterstützung plötzlich verflüchtigen konnte, und er war bestrebt, sie in gleicher Stärke möglichst lange aufrechtzuerhalten. Deshalb schlug er vor, daß drei Hütten (»Tabernakel«) errichtet werden sollten, denn erfahrungsgemäß waren diese abgegrenzten »geheiligten Orte« besonders geeignet, um die Medialität bzw. die übersinnlichen Funktionen zu verstärken und zu erhalten, wie es auch Moses mit seinem tragbaren Zelt in früheren Tagen erfahren hatte.

Wurde uns erst einmal der Blick für diese Zusammenhänge geöffnet, so finden wir mit Leichtigkeit auch ohne Anleitung »auf Schritt und Tritt« die im Wesenskern übereinstimmenden Zeugnisse jenseitiger Wirklichkeit in der ganzen Bibel.

»Diese Welt« und »jene Welt« wirken beständig miteinander; sie bedingen sich gegenseitig, und eine bestände nicht ohne die andere. Beide sind notwendige Sphären des ganzen Seins!

### 9. KAPITEL

# DER MANN, MIT DEM GOTT SPRACH

Das nächste übersinnliche Ereignis, mit dem wir uns befassen wollen, handelt von der Geburt Simsons und bietet ein weiteres eindrucksvolles Beispiel jenseitiger Verheißung und Erfüllung. Sarah, die Frau eines gewissen Manoah, war unfruchtbar. Zines Tages wurde sie von einem Engel Gottes besucht, der ihr verkündigte, daß sie einen Sohn gebären würde, der von Geburt an ein Geweihter Gottes sein und Israel aus den Händen der Philister befreien würde. Der Frau wurde außerdem geboten. daß sie bis zur Geburt des Kindes keinen Wein und andere starke Getränke zu sich nehmen und keine unreinen Speisen essen dürfe. Die Materialisation dieses jenseitigen Sendboten war so deutlich gewesen, daß die Frau gemeint hatte, einen leibhaftigen irdischen Mann vor sich gehabt zu haben. Manoah bat den Herrn, nachdem ihm von dem Geschehnis berichtet worden war, den Boten, der seiner

Frau erschienen war, ein zweites Mal herzusenden und ihnen zu sagen, was sie für das Kind tun sollten, wenn es geboren worden wäre.

»Und Gott erhörte die Stimme Manoahs; und der Engel Gottes kam wieder zu dem Weibe, als sie auf dem Felde saß: und ihr Mann Manoah war nicht bei ihr« (Richter 13, 9).

Manoahs Frau rannte sofort los und holte ihren Mann, der eine lange und ausführliche Unterredung mit dem jenseitigen Sendboten hatte und ihn schließlich zum Essen einlud. Doch der Engel lehnte ab und befahl Manoah, das angebotene Fleisch auf einem Felsen dem Herrn zum Opfer zu bringen.

Das ist die spirituelle Vorgeschichte der Geburt Simsons. Das Kind, Simson, war, wie der Engel des Herrn verheißen hatte, für den Dienst Gottes von Geburt an geweiht, und wir lesen, daß »der Geist des Herrn zuzeiten über ihn kam«. Die Geschichte von Simson und seinem dramatischen Ende bedarf keiner Wiederholung, da sie allgemein bekannt sein dürfte. Das übersinnliche Element ist das wesentliche. Obwohl Simson kaum als einer der großen Propheten gelten kann, so besteht doch kein Zweifel, daß auch er in dauernder Verbindung zum unsichtbaren Reich stand.

Nach dem Tode Simsons herrschte viele Jahre hindurch ein Mangel an hellsichtigen und hellhörigen Medien, wie uns durch die Worte kundgetan wird: »Das Wort des Herrn war kostbar in jenen Tagen; es gab keine offene Erscheinung.« Im Hebräischen heißt diese Stelle: »Ein Wort des Herrn war selten in jenen Tagen; es gab keine häufigen Erscheinungen« (1. Samuel 3, 1). Das bedeutet, daß es wenige Medien gab, die das Wort JHWH's hören konnten, und wenige, die JHWH und seine Boten sehen konnten.

Diese spirituelle Dürreperiode endete mit der Geburt eines der größten Propheten des Alten Testamentes: Samuel. Seine Mutter, Hanna, hatte ihn von seiner Geburt an in den Tempeldienst eingeweiht, und er wurde von dem Hohepriester Eli dabei unterstützt.

Seine erste übersinnliche Erfahrung machte er als Knabe. Er war im Tempel in der Nähe der Bundeslade, diesem Sammelpunkt und Vermittler übersinnlicher Kräfte, eingeschlafen, als er medial eine Stimme hörte, die er Eli zuschrieb und dachte, daß dieser ihn gerufen hätte. Aber Eli bestätigte, nicht gerufen zu haben.

Dreimal rief ihn die Stimme bei seinem Namen. Samuel und auch Eli wurden durch dieses Phänomen in große Bestürzung versetzt, denn Eli war nicht hellhörig, und Samuel kannte den Herrn noch nicht, und auch sein Wort war ihm noch nicht offenbart. Samuel hatte JHWH bisher weder gesehen noch jemals sprechen gehört.

Eli begann zu zweifeln, ob diese Stimme überhaupt wein Wort vom Herrn« sei, das doch in jenen Tagen so selten geworden war. Deshalb hieß er den jungen Samuel, zu Bett zu gehen, und, wenn er die Stimme nochmals hören sollte, zu sagen: »Rede, Herr, denn dein Knecht hört«. Und dieses Mal kam der Herr, trat vor ihn hin und sprach zu Samuel; und »das Wort des Herrn ward ihm kundgetan«.

Die Botschaft, die dem kleinen Jungen auf diese Weise übermittelt wurde, war nicht für ihn selbst bestimmt, sondern für Eli. Es war eine Schreckensbotschaft. Er mußte Eli mitteilen, daß seine Söhne Gott verleugnet hätten und daß, da Eli diesem Treiben, obwohl er davon wußte, keinen Einhalt geboten hätte, seine Familie für immer gestraft werden würde. Warum hatte es der Engel Eli nicht selbst mitgeteilt und mußte einen kleinen Jungen

mit der Übermittlung einer solchen Botschaft betrauen? Weil der Junge »hören« konnte; denn er war ein begabtes Medium, während es der alte Priester nicht war!

Der junge Samuel bekam Angst, die Botschaft des geistigen Führers an Eli weiterzugeben. Aber Eli sagte zu ihm: »Was ist es, das der Herr dir gesagt hat? Ich bitte dich: verschweige mir nichts. Gott wird dir dasselbe tun und noch mehr, wenn du mir irgend etwas von dem Gesagten verschweigst.« Da teilte der Junge ihm alles mit.

Und als Samuel später ein erwachsener Mann wurde, »wußte ganz Israel, daß Samuel berufen war, ein Prophet des Herrn zu werden«, d. h. ein von Gott bestimmter und eingesetzter Seher und Führer Israels.

Die Prophezeiung, daß Elis Sippe für immer gestraft werden würde, wurde erfüllt, als die Philister Israel vernichteten, die beiden Söhne Elis töteten und die Bundeslade raubten. Das Gerücht dieser Tat breitete sich auch über das israelische Gebiet hinaus aus, und die Philister fielen in Furcht und Entsetzen, als die Israeliten die Lade eines Tages wieder in ihr Lager brachten, und riefen aus: »Gott ist ins Lager der Israeliten gekommen.« Und nachdem sie die Lade wieder geraubt hatten, wurden die Philister allerorts von Widerwärtigkeiten heimgesucht, wohin sie die Lade auch brachten. So gaben sie sie schließlich, nachdem die ärgste Terrorzeit vorbei war, an Israel zurück.

Aus der jüngeren Geschichte führen wir ein anderes Beispiel für die Wichtigkeit des Studiums religiöser Fragen auch für politische Probleme an: unter den Hochzeitsgeschenken, die Prinzessin Mary verehrt worden waren, befand sich auch ein silberner Sessel als Geschenk einer Aschanti-Frau. (Die Aschanti sind ein Negerstamm der afrikanischen Goldküste.) Dieser dreifüßige silberne Ses-

sel war eine Nachbildung des goldenen Thronsessels der Aschanti. Diesem eigenartigen Geschenk liegt eine Geschichte zugrunde, welche von Dr. Edwin Smith in seinem Buch »Der Goldene Stuhl« sehr gut wiedergegeben wurde. Als im Jahre 1896 Kumasi erobert worden und König Prempeh verbannt worden war, weigerten sich die Aschanti, ihren geheiligten Stuhl aufzugeben und verbargen ihn in einem Dorf. Als im Jahre 1900 der Gouverneur der Goldküste von einem jugendlichen Aschanti erfuhr. wo der Thron verborgen wurde, verlangte er seine Auslieferung, womit natürlich gleichzeitig die ideelle Aufgabe der damit verknüpften ideellen Vorstellungen für die Aschanti verbunden gewesen wäre. Die Aschanti leisteten folglich tätlichen Widerstand und organisierten eine kleine Revolution, bei der es allein auf der britischen Seite mehr als tausend Verluste an Menschenleben gab. Das Gebiet der Aschanti war formell dem englischen Königreich angeschlossen worden, aber der Goldene Stuhl wurde nicht gefunden. Erst als 1920 eine neue Straße gebaut wurde. entdeckte man ihn durch Zufall. Hätte man ihn nun in Besitz genommen, wäre sosort ein neuer Aufstand ausgebrochen. Jedoch behandelte man den Thronsessel dieses Mal mit Ehrerbietung, und den eingeborenen Häuptlingen wurde sogar erlaubt, einige Aschanti, die Teile seines Ornaments gestohlen hatten, vor Gericht zu bringen. Der Aufstand im Jahre 1900 war durch des damaligen Gouverneurs Annahme entfesselt worden, daß jener Stuhl lediglich eine Art Thron, also ein politischer Krönungsstuhl, gewesen sei. Im Jahre 1920 hingegen wurde der Gouverneur durch einen Anthropologen (Volkskundler) beraten, und so erfuhr er, daß der Goldene Stuhl in erster Linie von den Aschanti als Heimstätte der Seele ihres



Volkes angesehen wurde, und daß deshalb das Wohlergehen des Volkes von der sicheren Aufbewahrung des Stuhles abhängig war. Somit konnte das Studium religiöser Gebräuche einen weiteren »kleinen Krieg« verhindern.

Kehren wir zur Geschichte Samuels zurück: Israel verlangte nun nach einem König.

Trotz Samuels weisen gegensätzlichen Ratschlages, der lautete, daß ein König doch nur wenig mehr vollbringen würde, als seine Untertanen auszubeuten und zu unterdrücken, beharrten die Kinder Israel auf ihrer Forderung, für deren Erfüllung sie bestimmt waren:

»Aber das Volk weigerte sich, der Stimme Samuels zu gehorchen, und sprachen: Mitnichten; denn es soll ein König über uns sein, daß wir auch seien wie die andern Stämme, daß unser König uns richte und vor uns her ausziehe und unsere Kriege führe« (1. Samuel 8, 19—20).

So festgefügt nach dem höheren Willen war Israels Geschick, daß JHWH selbst Samuel zur Nachgiebigkeit bestimmte und ihm gebot, seinem Volk einen König zu erwählen. Der Vorgang, wie Samuel durch JHWH zur Erwählung Sauls als König der Israeliten geführt wurde, ist wiederum höchst erstaunlich. Einem Manne waren einige Esel entlaufen, und er beauftragte seinen Sohn, sich zusammen mit einem Diener auf die Suche nach den Tieren zu begeben. Trotz aller Bemühungen konnten sie nicht gefunden werden. Der Diener riet schließlich zu einem Besuch bei einem wohlbekannten Seher, der imstande sein würde, die umherstreunenden Esel geistig zu erblicken. Saul warf ein, daß sie dem Seher keinen Entgelt zu bieten hätten; doch der Diener hatte einen viertel Silberling bei sich, den er für den Seher zur Verfügung stellen wollte. So wanderten sie zur Stadt, um sich nach

ihm zu erkundigen. Unterwegs begegneten sie Samuel:

»Aber der Herr hatte Samuels Ohren offenbart einen Tag zuvor, ehe denn Saul kam, und gesagt: Morgen um diese Zeit will ich einen Mann zu dir senden aus dem Lande Benjamins; den sollst du zum Fürsten salben über mein Volk Israel, daß er mein Volk erlöse von der Philister Hand. Denn ich habe mein Volk angesehen, und sein Geschrei ist vor mich gekommen« (1. Samuel 9, 15—16).

Samuel lud dann Saul und seinen Diener zum Essen und zur Nacht ein und versprach, daß er am nächsten Morgen »alles, was in Sauls Herzen sei«, diesem kundtun würde. Er wußte, daß die Tyrannei der Philister viel ärger an Sauls Herzen nagte, als die Trauer um die verlorenen Esel. Dennoch aber konnte er Saul beruhigen, daß die Esel bereits gefunden worden seien.

Im Speisesaal wurde Saul von Samuel an die Spitze von dreißig Gästen gesetzt und von Samuel »gleich einem König« behandelt. Im Morgengrauen geleitete er Saul bis vor die Tore der Stadt und gebot ihm, die Diener vorwegzuschicken, aber selbst noch eine Weile zu bleiben, um ihm »Gottes Willen« kundzutun. Samuel salbte Saul daraufhin mit Öl und verkündete ihm, daß der Herr ihn zum »Fürsten über sein Erbteil« gesalbt habe. Er gab Saul alsdann bestimmte Zeichen, um ihn zu überzeugen, daß er tatsächlich von JHWH zum Führer Israels ausersehen und zu den Propheten zu zählen sei. Folgende Zeichen führte Samuel an:

Erstens würde Saul zwei Männer treffen, die ihm von der Auffindung seiner Eselinnen berichten würden;

zweitens würde er drei Männer treffen, von denen der eine drei Böckchen, der andere drei Brotlaibe und der dritte einen Krug mit Wein tragen würde. Diese Männer würden ihn freundlich begrüßen und ihm zwei Brotlaibe geben; schließlich würde er einen Zug wandernder Propheten treffen, mit denen er selbst weissagen und dadurch »in einen anderen Menschen umgewandelt« würde.

»Und es geschah, als er seine Schultern wandte, um von Samuel zu gehen, daß Gott ihm ein anderes Herz gab: und alle diese Zeichen geschahen noch am gleichen Tage« (1. Samuel 10, 9).

Wie ähnlich dieser alttestamentarischen Geschichte ist doch jenes Zeugnis im Neuen Testament (10. Kapitel der Apostelgeschichte) in dem über die Begegnung des römischen Hauptmanns Cornelius mit dem Apostel Petrus berichtet wird:

»Es war aber ein gewisser Mann namens Cornelius zu Caesarea, ein Hauptmann von der Schar, die die italische genannt wurde. Er war samt seinem ganzen Hause ein demütiger und gottesfürchtiger Mann, der dem Volk viele Almosen gab und stets zu Gott betete. Der sah in einer Vision etwa um die neunte Tagesstunde einen Engel Gottes zu sich eingehen, der sprach zu ihm: Cornelius! Er aber sah ihn an, erschrak und sprach: Herr, was ist's? Der aber sprach zu ihm: Deine Gebete und Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott. Und nun sende Männer gen Joppa und laß fordern Simon mit dem Zunamen Petrus, welcher zur Herberge ist bei einem Gerber Simon, des Haus am Meer liegt; der wird dir sagen, was du tun sollst. Und als der Engel, der mit Cornelius redete, hinweggegangen war, rief er zwei seiner Hausknechte und einen gottesfürchtigen Soldaten von denen, die ihm aufwarteten, und erzählte es ihnen alles und sandte sie gen Joppa.«

Währenddessen war Petrus in Trance gefallen, und es wurde ihm eine Vision zuteil, darin eine Art große Leinwand vom Himmel kam, in der sich allerlei Getier, Geflügel usw. befand. Eine Stimme befahl ihm: »Schlachte und iß!« Petrus aber weigerte sich, etwas »Gemeines oder Unreines« zu essen. Die Stimme verwies ihn: »Was Gott reinigte, das mache du nicht gemein.« Petrus ist überrascht über diese Anweisungen und begierig, zu erfahren, was dieses alles wohl bedeute.

»Als aber Petrus darüber nachgrübelte, was das Gesicht bedeute, das er gesehen hatte, siehe, da fragten die von Cornelius gesandten Männer nach dem Hause Simons und standen vor der Tür. Sie riefen und forschten, ob Simon, mit dem Zunamen Petrus, dort zur Herberge wäre.

Während Petrus aber über das Gesicht nachsann, sprach der Geist zu ihm: Siehe, drei Männer suchen dich. Stehe auf, komme herunter und zieh mit ihnen und zweifle nicht; denn ich habe sie gesandt. Da stieg Petrus hinab zu den Männern, die von Cornelius zu ihm gesandt waren und sprach: Siehe, ich bins, den ihr suchet; welche Sache führt euch hierher? Sie aber sprachen: Cornelius. der Hauptmann, ein frommer und gottesfürchtiger Mann und gut beleumdet beim ganzen Volk der Juden, hat von einem heiligen Engel Befehl empfangen, daß er dich in sein Haus fordern lassen sollte und Worte von dir hören. Da rief er sie hinein und beherbergte sic. Am andern Tag zog Petrus mit ihnen aus, und etliche Brüder aus Joppa gingen mit ihm. Und am nächsten Tag kamen sie gen Caesarca. Cornelius wartete auf sie und hatte seine Verwandten und Freunde zusammengerufen. Und als Petrus hineinkam, ging ihm Cornelius entgegen und fiel zu seinen Füßen nieder und betete ihn an. Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Stehe auf; ich bin auch ein Mensch.

Und als er sich mit ihm besprochen hatte, ging er hinein und fand ihrer viele, die zusammengekommen waren. Und er sprach zu ihnen: Ihr wisset, daß es ein unerlaubtes Ding für einen Juden ist, einem Fremdling Gesellschaft zu leisten oder mit einem solchen zu kommen; aber Gott hat mir geheißen, keinen Menschen gemein oder unrein zu nennen. Darum habe ich mich nicht geweigert, als ich hergefordert wurde. So frage ich euch nun, warum habt ihr mich kommen lassen?

Cornelius sprach: Ich habe vier Tage gefastet bis zu dieser Stunde, und um die neunte Stunde betete ich in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem hellen Gewand und sprach: Cornelius, dein Gebet wurde erhört, und deiner Almosen wurde gedacht vor Gott. So sende nun jemand gen Joppa und laß einen Simon herbeirufen, mit dem Zunamen Petrus, welcher zur Herberge ist im Hause des Gerbers Simon am Meer; der wird, wenn er kommt, mit dir reden.

Da sandte ich von Stund an zu dir; und du hast wohl getan, daß du gekommen bist. Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, um alles zu hören, was dir von Gott befohlen ist.

Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich wahrhaftig, daß Gott nicht die Person ansieht, sondern der Angehörige jeden Volkes, der ihn fürchtet und recht tut, ist ihm angenehm.« Kehren wir zur Geschichte Samuels zurück: Dieser rief das israelische Volk zusammen und stellte ihm in Erfüllung seines Verlangens nach einem irdischen König Saul vor, der auch sofort freudig begrüßt und bejubelt wurde.

Wenig später befreite Saul die Israeliten von der Bedrohung durch den Stamm der Ammoniter, die jedem Israeliten das rechte Auge ausstechen wollten. Doch nichtsdestoweniger hatte Saul Samuels Anweisung mißachtet, in Gilgal zu bleiben, und Samuel bezichtigte ihn, das Gebot JHWH's nicht gehalten zu haben. Hätte er dieses eingehalten, so führte Samuel aus, wäre die Gründung des ewigen Königreiches JHWH's in Israel gesichert gewesen, während nunmehr dieses Königreich nicht währen könne und JHWH bereits jemand anderen erwählt hätte, der an Sauls Stelle regieren würde. Sauls natürlicher Nachfolger würde sein ältester Sohn Jonathan gewesen sein; doch Samuels hellseherische Gabe befähigte ihn, jenen herauszufinden, den JHWH wirklich zum neuen König Israels bestimmt hatte. Samuel hörte die Stimme des Herrn zu ihm sagen, daß er zu Jesse, dem Bethlehemer, gehen möge, von dessen Söhnen er sich einen als König ausersehen habe. Samuel folgte diesem Geheiß. Jesse hatte sieben Söhne, und Samuel fühlte mit Sicherheit, daß David der Auserwählte sein müsse. Tatsächlich war es, wie wir natürlich alle wissen, der jüngste Sohn David, auf den die Wahl fiel. »Und von jenem Tage an kam der Geist des Herrn über David.« Dieser Geist war es, der David die Kraft und den Mut gab, Goliath zu besiegen.

Leider streuten die hebräischen Frauen das Gerücht umher, daß »Saul tausend und David zehntausend Mann geschlagen habe«. Das erregte die Aufmerksamkeit Sauls, der David schon lange nach dem Leben trachtete, so daß schließlich David mit Billigung des edelgesinnten Jonathan fliehen mußte, der in der Absicht, das Leben seines Freundes zu schützen, seines Vaters Anordnungen mißachtet hatte.

Daraufhin erfahren wir, daß David »den Herrn befragte«, ob er ausziehen und die Philister schlagen solle, welche die Stadt Kegila belagerten und deren »Tennen«, wie es heißt, beraubten. JHWH bat David, nach Kegila zu ziehen und dort einzugreifen. Doch Davids Männer waren feige. David befragte deshalb JHWH nochmals, der ihm antwortete: »Nimm dich zusammen und gehe sofort nach Kegila; denn ich werde die Philister in deine Hände ausliefern.« Dieses Mal waren die Männer mit der Antwort zufrieden, und ein großer Sieg wurde errungen. David eroberte Kegila; und als Saul davon hörte, sandte er ein Heer aus, um die Stadt zu belagern. Diese Nachrichten erreichten David, der sofort wiederum JHWH's Rat einholte. Dieser lautete, daß er unverzüglich die Stadt zu verlassen hätte, wonach er auch handelte. »Und Saul trachtete ihm nach dem Leben jeden Tag.« Aber an jedem Tage retteten Davids jenseitige Führer diesen vor dem Zugriff Sauls.

Es folgen weitere Beispiele, wie David den Herrn bzw. JHWH befragte, und wir erfahren, daß er drei besondere Fragen an JHWH richtete, als die Amalekiter die Stadt Ziklag niedergebrannt und deren Frauen, darunter auch Davids beide Frauen, gefangengenommen hatten. David fragte, ob er erstens die Amalekiter verfolgen solle, ob er zweitens imstande sei, sie zu überwinden, und ob er drittens die mitgenommenen Frauen wiederbekäme? JHWH beantwortete alle drei Punkte bejahend, und wieder einmal erfüllte sich alles!

Es liegt auf der Hand, daß die »berufsmäßigen« (aber meist weniger berufenen) Bibelgelehrten, die nur wenig von der übersinnlichen Seite des Daseins wissen, sich verpflichtet fühlen, die objektive übersinnliche Erfahrung auf das subjektive Wahrnehmen durch »irgend etwas«, welches sie »das innere Ohr« oder ähnlich nennen, zurückzuführen oder besser: »zu schieben«. Sie leugnen also zumeist kurzum das Bestehen der objektiven übersinnlichen Gegebenheiten und schieben zum Beispiel das echte (objektive) Hellsehen auf angebliche »unterbewußte Funktionen«, die sie »das Auge der Seele« nennen oder ähnliche »an den Haaren herbeigezogene« Erklärungsversuche anwenden.

Indem ich dieses feststelle, will ich in keiner Weise den Wert der romantischen, dichterischen und gefühligen Seite spiritualistischen Lebens herabsetzen, die zu ihrer Zeit und zu ihrem Zweck auch ihre volle Berechtigung ihres Auslebens haben. Jedoch handelt es sich bei den geschilderten übersinnlichen Phänomenen um keine Dichtung, sondern um Tatsachen.

Keine Persönlichkeit des Alten Testamentes stand mit JHWH in engerem Kontakt, als es David stand. Er »saß vor dem Herrn«, wann auch immer ein wichtiger Schritt unternommen werden sollte oder eine weittragende Entscheidung bevorstand. Ich verwende den Ausdruck »saß vor dem Herrn«, weil dieser im 2. Buche Samuel 7, 18, zu finden ist. Die Gelehrten freilich wissen im allgemeinen nicht mehr die Bedeutung des Begriffes »saß« und meinen, es sei eine »besondere Art demütiger Haltung« damit ausgedrückt. Jedoch kommen wir der wahren Bedeutung wesentlich näher, wenn wir den Ausdruck mit den Begriffen unserer Geisteswissenschaftler und Spiritualisten vergleichen, welche sagen: »Ich hatte eine Sitzung«, oder: »Ich saß.« Die Rechtfertigung der Bedeutungsanwendung dieser Begriffe auch auf die Bibel erhellt besonders die Kenntnis-

nahme der biblischen Wendungen, daß »David hineinging und saß«, daß er nämlich »in das Zelt ging«, das der geheiligte Richterort Gottes war, wo die Bundeslade aufbewahrt wurde.

Nach dem Tode König Sauls »befragte« David wiederum den Herrn, und es wurde ihm geboten, unverzüglich die Hauptstadt des Landes Juda aufzusuchen. Er gehorchte. Und wirklich salbte ihn das Volk von Juda zum König. Später wurde er zum König über das ganze Israel gesalbt, und die Philister unternahmen einen überraschenden Angriff auf ihn. Er zog sich zurück und befragte den Herrn erneut, der ihm einen Angriff seinerseits gebot und ihm die Auslieferung der Philister versprach. So geschah es, und wiederum wurde ein großer Sieg errungen.

Die Philister versammelten sich jedoch wieder und setzten erneut zum Angriff an. David befragte nochmals den Herrn, der ihm nunmehr sagte: »Greife sie nicht an; schlage einen Bogen um sie, und wenn du eine Bewegung in den Wipfeln der Balsambäume vernimmst, so sollst du dich wieder rühren, denn dann ist der Herr vor dir ausgezogen, um die Philisterheere zu schlagen.«

Die Baumwipfel also sollten das Angriffssignal vermitteln? Warum nicht? Lassen Sie mich an dieser Stelle eine meiner eigenen übersinnlichen Erfahrungen berichten, welche die eben erwähnte biblische Geschichte glaubwürdiger erscheinen läßt, zumal eine mehr »natürliche Erklärung« ohnehin nur krampfhaft gesucht werden könnte und dann erst recht kaum annehmbar sein würde.

Mein Freund, der Bruder eines bekannten kirchlichen Würdenträgers, und ich, saßen im Schutze eines schattigen Baumes im Park eines Hotels an der Küste. Es war ein außergewöhnlich heißer Julitag, und kein Lüftchen schien zu wehen. Mein Freund, der medial war, fragte mich

plötzlich: »Hast du dich schon einmal mit den Jenseitigen über die Bedeutung eines ›Blattes‹ unterhalten?« Ich verneinte, weil ich, wenn auch im Besitze einiger bemerkenswerter übersinnlicher Erfahrungen, gerade jene eine noch nicht gemacht hatte.

Es sollte so sein, daß ein Zweig mit vielen Blättern gerade über unseren Köpfen hing. »Nun, du wählst ein Blatt aus, und wir wollen sehen, ob wir damit Kontakt zu meinem Geistführer bekommen«, sagte mein Freund. Dann rief er diesen Führer bei Namen und fragte: »Bist du da?« Und zu meiner größten Verblüffung bewegte sich das von mir ausgewählte und genannte Blatt dreimal auf und nieder und bejahte damit die Frage meines Freundes in Übereinstimmung mit seinem stets gebrauchten Code (Geheimes Verständigungszeichen). Frage auf Frage wurde dann von uns an unseren unsichtbaren Freund gestellt, und jede Antwort wurde vermittels des auf- und niederwippenden Blattes ausgeführt, wobei alle anderen Blätter bewegungslos blieben!

Wenn solche Dinge in unseren Tagen geschehen können, weshalb sollten sie nicht auch zu Davids Tagen geschehen sein? Sollte JHWH etwa geringere Kraft als meines Freundes unsichtbarer Helfer gehabt haben?

Skeptiker und rationalistische Gelehrte mögen spotten: aber die wirkliche, nicht wegzuleugnende Tatsache ist jene, daß mein Freund und ich sehr wertvolle Unterstützung aus dem Jenseits durch die Bewegung eines Blattes erfuhren, und durch »eine Bewegung in den Baumwipfeln« erfuhr auch David sehr wertvolle Unterstützung. Der Bericht über David mag eventuell nicht den Tatsachen entsprechen. Nichtsdestoweniger ist mein Bericht Tatsache. Ähnliches aber mag David durchaus auch widerfahren sein. Spotten nun aber alle Gelehrten über diese Dinge?

Keineswegs! Und zwar stehen jene zumal diesen Phänomenen bejahend gegenüber, die dieses gesamte Wissensgebiet wirklich gründlich und unvoreingenommen erforschten.

Der Reverend und Kanonikus L. W. Grensted, ehemals Theologieprofessor in Oxford, hat einige erstaunliche Ausführungen zum Thema der übersinnlichen Phänomene zu machen. Er berichtet uns, daß seine verstorbene Mutter bei einer Tisch-Sitzung bei Freunden »hindurchkam« und ihn mittels Bewegungen des Tisches begrüßte. Lassen Sie mich seine eigenen Worte hier anführen:

»Ich war mir absolut sicher, daß wir in Verbindung mit Menschen, die ich gekannt habe, standen. Die charakterlichen und menschlichen Eigentümlichkeiten meines Vaters und meiner Mutter ›kamen hindurch‹ mit einer derartigen unverwechselbaren Klarheit, die vollständig überzeugend war.«

Er sagt, daß »der Tisch kam und sein Knie liebkoste«, und er bekennt, daß diese Erfahrung für ihn beweiskräftiger und ergreifender war als seine Lektüre der Experimentalberichte der Gesellschaft für psychische Forschung.

Nur jene, die auch solche Erlebnisse hatten, können nachfühlen, wie es Kanonikus Grensted zumute war. Es erfordert eine beachtliche und anerkennenswerte Aufrichtigkeit und ein großes Maß an Bekennermut von einem »eingeführten« Psychologen und Theologen, so frei und offen von seinen Erfahrungen übersinnlicher Art zu sprechen. Wir sollten uns ihn alle zum Beispiel nehmen.

In Übereinstimmung mit des Kanonikus Erfahrung mit seinem »sich wie wild gebärdenden Tisch« steht ein sehr ähnliches eigenes Erlebnis anläßlich einer Sitzung mit Adrian Conan Doyle und seiner Frau, die mit Sir Arthur Conan Doyle nach seinem »Hinübergang« in ständiger Verbindung waren.

Wir hatten mit Sir Arthur geplaudert, der befähigt war, den Tisch mit größter Leichtigkeit zu benutzen und voll unerschöpflicher Kraft zu sein schien, als, ganz plötzlich und ohne ersichtlichen Grund, der Tisch mit seinen Bewegungen innehielt. Wir warteten ein Weilchen geduldig ab, und Adrian rief aus: »Das ist ein ungewöhnlicher Vorfall, weil Vater noch niemals verabsäumte, Gute Nacht bei Beendigung der Sitzung zu sagen.« Inzwischen war es wieder spät geworden; gerade 11 Uhr abends vorbei. »Wir halten besser für eine Weile inne und sehen, ob irgend etwas geschieht«, sagte Adrian. Wir warteten. Doch plötzlich geriet der Tisch in »wilde Bewegungen», wie es bei Kanonikus Grensted der Fall war, und er stieß uns buchstäblich zur Seite und setzte sich in Richtung auf die Tür zu in Bewegung. Ich verlor meinen Halt, da sich der Tisch von selbst unter meinen Händen fortriß: doch ADRIAN DOYLE behielt ihn in der Umklammerung seiner Finger, und ich glaube, daß seine Frau ebenso tat.

Ich eilte zur Tür, um diese zu öffnen. In diesem Moment läutete die Glocke der Außentür. Der Tisch rutschte, nachdem ich die Tür zur Halle geöffnet hatte, die ganze Halle hinunter zur Tür. Adrian öffnete die Tür, und der Tisch fiel buchstäblich in die Arme einer draußen stehenden Dame. Wer war diese Dame? Sie war keine andere als Sir Arthurs geliebte Tochter. Er hatte also ihr Kommen deutlich bereits vorher bemerkt und hatte sich der weiteren Verbindung mit uns vorher entzogen, um seine Kraft zu sparen, die ihn dann befähigte, mit dem Tisch zur Tür zu eilen und seine Tochter zu umarmen.

Ohne den Leser ausdrücklich fragen zu wollen, ob er alle oder etwa einige der in diesem Buch dargebotenen Erklärungsmöglichkeiten der übersinnlichen Ereignisse akzeptiert, möchte ich doch bemerken, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Maße der Glaubwürdigkeit von okkulten Schilderungen leichtgläubiger Schwarmgeister und solchen von ernsthaften geisteswissenschaftlichen Studenten und Forschern besteht. Denn die Erklärungen letzterer bieten die mögliche Lösung der Mysterien, von denen wir in den Heiligen Schriften lesen.

Unsere Urgroßeltern hätten solche Vorstellungen wie Elektrizität, Luftfahrt und Atomzertrümmerung verlacht. Viktorianische (in der Zeit der Königin Viktoria lebende) Wissenschaftler erklärten, daß übersinnliche Phänomene nicht geschehen könnten und somit auch nicht geschähen. Sir William Crookes blieb es überlassen, sie eines Besseren zu belehren: obwohl nach deren Urteil diese Dinge unmöglich waren, erlebte er und wies er nach, daß sie dennoch geschahen!

Im Jahre 1914 schrieb Sir H.B. Donkin an die »Times«, daß »alle Ereignisse, die produziert würden, um die Telepathie zu beweisen, nicht nur für Wissenschaftler, sondern auch für den gewöhnlichen Menschen wertlos seien«. Ähnlich schrieb Sir Ray Lankester, daß »Telepathie nur ein kühn erfundenes Wort für ein unterschobenes Phänomen sei, das niemals bewiesen worden sei«. Und Mr. Clodd sprach von der »Inanspruchnahme des Unbekannten für die Erklärung des Nichtexistierenden«.

Doch im Jahre 1935 schrieb Professor C. D. Broad: »Für meinen eigenen Teil bestehen keine Zweifel, daß Telepathie unter gewöhnlichen Menschen vorkommt. Aber wir wissen sehr gut, daß die meisten Wissenschaftler und die »breite Masse« diese tatsächlich vorkommenden Geschehnisse nicht als Beispiel anerkennen würden. Und wir wissen, daß dieses nicht deshalb geschieht, weil sie in das Geschehnis Einblick genommen und es fehlerhaft oder andere plausible Erklärungen dafür gefunden hätten: sondern sie würden genauso wenig Veranlassung sehen, in die Tatsache der Telepathie Einblick nehmen zu sollen, wie etwa ein frommer Christ Veranlassung sähe, in die Welt des Mohammedanismus oder ein frommer Mohammedaner in die Welt des Christentums Einblick zu nehmen.«

Diese Aussage erfolgte also rund zwanzig Jahre später. Heute aber ist die Telepathie ein wohlbekanntes Phänomen, und zweifellos würde es kein Wissenschaftler von Ruf mehr leugnen!

Es ist selbstverständlich, daß wir zunächst jede mögliche »natürliche« Erklärung für übernatürlich anmutende Phänomene suchen müssen, bevor wir eine übersinnliche Erklärung in Erwägung ziehen. Jedoch: wenn keine »natürliche« Lösung gefunden werden kann, ist es da nicht weise, die Möglichkeit einer übersinnlichen Erklärung im Lichte unserer spirituellen Erfahrungen in Betracht zu ziehen?

#### 10. KAPITEL

#### WAR DIE FRAU ZU ENDOR EINE HEXE?

Die Bibel berichtet von einer gewissen anständigen und reinen Frau, deren übersinnliche Gaben so bemerkenswert waren, daß die ganze Welt mit ihrem Namen vertraut ist.

Allgemein wird sie als »Hexe« bezeichnet. Jedoch die Bibel nennt sie nicht »Hexe«, sondern schlicht »eine Frau«. Aber während die Bibel sie nie als »Hexe« bezeichnet, wurde sie in einer »offiziellen« Verlautbarung von 1611 als »Hexe von Endor« gebrandmarkt, denn zu jener Zeit unterstellte man, daß Menschen, insbesondere Frauen, mit medialen Fähigkeiten im allgemeinen mit dem Teufel in Verbindung stünden, also mit diesem »paktieren« würden. Gewiß mögen einige wenige »echte Hexen« und »Hexenmeister« unter diesen so »Gebrandmarkten« gewesen sein, da es diese zu allen Zeiten gab und gibt. Doch solche »echten« Hexen stehen mit dämonischen Kräften in Verbindung und fügen anderen Wesen Schaden zu, während der Großteil der medial begabten Menschen im Altertum, im Mittelalter und auch heute aus Personen besteht, die mehr »sehen und hören« als »gewöhnliche« Personen. Sie sehen in die Zukunft und bringen Dinge auf mancherlei geheimnisvolle Weise in Erfahrung. Es sei auch beachtet, daß das englische Wort für »Hexe«, nämlich »witch« von »wit«, welches Wort »Verstand, Witz« bedeutet, abgeleitet wurde. Folglich ist die wörtliche Bedeutung gar nicht so »dämonisch«, denn »Verstand und Witz« läßt sich ja auch im guten Sinne anwenden!

(Anmerkung des Übersetzers: ein verblüffendes Beispiel durchgängig anwendbarer Sprachesoterik, aus dem erhellt. daß die Worte selbst häufig Schlüssel zu verborgenen esoterischen Zusammenhängen bieten, bildet gerade das von G. M. Elliott im Englischen gebrachte Sprachbeispiel »witch«, das sich auch im Deutschen in gleicher, ja noch klassisch-eindeutigerer Weise anwenden läßt; denn »Hexe« entspringt etymologisch [sprachwissenschaftlich] dem gleichen Stamme wie »Heilige«. Dieser Stamm lautet »hag«, »heg«, »hagg« oder »hegg«. So lautete die ursprüngliche Schreibweise auch »Heg-se«, während für die »Heiligen« diese Ursilbe noch Verwendung findet in den Worten »Hagiologie« [Lehre von den Heiligen] und »Hagiographie« [Lebensbeschreibung der Heiligen]. Wir sehen also, daß die Abstammung des Wortes »Hexe« von einer positiven Ursprungsbedeutung in der deutschen Sprache noch einleuchtender erwiesen ist).

Diese Zeit der »Hexenverfolgung« währte länger als zweihundert Jahre. Papst Innozenz IV. ermutigte im Jahre 1484 dazu, die »Inquisition«, eine »Großaktion« gegen alle medial und übersinnlich begabten Personen in Tätigkeit zu setzen, und später waren die Protestanten ebenso eifrig dabei. Es wurde veranschlagt, daß etwa 300 000 Medien, Seher und sonstige übersinnlich Begabten in rund 200 Jahren zu Tode gebracht wurden, wobei viele mittels Folterungen und sonstiger Quälereien starben, deren Ausführer ganz bestimmt in größter nur denkbarer Gottesferne gewesen sind. In England fand die letzte Hinrichtung dieser Art im Jahre 1712 statt und in Schottland im Jahre 1722. Aber bis zum Jahre 1735 währte es, bis dieser niederträchtige Verfolgungsstatus aufgehoben wurde.

Erst in jüngster Zeit, nämlich im Jahre 1951, wurde in England die Ausübung »geistiger Gaben« gesetzlich durch einen Parlamentsbeschluß verankert. Vor diesem Termin waren die Medien dem Gutdünken einer ungerechten und unwissend ausgeübten Gesetzesauslegung ausgeliefert. Mit jenem Zustand war die Kirche durchaus zufrieden. Sie war es solange, bis Parlamentsmitglieder und andere unabhängige Personen die Angelegenheit aufgriffen und die veralteten unzutreffenden Gesetze endlich abänderten.

Die Frau von Endor war also keine Hexe im bösartigen Sinne dieses Wortes, den es ja heute nun einmal hat. Sie war vielmehr eine Frau von edler Gesinnung, wie ich zeigen werde. Die gewöhnlichen Bibelausdeuter jedoch beschworen vor unserem geistigen Auge das Bild einer Hexenhöhle, düster und unheimlich; darin ein furchterregendes altes Weib mit zerrauften Haaren und zerlumptem Rock vor blauflammenden Feuerkesseln ihre

dämonischen geheimen Zaubereien und Beschwörungen ausführt.

Der vorurteilslose Bibelleser wird, wie ich gewiß annehme, diese Frau von Endor als nichts anderes als einen guten und übersinnlich hochbegabten Menschen erkennen. Hier ist ihre Geschichte:

Samuel war gestorben. König Saul wurde von den Philistern arg bedrückt, die Unruhe in sein Herz gebracht hatten, denn »sein Herz zitterte in großem Bangen«. Er hatte »den Herrn befragt«. Doch dieser »gab ihm keine Antwort, weder durch Träume noch durch die Propheten«. Damit ist gesagt, daß Saul versucht hatte, mit den bekannten Methoden der Jenseitskontaktnahme eine Botschaft von Drüben zu bekommen. Aber »nichts kam durch«, wie wir heute sagen würden.

Saul beauftragte daraufhin seine Diener, für ihn eine Frau zu finden, die in unmittelbarer und dauernder Berührung mit der unsichtbaren Welt stände, um durch diese eine Botschaft von Samuel zu erhalten, von dem er einen Ratschlag bezüglich der Verteidigung gegen die Philisterheere erhoffte. Man beachte die Ironie dieses Umstandes: dieser selbe Saul hatte stets versucht, alle medial begabten Personen zu unterdrücken:

»Samuel aber war gestorben, und ganz Israel hatte Leid um ihn getragen und ihn begraben in seiner Stadt Rama. Und Saul hatte alle Wahrsager und Zeichendeuter aus dem Lande vertrieben« (1. Samuel 28, 3).

Seine Diener fanden in der Stadt Endor (diese Stadt liegt noch heute gegenüber dem Berge Tabor) eine Frau, die durch ihre übersinnlichen Fähigkeiten weit bekannt war. Saul machte sich zusammen mit zwei Dienern und in Verkleidung im Schutze der Dunkelheit auf, sie zu besuchen. Er bat sie, ihn doch mit »jemand, dessen Name ich dir nennen werde«, in Verbindung zu bringen.

Die Frau weigerte sich zunächst mit dem Hinweis, daß König Saul die Wahrsagerei doch verboten hätte und sie deshalb ihre Befähigung keinesfalls ausüben dürfe und außerdem in keine Falle gelockt werden wolle. Doch der verkleidete Saul schwor ihr bei Gott, daß sie keinerlei Bestrafung ausgesetzt würde, wenn sie nach seinem Begehren tun-würde.

Die hagere und sorgenzerfurchte Miene des Besuchers bestimmte sie schließlich doch, ihre Fähigkeiten anzuwenden. Um die Anständigkeit des Charakters dieser Frau richtig beurteilen und erkennen zu können, möge der Leser das Folgende sorgsam zur Kenntnis nehmen. Sie fragte nach keinem Lohn oder Entgelt, sondern fragte nur schlicht: »Wen soll ich dir heraufbringen?« -- »Bring mir Samuel herauf«, erwiderte Saul. Der hebräische Text lautet: »Und als die Frau Samuel sah.« Doch einige der neuesten Bibelkommentare zögern, es so zu übersetzen, da es nicht in das Weltbild der Ausdeuter paßt. Denn wie könnte eine lebende Frau einen toten Mann sehen! Die Ausdeuter leugnen rundweg diese Möglichkeit und versuchen ihren Lesern einzureden, daß es tatsächlich an Stelle der richtigen biblischen Worte »Und als die Frau Samuel sah«, heißen müsse: »Und als die Frau Saul sah«; während Dr. MOFFAT in einer weltverbreiteten »Neuen Übersetzung des Alten Testamentes« übersetzt: »Und als die Frau Saul anblickte.«

Hier haben wir wiederum ein typisches Beispiel des Mißverständnisses und der Mißdeutung der Bibel durch solche vor uns, die keinerlei Kenntnis der Geisteswissenschaften und der psychischen Forschung haben. Die Bibelgelehrten scheinen keinerlei Ahnung von der Notwendigkeit zu haben, den Text der Heiligen Schrift gründlich im Sinne der heutigen geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse revidieren zu müssen, sondern sie deuten und übersetzen diese meist lediglich im Sinn des ihnen glaubwürdig Erscheinenden. Gemäß ihrer Annahme, die ihnen zu eigen ist, daß nämlich ein lebender Mensch keinen »toten« Menschen sehen oder hören könne, halten sie diese begabte Frau von Endor zuweilen sogar (welch' trauriges Armutszeugnis) für eine — Bauchrednerin! So heißt es in ihren Kommentaren manchmal, wie wir später sehen werden. Entsprechend dieser Deutung hätte es allerdings keine Seherin, keine Stimme, keinen erschienenen Samuel, keine Voraussage und ihre Erfüllung und überhaupt kein übersinnliches Phänomen gegeben, sondern es waren alles bloß schändliche Schaustellungen von Bauchrednerei und ähnlichen Tricks! Warum hieße unter solchen Umständen die Schrift überhaupt noch »Heilige Schrift«?

Was aber offensichtlich geschah, und was jeder Forscher und Freund der Geisteswissenschaften »auf einen Blick« erkennt, ist der Umstand, daß die Frau Samuel wirklich sah, der ihr verriet, daß ihr Besucher niemand anderer sei als König Saul, woraufhin sie ausrief: »Du bist Saul. Warum hast du mich betrogen?« Darauf erwiderte der König: »Fürchte dich nicht; aber was siehst du?«

»Ich sehe Götter heraufsteigen aus der Erde. Er sprach: Wie ist er gestaltet? Sie sprach: Es kommt ein alter Mann herauf und ist bekleidet mit einem Priesterrock. Da erkannte Saul, daß es Samuel war und neigte sein Antlitz zur Erde nieder und fiel nieder« (1. Samuel 28, 13—14).

Wir müssen dazu bemerken, daß in jenen Zeiten der Ausdruck »Götter« für »entkörperte Geister« gebraucht wurde, während »aus der Erde heraufsteigen« das allgemeine Symbol für »Geborgenheit« bedeutet. Und aus ihrer ätherischen (nicht astralen, da es sich um hochstehende Geister handelte) Geborgenheit »stiegen« sie ja auch »auf«.

Daß die Bekleidung in diesem Falle das ausschlaggebende Erkennungszeichen war, geht einleuchtend aus dem Umstand hervor, daß Saul bei ihrem letzten Treffen versucht hatte, Samuel an seinem Rockzipfel zurückzuhalten, wobei der Rock zerriß. (1. Samuel 15, 27).

Der herbeizitierte Samuel sprach dann zu Saul — entweder durch die Frau oder mittels \*direkter Stimme« — und fragte Saul, warum er ihn herbeigeholt habe. »Ich bin sehr geängstigt, denn die Philister streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen und antwortet mir nicht mehr, weder durch Propheten noch durch Träume; darum habe ich dich rufen lassen, damit du mir kundtust, was ich tun soll. « Samuel erwiderte mit Nachdruck: »Weshalb fragst du mich, da du genau weißt, daß der Herr von dir gewichen ist, da du sein Gebot mißachtetest, wie ich dir so oft sagte. Du hast das Wort des Herrn verworfen, und jetzt hat er dich verworfen. Morgen wirst du und deine Söhne von den Philistern geschlagen werden. «

Wäre die Frau von Endor eine Betrügerin gewesen, so hätte sie nie und nimmer eine solche Schreckensbotschaft für Saul verkündet, daß dieser und seine beiden Söhne am nächsten Tage geschlagen würden. Sie würde, da sie ihr Leben in seinen Händen wußte, keine anderen als angenehme Prophezeiungen ausgesagt haben. Der Leser wird schnell selbst feststellen, welchen großen Mut dieses durch und durch ehrenhafte Medium bewies. Hätte sie nicht absolutes Vertrauen zu ihrer eigenen Medialität gehabt, so würde sie nicht gewagt haben, solche erschütternden Worte zu König Saul zu sprechen, der von der Botschaft so überwältigt wurde, daß er, wie es in der bildhaften Redeweise der Bibel heißt, »der Länge nach auf die Erde fiel und in großen Schrecken versetzt ward«. Der einzige Gedanke der Frau aber war, den König wieder aufzurichten

und zu stärken. Sie eilte, für ihn ein Mahl zu bereiten; und welch rührende Fürsorglichkeit zeigte sie in ihren Vorbereitungen. Sie bat ihn, doch das Mahl zu sich zu nehmen, und hatte ganz vergessen, in welche Gefahr sie ihr eigenes Leben durch Abhaltung dieser Sitzung doch gebracht haben konnte. Rufen wir uns ins Gedächtnis: der einzige »Lohn«, den sie für ihr Opfer haben wollte, war jener, daß sie Gelegenheit haben wollte, den zusammengebrochenen und erschöpften Mann wieder zu kräftigen und aufzurichten; denselben Mann, der vorher durch Unterdrückung ihrer Arbeit ihren Lebensunterhalt genommen hatte!

Nur ein anständiger Charakter konnte folgende Worte äußern:

»Siehe, deine Magd hat deiner Stimme gehorcht, so gehorche auch nun du deiner Magd Stimme. Ich will dir einen Bissen Brot vorsetzen, daß du essest und zu Kräften kommest und deinen Weg ziehest« (1. Samuel 28, 21—22).

Sie offenbarte ihren wahren Charakter ein für alle Mal, als sie Saul um die persönliche Gunst bat, ihr die Erlaubnis zur Bereitung eines Mahles für ihn zu geben.

Ein grobfühliger Mensch würde sich von einem solchen Manne, der von Gott zurückgewiesen worden war und am nächsten Tage zu sterben verdammt war, kalt abgewandt haben. Aber da war keine Spur Grobheit und Verhärtung im Herzen dieser gütigen Frau, die in der Seelenangst des gottverlassenen Königs gerade eine Gelegenheit für freundlichen Beistand und selbstlosen Dienst ihrerseits sah. Und diese gebrandmarkte »Hexe« von Endor fand dennoch ihre verdiente Rechtfertigung, indem die Bibel so getreulich ihre Handlungsweise und damit ihren Charakter aufzeichnete, daß, wenn immer ein vorurteilsloser Leser ihre Geschichte studiert, sein Herz voll Bewunderung und Achtung für diese Frau ist.

Ich bin bestürzt über den Inhalt eines der neuesten kirchlichen Kommentare zur Geschichte dieser anständig gesinnten Frau. Einundsechzig Theologen arbeiteten diesen »Neuen Kommentar« aus, aus dem ich hier die Stelle zur Geschichte der Frau von Endor zitiere:

»Die Geschichte bezeugt wiederum den in Israel weitverbreiteten Glauben der Totenbeschwörung (Nekromantie). Man glaubte, daß die Geister der Verstorbenen noch eine äußere Ähnlichkeit ihres früheren Aussehens behielten, mit den auf der Erde weilenden Menschen in Verbindung treten könnten und einen weitgreifenden Einfluß auf das Glück und Geschick ihrer Anhänger nehmen würden. Es war lediglich ein letzter verzweifelter Versuch, einen Ausweg zu finden, daß König Saul seine Zuflucht zu dieser schwarzen Magiet nahm. Das Medium gab vor, einen Geist zu sehen, welchen sie auch beschrieb, aber sie täuschte nur eine Stimme vor, die zu hören war, und die durch irgendeinen Trick aus dem Boden zu kommen schien.«

So also sehen die »offiziellen« Verlautbarungen der kirchlichen Gelehrtenschaft teilweise aus!

Bedenken wir aber, wie viele gelehrsame, ehrenhafte und gebildete Männer den Gegenstand des persönlichen Weiterlebens nach dem Tode untersucht haben, unter denen auch solche berühmte Namen sind wie: F. W. H. Myers, Alfred Russel Wallace, Sir William Crookes, Sir William Barret, W. J. Crawford, William James, James Hyslop, Lombroso, Schrenck-Notzing, de Morgan, Flammarion, Gustave Geley, du Prel, Sir Edward Marshall Hall, Sir Arthur Conan Doyle, Sir Oliver Lodge und viele andere.

Diese alle kamen zu den eindeutigen Feststellungen, daß erstens die Geister der »Toten« tatsächlich nicht nur die

äußere, sondern auch die innere Ähnlichkeit mit ihrem früheren Selbst behalten, daß sie zweitens tatsächlich mit uns auf der Erde weilenden Menschen in Verbindung treten können und daß sie drittens tatsächlich einen weitgreifenden Einfluß auf das Geschick ihrer Anhänger, und nicht nur dieser, nehmen.

Bedenken wir weiterhin, daß wir, glaubten wir den kindischen Mißdeutungen der »berufenen« Verfasser mancher »Neuen Biblischen Kommentare«, wir jenen intelligenten, kultivierten und aufrichtigen Männern, die ich anführte, und worunter Philosophen, Psychologen, königliche Berater, Astronomen, Ärzte und Kriminologen (Kriminalwissenschaftler) sind, unterstellen müßten, daß diese alle zur »schwarzen Magie« zurückgekehrt seien, daß sie alle nur das Opfer von Medien und Sehern gewesen seien, die nur vorgegeben hätten, Geister zu sehen, und daß sie schließlich durch vorgetäuschte Stimmen irregeführt wären, die durch »irgendeinen Trick« hervorgebracht worden wären.

Der Leser wird nunmehr selbst die richtige Einschätzung der Sachlage finden. Es wird ihm nicht schwer fallen.

Als nächstem der alttestamentarischen Könige begegnen wir nun dem weisen König Salomo, der, wie besonders vermerkt sei, nicht der älteste Sohn Davids war, sondern er wurde, wie wir mit Recht vermuten dürfen, von JHWH zum Nachfolger seines Vaters als König von Israel aus dem Grunde gewählt, da er hervorragende übersinnliche Fähigkeiten offenbarte und diese nahezu so freigebig wie sein Vater anwandte.

Salomo zelebrierte (eine Zelebration ist eine heilige oder offizielle Feier) seine Thronbesteigung mit einer großen religiösen Zeremonie auf der Hochfläche von Gibeon, und

nachts »erschien ihm JHWH im Traum«, und Salomo hatte eine äußerst bedeutsame Unterredung mit ihm.

Diese Erscheinung JHWH's war eine objektive Erscheinung. Dieser Traum war mehr als ein »gewöhnlicher Traum«, denn es wird uns berichtet, daß »der Herr, nachdem er Salomo zu Gibeon erschienen war, ihm ein zweites Mal erschien«. Und bei dieser zweiten Gelegenheit fand eine weitere äußerst wichtige Unterredung zwischen JHWH und Salomo statt. Demzufolge war es offensichtlich auch kein gewöhnlicher Traum, und der Grund dafür, daß später »der Herr über Salomo zürnte«, lag darin, daß Salomo die Befehle JHWH's, der ihm zweimal erschienen war, mißachtet hatte.

David hatte seinem Sohne Salomo das Modell eines Tempels übergeben, den er durch diesen gebaut zu haben wünschte. Woher bekam David dieses Modell? Die Antwort darauf findet sich auch im Alten Testament, und zwar im 1. Buche der »Chronik«, Kapitel 28, Vers 19: »Das alles (die Anweisungen für das Äußere und Innere des zukünftigen Tempels) ist mir beschrieben worden von der Hand des Herrn, daß es mich unterweise über alle Werke (Funktionen) des Vorbildes (also des Tempelmodells).«

Diese Worte bringen die orthodoxen Gelehrten in Verwirrung, und in ihrer Verblendung übersetzen sie wie folgt: »Alle diese Pläne wurden mir zur Niederschrift vom Herrn eingegeben.«

Diese Gelehrten, die wenig vom »automatischen Schreiben« wissen und noch weniger vom direkten Schreiben der Geister, geraten durch die Worte »beschrieben von der Hand des Herrn« in Bestürzung. Sie gestehen lediglich zu, daß »die Hand des Herrn« eine häufige Erscheinungsform der »prophetischen Trance« sei, also lediglich eine

Art symbolische Ausdrucksweise. Den exakten Begriff des »Schreibens« vermögen sie allerdings nicht zu der »Trance«-Begabung in Beziehung zu setzen.

David jedoch sagte nicht: »Alle diese Pläne wurden mir zur Niederschrift eingegeben usw.«, sondern sagte ausdrücklich: »Der Herr unterwies mich im Schreiben mittels seiner Hand, um den Plan (des Tempels) zu verstehen.« Er meinte, daß er die Baupläne mittels automatischen Schreibens empfangen hätte, wie es auch heutzutage im Falle gewisser Anweisungen und technischer Zeichnungen geschieht, daß diese »von Oben« durch mediales Schreiben vermittelt werden.

Automatische Schreiben sind Schriftstücke, die ohne Kontrolle durch das bewußte eigene Selbst hervorgebracht werden. Beispiele bedeutender medialer Schreiben, die in heutiger Zeit empfangen wurden, stellen jene durch die Reverenden Stainton Moses und Vale Owen empfangenen dar, während diejenigen der Miss Geraldine Cummins sogar das höchste Lob und offizielle Anerkennung seitens kirchlicher Instanzen und Universitäten erwarben.

Im Vorwort zu seinem Buch »Die Schriften des Kleophas« schreibt der Edinburgher Reverend Dr. LAMOND:

»Hervorragende Theologen und andere Autoritäten waren Zeugen der Entstehung großer Teile dieser Schriften, und die positive offizielle Stellungnahme dieser teils maßgeblichen Repräsentanten der Kirche und der Universitäten erachte ich als höchst wertvolles Verdienst zur Unterstützung der Anerkennung und Verbreitung dieser Schriften.«

Die Herausgeber sagen, daß »diese Schriften die Apostelgeschichten und die Paulusgeschichten maßgeblich ergänzen«. So müßten die ersten zwölf Kapitel der Apostelgeschichte uns beispielsweise über die Ereignisse eines Zeitraumes von mindestens neun Jahren Bericht erstatten, während sie tatsächlich nur über dreißig Tage von diesen neun Jahren berichten. Der Jenseitsbote, der sich durch die Hand von Miss Cummins kundtat und seinen Namen mit »Kleophas« angab, klärt uns aber über die Taten der Apostel und anderer während jenes langen Zeitraumes von mehr als neun Jahren auf. Er erzählt uns, daß der Inhalt seiner Niederschriften der Frühkirche wohlbekannt gewesen sei, obwohl nur wenige Kopien existiert hätten, die dann verlorengegangen seien.

Die wissenschaftlichen Herausgeber dieser Schriften versichern, daß »nur ein außergewöhnlich umfassend gebildeter Student in der Lage gewesen sein könne, den Führer der Jüdischen Gemeinde in Antiochien mit seiner richtigen Bezeichnung »Archon« zu nennen. Nur die besten Fachgelehrten würden gewußt haben, daß im Jahre 11 der Titel »Ethnarch« im Lande Antiochien in die Bezeichnung »Archon« umgeändert wurde. Diese exakte wissenschaftliche Kenntnis aller Einzelheiten der historischen biblischen Umstände zur Zeit der Apostel aber weisen die ganzen »Schriften des Kleophas« durchgängig auf, während Miss Geraldine Cummins fast überhaupt nichts über dieses Wissensgebiet wußte!

Teile dieser Schriften wurden im Arbeitszimmer des damaligen Bischofs von Kensington aufgezeichnet, und unter den Zeugen der Entstehung dieser bemerkenswerten äußerst aufschlußreichen Dokumente finden sich folgende seriöse und ehrenvolle Persönlichkeiten: Dr. Oesterley, der Bischof der Londoner Kaplanschaft (Vereinigung der Kaplane); Kanonikus Ottley von der Canterbury-Kathedrale; Kanonikus Freeman von der Bristol-Kathedrale; der Reverend Drayton Thomas, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Psychische Forschung; die Reverenden

ALFRED LITTLEHALES und FIELDING OULD, die Damen St. CLAIR und BARBARA McKenzie von der Britischen Universität für Geisteswissenschaften und Miss Evelyn Underhill, die bekannte Schriftstellerin über das Gebiet der Mystik und verwandte Probleme.

Diese Schriften erweisen sich nicht nur als von großem Wert, indem sie die große zeitliche Lücke von etwa neun Jahren in der Apostelgeschichte ausfüllen, sondern sie sind zugleich eine klassische Widerlegung der Irrmeinung jener falsch Unterrichteten, die behaupten, daß keine Erkenntnisse von irgendeiner »anderen Seite hindurchkommen« könnten, um die unser »wissenschaftlicher Erfahrungsschatz« bereichert werden könne.

Ein interessantes Beispiel eines automatischen Schreibens ist jenes, das von den Gelehrten als »Elias Brief« bezeichnet wird. Diesen Brief bekam König Joram von Elia, dem Propheten, und er, der Prophet, sagte dazu: »So spricht der Herr.« Elia war bereits vor einigen Jahren gestorben, mindestens aber vor vier Jahren, und er teilte nun mittels des automatischen Schreibens dem König mit. daß der Herr seine Handlungsweise und Pläne verwerfe. Doch für das Aufnahmevermögen bzw. das Weltbild der orthodoxen Theologen ist es unannehmbar, daß Elia als bereits Entkörperter Botschaften gegeben haben könnte. und so wird ihrerseits behauptet, daß Elia noch gelebt haben muß, als König Joram von ihm das Schreiben empfing, und daß das zweite Buch der Könige historisch nicht korrekt sein könne, in dem uns überliefert wird, daß Elia mindestens vier Jahre vor Jorams Inthronisation (Thronbesteigung) in die geistige Welt »entrückt« wurde!

Jedoch wird auch in dem hervorragenden und erstaunlichen Buch »Das Tor der Erinnerung« von BLIGH BOND berichtet, wie sein Verfasser durch Anweisungen, die er

mittels automatischen Schreibens erhielt, in die Lage versetzt wurde, die Ruinen der berühmten Edgar-Kapelle der Abtei von Glastonbury auszugraben.

Die jenseitigen Übermittler waren in diesem Falle Mönche des elften und zwölften Jahrhunderts. Sir WIL-LIAM BARRETT, Professor der Physik am Königlichen Wissenschaftlichen Institut zu Dublin, schrieb folgendes über dieses Buch:

»Einige Leser dieses bemerkenswerten Buches erachteten es als zu unglaubwürdig, um es als Tatsachenbericht akzeptieren zu können, während andere es als Erzeugnis einer lebhaften Einbildung ansahen. Deshalb fühle ich mich bemüßigt, meine Zeugenschaft für die Lauterkeit des Verfassers und die Wahrheit des Inhalts seines Buches zu benennen... Meines Erachtens verdient vorliegendes Buch größte Aufmerksamkeit. Einige der in dem Buch gemachten Aussagen waren bisher keinem lebenden Menschen bekannt und waren nicht in historischen Überlieferungen zu finden. Sie erfuhren ihre volle Bestätigung erst durch die nachfolgenden Ausgrabungen. Dennoch müssen wir uns hüten, jene meist allzu leichtfertig angewandten Ausdrücke wie >Telepathie oder >Unterbewußtsein anzuwenden, da diese nur einen Deckmantel für unsere Unwissenheit darstellen. Auch die Geschichte der Wissenschaft der Physik zeigt, wie oft der Fortschritt durch Einsetzen von Phrasen für im Grunde ursächlich unbekannte Phänomene gehemmt wurde. Worte wie >Elektrolyses, >Katalyse usw. erklären nichts und geben in ihrer Ursache rätselhaften Vorgängen nur den Anschein eines Axioms.« (D. h. einer selbstverständlichen, keiner Begründung bedürfenden wissenschaftlichen Gesetzmäßigkeit.)

Wir wollen nun zu unserem Thema zurückkehren: die Pläne zu seinem Tempelbau wurden Salomo, wie wir ver-

Ø

142

nommen haben, mittels »automatischen Schreibens« eingegeben. Als schließlich der Tempel fertiggestellt worden war, »versammelte Salomo alle Ältesten in Israel, alle Stammeshauptleute und Fürsten der Vaterhäuser der Kinder Israel, daß sie die Bundeslade des Herrn hinaufbrächten aus der Stadt Davids, welche Zion ist«, wie wir im 2. Buche der Chronik Kapitel 5, Vers 2 lesen.

Die Heiligung oder Einweihung dieser Stätte wurde mit gewaltigen Instrumentalchören vollzogen, denn nicht weniger als 120 Priester bliesen Trompeten, und die anderen Musiker spielten auf Zimbeln, Harfen und Psaltern und sangen ebenfalls dazu. Es klang schließlich, als wenn sich eine einzige Stimme und ein Ton zum Lobe und Preise des Herrn erhoben hätte. Und plötzlich wurde das »Haus des Herrn« bzw. die »Stiftshütte« von einer dichten Wolke erfüllt, und Salomo erklärte, daß »der Herr gesagt habe. er wolle in der dichten Dunkelheit wohnen«. Dieser Vorgang ist ohne Frage ein Phänomen, das auf der Grundlage parapsychischer Erscheinungen beruht. Jedoch auch »naturwissenschaftliche« Vergleiche bieten sich an; denn es sei erinnert, daß auch die Frühgestaltung des menschlichen Leibes im Dunkeln von sich geht, und daß Dunkelheit wichtige Voraussetzung für die Frühentwicklung vieler Pflanzen ist. Und auch bei der Gestaltung übersinnlicher Erscheinungen wie der »direkten Stimme« oder den Materialisationen ist ein schöpferischer Prozeß am Werke. dem die Dunkelheit eine sehr förderliche Bedingung ist.

In jeglicher Materialisation gibt sich ein »schöpferischer Prozeß« kund. Der seriöse und befähigte psychische Forscher Dr. Gelex gibt eine einleuchtende Erklärung für die Entstehung und Bedeutung des »Ektoplasma«. (Dieses ist eine weiße schleierähnlich-trockene oder dem Protoplasma ähnliche gallertartig-feuchte Masse, die meist aus

Mund, Nase und Ohren des Mediums strömt, und das die Geister benutzen, um sich damit teil- oder vollzumaterialisieren.)

DR. GELEY sagt also: »Das Ektoplasma ist mit dem Medium durch einen Nahrungskanal verkettet, einer Art ›leitenden‹ Schnur, die jener vergleichbar ist, die den Embryo mit dem mütterlichen Körper verbindet. Die Schöpfung spiritueller Materialisationsphänomene ist ein schwieriges, heikles und jenseits der ›normalen‹ Erfaßbarkeit liegendes Problem, und in der Regel ist für ihre Entstehung Dunkelheit erforderlich.«

Diese Feststellung ist richtig, da Licht häufig eine zersetzende Wirkung auf die bereits vorhandenen Materialisationen ausübt und deren Entstehung sehr erschwert. Auch das Leben selbst beginnt im »Schoße der Dunkelheit«. Das Licht hat physikalische, chemische und elektrische Eigenschaften, weshalb es das organische Wachstum im Frühstadium nicht nur stören und hemmen, sondern auch vernichten kann.

Es empfiehlt sich, die Tatsache im Gedächtnis festzuhalten, daß JHWH nunmehr oft in jener materialisierten Gestalt erscheinen wollte, in der ihn die Propheten zuweilen gesehen hatten. Das ist einer der Gründe, weshalb das »Allerheiligste« des Tempels in »dichte Dunkelheit« gehüllt wurde, und es erhebt sich ein gewisser Zweifel, ob die leuchtende Wolke und die in ihr gehörte »direkte Stimme« sich vom Zentrum der Dunkelheit, wo sie erzeugt wurde, entfernen konnte.

Man möge besonders die Gelegenheit beachten, bei welcher Salomo sagte, daß »der Herr gesagt habe, er wolle in dichter Dunkelheit wohnen«. Es war unmittelbar, nachdem die Priester aus dem Heiligtume gekommen waren und feststellten, daß die Herrlichkeit (Glorie) des Herrn

das Haus Gottes erfüllte«. Danach also gab Salomo die Absicht des Herrn, in »dichter Dunkelheit zu wohnen«, kund. Diese Aussage Salomos bedeutet also etwa: »Der Herr hat sein Versprechen erfüllt. Wir gehorchten seinem Geheiß und verdunkelten den heiligen Raum, und der Herr gab uns nunmehr das sichtbare Zeichen seiner persönlichen Anwesenheit.«

Es wäre für mich interessant zu wissen, was geschehen würde, wenn ein heutiger Priester, ohne von den spirituellen Zusammenhängen zu wissen, ein solches verdunkeltes »Allerheiligstes« in seiner Kirche wahrnehmen würde, worin eine der ganzen Gemeinde sichtbare leuchtende Wolke erschiene! Die Menschen würden gewiß genauso erschreckt sein, wie sie es wären, wenn sie plötzlich zu Zeugen einer Wiederholung der Pfingstwunder mit ihrem Wind, ihren feurigen Zungen und den »fremden Sprachen« oder anderer im Alten und Neuen Testament geschilderten Phänomenen geworden wären.

In den orthodoxen Kirchen von heute ereignen sich, soweit ich diese Frage überblicke, kaum sichtbare übernatürliche Zeichen der Anwesenheit Gottes. Weder die Priester noch die Gemeinde haben im allgemeinen die wirkliche und unerschütterliche Überzeugung, daß die "Zeichen und Wunder« des Neuen Testamentes und der in den Evangelien niedergelegten Predigten heute noch geschehen können, obwohl Jesus selbst seinen Jüngern ausdrücklich verhieß, daß sie "größere Werke« vollbringen könnten. Jene fanatischen "eingefleischten« unbelehrbaren Gegner jedweder Möglichkeit der äußeren, sichtbaren und übernatürlichen Erscheinung Gottes leugnen in ihrer "stupiden Konsequenz« natürlich auch die Möglichkeit irgendeiner objektiven Erscheinung der sogenannten "Toten«. Und doch vernimmt ein gewisser Prozent-

145

satz der Menschen wenigstens jeden Sonntag jene die übersinnlichen Wirklichkeiten bezeugenden biblischen Erzählungen, ohne daß ihnen von »berufener« Seite irgendeine Erläuterung dazu gegeben wird, so daß die meisten weiter »im Dunkeln tappen«, falls — sie nicht die gnädige Führung erfahren, das Einwirken der jenseitigen Welt in die unsrige selbst zu erleben.

### 11. KAPITEL

## DER VERSCHWUNDENE PROPHET

Eine Jenseitsbotschaft veranlaßte eine für Kriegszwecke ausgerüstete schwerbewaffnete Armee, daß »jeder Mann dieser Armee nach Hause zurückkehrte«, wie das folgende Ereignis bezeugen wird.

Nach Salomos Tod zerfiel das Königreich Israel in zwei Teile. Salomos Sohn Rehabeam regierte über Juda, während Jerobeam, der Ephraimite, über Israel regierte. Rehabeam, der ausersehen war, Jerobeam zu vernichten, hatte ein Heer von 180 000 bewaffneten Männern zusammengezogen, um Israel anzugreifen. Aber ehe noch der Angriffsplan verwirklicht worden war, wurde »das Wort des Herrn« hellhörend von einem Seher namens Semaja empfangen, der es unverzüglich Rehabeam anvertraute. Die Botschaft besagte:

»Sage Rehabeam, dem Sohn Salomos und König Judas, und dem ganzen restlichen Volk Israels: So spricht der Herr: Ihr sollt nicht hinaufziehen noch wider eure Brüder streiten; ein jeglicher gehe wieder heim; denn das habe ich geboten.

Sie gehorchten den Worten des Herrn und ließen ab von dem Feldzug wider Jerobeam« (2. Chronik 10, 3-4).

Diese Geschichte beweist uns, mit welcher Ehrerbietung und unbedingtem Gehorsam »das Wort des Herrn« aufgenommen und befolgt wurde, und in welch hoher Ehrfurcht damals die »Gottesmänner« oder Seher, die dem Volk den Willen Gottes kundtaten, geachtet und anerkannt wurden. Es liegt auf der Hand und wird in der ganzen Bibel immer wieder einleuchtend bewiesen, daß das Volk damals sowohl mit der Existenz als auch mit der Ausübung übersinnlicher Fähigkeiten wohlvertraut war und glaubte sowie erkannte, daß sie der direkten Führung von »Oben« durch sich selbst oder durch andere Mittler teilhaftig werden konnten. Demzufolge zögerten sie auch keinen Augenblick, den ihnen gegebenen Anweisungen von »Oben« zu gehorchen.

Ein besonderes Phänomen ist der Prophet Elia, denn er ist selbst ein größeres Wunder als alle von ihm vollbrachten Wunder. Und weil er ein ganz außergewöhnlicher Mensch war, überrascht es uns nicht, ihn auch mit ganz außergewöhnlichen Kräften ausgestattet zu finden; mit solchen Kräften und Fähigkeiten, welche jenen in die Welt der übersinnlichen Geschehnisse Uneingeweihten unglaubwürdig erscheinen müssen, während sie Kennern dieser Gebiete als zweifelsfreie Tatsache einleuchten.

Elia war ein Hellseh-, Hellhör-, Materialisations- und Dematerialisationsmedium. Deswegen wird er als die hintergründigste, geheimnisvollste und gewichtigste Erscheinung unter den Propheten angesehen. Er erscheint völlig unvermittelt »auf der Bildfläche«, und man hat keinerlei Fingerzeig hinsichtlich seiner Geburt oder Abstammung. Er ist ein rauher und abgehärteter Beduine mit der Gewohnheit, plötzlich irgendwo aufzutauchen und wieder zu verschwinden. Elia war einer der aufrichtigsten Menschen, die je auf der Erde lebten. Er war JHWH's rückhaltloser und unbestechlicher »Bundesgenosse«. Israel hatte sich zur Anbetung eines fremden Gottes namens Melkart

verleiten lassen, und Elia fühlte sich aufgerufen, die Lage zu retten. Mit adlerhafter Plötzlichkeit erschien er vor Ahab, dem König von Israel, und verkündete diesem, daß er selbst und seine abtrünnigen Untertanen durch eine große Dürre heimgesucht würden.

Währenddessen trachtete Isabel, des Königs Frau, die in Israel die Anbetung des Idols (Götzen) Melkart eingeführt hatte, allen Propheten nach dem Leben. Elia floh daraufhin, während Ahab ihm nachjagte, um ihn zu töten. Im dritten Jahre der Dürre empfing Elia hellhörend eine Botschaft JHWH's, die besagte, daß er zu König Ahab gehen solle. Ahab und sein oberster Haushalter Obadja durchstreiften inzwischen das Land auf der Suche nach Nahrung.

Obadja war ein gottesfürchtiger Mann, der heimlich etwa hundert der »Propheten des Herrn« verborgen und ernährt hatte, um sie dem Zugriff Isabels zu entziehen, die sie hätte töten lassen. Und während dieser anständig gesinnte Mann, Obadja, auf der Nahrungssuche war, erschien Elia plötzlich vor ihm und sagte: »Geh und berichte deinem Herrn, daß Elia hier sei.« Obadjas Entgegnung war sehr bezeichnend: »Welche Sünde habe ich begangen, daß du deinen Diener in die Hände Ahabs überantworten willst, um mich zu töten?« Was bedeutete also Elias Befehl? Er beantwortet diese Zweifelsfrage selbst: »Wenn ich nun hinwegginge von dir, so würde dich der Geist des Herrn hinwegnehmen, weiß nicht wohin; und wenn ich dann käme und sagte es Ahab an und er fände dich nicht, so tötete er mich.«

Obadja deutete Elias geheimnisvolfes Auftauchen und Verschwinden als durch übernatürliche Kräfte eines Geistes JHWH's verursachtes Phänomen, der ihn hierhin und dorthin beförderte, also an einer Stelle »dematerialisierte«, um ihn an ganz anderer Stelle wieder zu materialisieren.

Auch Hesekiel versichert uns, daß er »durch die Lüfte gehoben und von einem Geist hinweggetragen« wurde (Hesekiel 3, 14), und im Neuen Testament lesen wir, daß »ein Geist des Herrn Philippus hinwegrückte« (Apostelgeschichte 8, 39).

In seinem Buch »Die physikalischen Phänomene der Mystik«, das die Imprimatur (Druckerlaubnis) der römisch-katholischen Kirche erhielt, widmet PATER THURSTON ein Kapitel der »Levitation« (übernatürliche Erhebung bzw. Entrückung). Unter den vielen Beispielen, die er zu diesem Problem anführt, befindet sich auch das folgende:

»Einige Jahre vor dem Tode des heiligen Johannes Josef, als der alte Mann sich nur noch mit Hilfe eines Stockes bewegen konnte, wagte er es dennoch, sich unter die dichtgedrängte Menge zu mischen, die zur Kathedrale in Neapel kam... Nach der Rückkehr vom Altar wurde ihm im Gedränge der Stock aus der Hand gerissen, und ohne diesen war er völlig hilflos... Er fühlte sich jedoch plötzlich aus der Menge in die Luft erhoben, und, ohne den Boden zu berühren, wurde er geradewegs aus der Pforte der Kathedrale befördert. Dort setzte er sich auf die Stufen nieder, und als ihn ein Freund, der Herzog von Lauriano, fragte, was geschehen sei, bekam er die fröhliche Antwort: >Nichts; ich habe nur mein Streitroß verloren! Der Herzog bot ihm die Heimfahrt in seinem Wagen an: doch der alte Mann erwiderte: >Nein, nein: der Stock wird kommen, er wird kommen. Daraufhin setzte der Herzog seinen Weg in das Gebäude fort und nahm plötzlich wahr, daß sich der Menschenmenge eine gewaltige Erregung bemächtigt hatte, und daß die Worte >Wunder, Wunder laut wurden. Aufsehend erblickte er.

daß sich des Heiligen Stock etwa fünf Meter über den Köpfen der Gemeinde von selbst durch die Luft bewegte. Der Stock schwebte dann gemächlich aus der Kirche und plumpste auf seinen Eigentümer nieder, der ihn auffing und sich in Richtung Behausung in Bewegung setzte, um sich der über die Maßen überschwenglichen Huldigung der ihn Umringenden zu entziehen.«

Persönlich muß ich gestehen, daß mir dieser Vorgang in Anbetracht der Tatsache, daß auch Levitationen schwerer materieller Gegenstände stattfinden (z. B. schwerer Eßtische usw.) als absolut »selbstverständlich« erscheint; denn wenn ein Tisch durch die Luft befördert werden kann, so wäre es nicht einzusehen, daß mit einem Menschen nicht dasselbe geschehen könne.

Als der spanische Gesandte am Päpstlichen Hof, der Hohe Admiral von Kastilien, im Jahre 1645 durch die Stadt Assisi kam, stattete er auch Josef von Copertino einen Besuch in seiner Zelle ab. Nachdem er sich mit ihm unterredet hatte, kehrte er zur Kirche zurück und erzählte seiner Frau: »Ich habe mit einem zweiten Heiligen Franziskus gesprochen.« Als seine Frau nun den brennenden Wunsch äußerte, das gleiche Vorrecht genießen zu dürfen, gab Pater Guardian Josef den Befehl, in die Kirche herunter zu kommen und mit Ihrer Exzellenz zu sprechen. Daraufhin gab Josef zur Antwort: »Ich will gehorchen; aber ich weiß nicht, ob ich in der Lage sein werde, mit ihr zu sprechen.«

Kaum hatte er nun die Kirche betreten, so blieben seine Augen an einer Statue der Unversehrten Maria haften, die sich über dem Altar befand, und unversehens flog er etwa ein Dutzend Schritte über die Köpfe der am Fuße der Statue Versammelten. Nachdem er dann Maria seine Huldigung dargebracht hatte und seinen üblichen schrillen Schrei ausgestoßen hatte, flog er geradewegs wieder zurück in seine Zelle, den Admiral, dessen Frau und das große Gefolge zurücklassend, die dem Vorgang sprachlos und bestürzt beigewohnt hatten.

Dr. Josef Lapponi, ärztlicher Berater zweier Päpste, berichtet in seinem Buch »Hypnotismus und Spiritismus«, das er 1906 herausgab, den Fall zweier »entrückter« Knaben im Alter von zehn bzw. acht Jahren. Diese Jungen verschwanden beide plötzlich von der Bildfläche und, ebenso wie Philippus im Neuen Testament, fanden sie sich an ganz anderen Orten als vorher wieder. Einmal verschwanden sie auf dem Lande und fanden sich dann in einem Boot weit draußen im Meer. Sogar in Gegenwart des Bischofs Berardi wurden sie einmal entrückt, als dieser das Phänomen gerade mit ihrer Mutter besprach.

In der Apostelgeschichte bezeugen die Wächter des Gefängnisses, in das die Apostel geworfen worden waren, die Tatsache, daß sie die Türen der Gefängniskammern sicher abgeschlossen und die Wachen alle vor den Türen fanden. »Doch als wir die Türen öffneten, stellten wir fest, daß niemand mehr im Raume war«, sagen sie weiter.

In ihrem Buch »Das Leben des Sadhu Sundar Singh«, berichtet Mrs. Arthur Parker, wie eine Predigt des Sadhu diesem derartig erbitterte Gegnerschaft eintrug, die er sich so zu Herzen nahm, daß er für den Rest des Tages außerstande war, irgendwelche Nahrung zu sich zu nehmen, und daß er sich hungrig und müde an einem öden Platz wiederfand, wo er ohne Obdach die Nacht verbringen wollte. Sehr zermürbt und elend legte er sich unter einen Baum und fiel bald in Schlaf.

Er wachte jedoch auf, da ihn irgendwer berührte und ihn bat, aufzustehen und zu essen. Nachdem er sich aufgerichtet hatte, sah er zwei Männer mit Speise und Wasser

vor sich stehen. Er nahm die Speise und das Wasser; doch als er sich gerade anschicken wollte, den Männern zu danken, sah er, daß nirgendwo eine Seele in Sicht war.

Bei einer anderen Gelegenheit verirrte er sich in einem Dschungel; und, als er an einen Strom gelangte, dachte er, daß er mit dessen Durchquerung einen Ausweg finden würde. Doch mußte er schließlich resigniert feststellen, daß die Strömung zu stark war, um die Durchquerung wagen zu können. Der Abend rückte näher, und er fühlte doch allmählich Furcht in sich aufsteigen, denn bald würden die Raubtiere ihre Behausungen verlassen, um auf Nahrungssuche zu gehen.

Er betete innig zu Gott, und schon bald hörte er jemanden ausrufen: »Ich komme, dir zu helfen.« Dann erblickte er einen Mann, der in den Fluß sprang und diesen schwimmend durchquerte. Dieser Mann nahm dann den Sadhu auf seinen Rücken und schwamm mit ihm an das andere Ufer. Nachdem er ihn behutsam auf der Sandbank abgesetzt hatte, verschwand er spurlos.

Noch erschütternder und eindrucksvoller war des Sadhus Geschick in Rasar, wo er gefangen gesetzt wurde, und, nachdem er des »widerrechtlichen« Betreten Tibets und Verkündung des Evangeliums für schuldig befunden worden war, in einen ausgetrockneten Brunnen geworfen wurde, dessen Deckel verschlossen wurde. Viele andere vor ihm waren in jenen Brunnen geworfen worden, und er befand sich auf einem Haufen menschlicher Knochen und verwesenden Fleisches. Drei Tage und zwei Nächte hindurch erlitt er unbeschreibliche Qualen, während er unablässig zu Gott um Befreiung und Erlösung betete.

In der dritten Nacht aber kam jemand, öffnete den Deckel dieses ekelhaften Gefängnisses, warf ein Tau hinunter und zog den Sadhu aus dem »Leichenhaus« empor. Doch als sich der Sadhu umwandte, um seinem Retter zu danken, war niemand zu sehen.

Ein anderer Mann war ins Gefängnis geworfen worden. und nicht weniger als vier Mannschaften zu je vier Soldaten waren zu seiner Bewachung aufgeboten. Eines Nachts, als er, angekettet an zwei Soldaten, schlief. betrat ein Bote auf geheimnisvolle Weise seine Zelle, ohne daß es die eingeschlafenen Soldaten bemerkten. Dieser Bote ließ die Ketten geräuschlos von des Gefangenen Handgelenken fallen und bat ihn, sich anzukleiden und ihm zu folgen. Die beiden verließen alsdann die Zelle, unbemerkt von den Posten, die vor der Tür strenge Wache hielten. An einem eisernen Tor angekommen, das in die Stadt führte, erlebten sie, daß sich dieses aus eigenem Antrieb öffnete, und sie konnten auf die Straße hinausgelangen. Der Bote verschwand dann ebenso plötzlich. wie er vorher in der Zelle erschienen war. Der Gefangene selbst beeilte sich, das Haus einiger Freunde zu erreichen und war nun frei.

Diese Vorgänge werden im 12. Kapitel der Apostelgeschichte erzählt.

Sir Ernest Wallis Budge, der viele Jahre die führende Autorität für Ägyptologie (wissenschaftliche Kunde vom alten Ägypten) am Britischen Museum war, schreibt:

»Ich kannte einen Afrikaner sowie einen Inder, die sich in der Luft auflösen konnten, während man mit ihnen sprach... Es handelte sich ohne Frage um keine Hypnose, denn ich schritt sorgsam den Platz ab, wo sie vorher gestanden hatten. Auf dieselbe Weise konnten sie auch wieder zurückkehren, und, als sie sich wieder genügend verdichtet hatten, schoben sie mich beiseite. Einer von ihnen konnte regelmäßig meine 30 Kilometer entfernten Angestellten auf etwa 30 Meter vor meinen Augen sichtbar

machen. Die Materialisierten sprachen mit mir und nahmen meine Anordnungen in Empfang. Ich wurde gewarnt, sie nur nicht zu berühren, da sie nur Schatten seien. Doch wenn ich sie an ihrem wirklichen Arbeitsplatz aufsuchte, stellte ich fest, daß meine Befehle stets ausgeführt worden waren. Die Männer hatten sie im Trancezustand vernommen.«

Mein Freund Thomas Blyton weiß zu berichten:

»Eines Tages wohnte ich einer privaten spiritistischen Sitzung (Seance) in Hackney (einer Londoner Vorstadt) bei, als plötzlich, ohne Ankündigung oder Vorbereitung, Mr. Frank Herne sich mitten unter den Sitzungsteilnehmern befand. Nachdem wir uns von unserer Überraschung erholt hatten und die Seance fortsetzten, fielen plötzlich Mr. Hernes Mantel, Hut und Schirm auf den Tisch. John King, der Kontrollgeist (bzw. Leitgeiste, wie man in deutschen Zirkeln auch sagt), erklärte in direkter Stimme, daß seine Jenseitsfreunde eine unerwartete Gelegenheit gefunden hätten, Mr. Herne von seinem Aufenthaltsort, einem Theater, wo er sich zusammen mit Freunden ein Stück ansah, hierherzubringen. Während seines Auftauchens in Hackney befand er sich in einem nur halbbewußten Zustand.«

Der gleiche Freund berichtet auch folgenden Fall: »In einem Augenblick wurde Mrs. Guppy leibhaftig aus ihrem Hause in Highbury (im Norden von London) in das Haus von Williams, Lambs Conduit Street 61, also über eine Entfernung von mehr als 4 Kilometern, transportiert.«

Der physische Körper wurde in allen Fällen »dematerialisiert« und auf diese Weise zum jeweiligen Bestimmungsort gebracht. Viele ähnliche Fälle werden von privaten Zirkeln, Geistesforschern und geisteswissenschaftlichen Forschungsgesellschaften aus aller Welt berichtet. Die spiritualistischen Forscher behaupten nicht, daß Elia, Hesekiel und der Apostel auf diese »magische« Weise befördert sein müssen; sondern sie sagen vielmehr, daß es heutzutage keinen wissenschaftlichen Grund mehr für die Annahme gibt, daß sie nicht auf diese Weise befördert worden sein können!

Die Religion der Bibel wurzelt in dem sogenannten Wunderbaren; und wenn heutzutage dieses wunderbare Element in der organisierten und konstituierten (in »reguläre« Formen gefaßten) Christenheit fehlt, so ist der Christ dabei der Leidtragende. Damit soll nicht gesagt werden, daß Religion und Wunder ein und dasselbe seien. Das ist durchaus nicht so! Jemand mag hervorragende mediale Fähigkeiten haben und kann dabei trotzdem unreligiös sein. Aber sowohl die Israelitische als auch die Christliche Religion verpflichten ihre Gläubigen zur Entwicklung der »Gaben des Geistes«, welche die Kraft, zu Heilen, Wunder zu wirken, wahrzusagen und Geister zu unterscheiden, umfassen. (1. Korinther 12, 9—10).

Wir können die Geschichte Elias nicht abbrechen, die sozusagen mit übersinnlichen Ereignissen geradezu »überladen« ist, ohne noch auf den wunderbaren und hochdramatischen Vorfall in der Höhle auf dem Berge Horeb eingegangen zu sein, als Elia wieder einmal vor der Verfolgung durch Isabel geflohen war. Im Zustande völliger körperlicher und geistiger Erschöpfung hatte sich Elia unter einem Wacholderstrauch auf den Boden geworfen und betete, daß er sterben möge. Als er dort eingeschlafen war, wurde er von einem Engel berührt, der ihn bat, sich zu erheben und zu essen:

»Und er sah sich um; und siehe: zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser. Und da er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen« (1. Könige 19, 6). Noch ein zweites Mal kam der Engel und hieß ihn, zu essen, da er die Reise, die ihm bevorstände, sonst nicht bewältigen könne. Elia tat, wie ihm geheißen worden war und reiste vierzig Tage und vierzig Nächte zum Berge Horeb, dem Berge Gottes, wo er eine Höhle vorfand, in der er sein Lager aufschlug.

Pater THURSTON gibt uns eine Reihe von Beispielen aus dem Leben der Heiligen, von denen viele ununterbrochen fasteten:

Die hl. Lidvina (1453) fastete 28 Jahre; die ehrwürdige Dominica dal Paradiso (1553) fastete 20 Jahre; der selige Nikolaus von Flue (1487) 19 Jahre, die selige Elisabeth von Reute (1420) 15 Jahre — um nur einige Beispiele zu nennen; während im vorigen Jahrhundert eine zwölfjährige ununterbrochene Nahrungsenthaltung (ausgenommen natürlich immer der Empfang der geweihten Hostie in der Heiligen Kommunion in den Fällen der Domenica Lazzari (1849) und Louise Lateau (1883) beobachtet wurde. (Die in Klammern gesetzten Jahreszahlen beziehen sich auf das jeweilige Todesjahr.)

Wie steht es nun in unserem Jahrhundert mit dem Phänomen der völligen Nahrungsenthaltung? Dieses ist in ähnlicher, wenn nicht in noch erstaunlicherer Form in den vergangenen Jahrzehnten genauso anzutreffen wie in früheren Jahrhunderten; denn die Äußerung des Göttlichen Geistes, um die es sich auch hierbei letztlich handelt, ist zeitunabhängig.

Im Mai 1936 besuchte PARAMHANSA YOGANANDA, mit dem wir schon im Kapitel über »Moses, den Seher« bekanntgeworden sind, zusammen mit einigen Freunden, die hinduistische Heilige Giri Bala, die seit mehr als 56 Jahren weder feste Nahrung noch Ffüssigkeiten zu sich genommen hatte! Hier folgt ein verkürzter auszugsweiser Bericht über YOGANANDAS Besuch bei der heiligen Giri Bala: »Die kleine Heilige saß mit gekreuzten Beinen auf der Veranda. Obwohl sie geraume irdische Jahre alt war, wirkte sie keineswegs ausgemergelt oder abgezehrt; ihre olivenfarbene Haut hatte eine klare und gesunde Tönung behalten...>Mutter, vergeben Sie mir, daß ich Sie mit vielen Fragen belästigen wille, sagte ich, >bitte seien Sie so lieb, mir dann Antwort zu geben, wenn es Ihnen angemessen erscheint; ich kann ebensogut auch Ihr Schweigen verstehen.

Sie spreizte ihre Hände in anmutiger Geste: ›Ich freue mich, daß eine so unbedeutende Person wie ich jemanden durch Fragenbeantwortungen befriedigen kann.«

O nein, nicht unbedeutende, protestierte ich aufrichtig, Sie sind eine große Seele.

>Ich bin eine einfache Dienerin für alle; und, so setzte sie in drolliger Weise hinzu, >ich mag gern für Menschen kochen und diese ernähren.

Eine seltsame Passion für eine fastende Heiliges, dachte ich.

Bitte, Mutter, erzählen Sie mir mit eigenem Munde: leben Sie ohne jede Nahrung?

Das stimmt; ... seit ich zwölf Jahre und vier Monate alt war bis zum gegenwärtigen Alter von achtundsechzig Jahren habe ich weder Speise noch Trank zu mir genommen. «

Sie versicherte mir, daß ihr geistiger Lehrer (ihr »Guru«) sie als Mädchen in die Technik der »Befreiung des Körpers von der Abhängigkeit grober irdischer Nahrung« eingeweiht habe. Sie ernähre sich von den feinen ätherischen Energien der Luft und des Sonnenlichts und von kosmischer Kraft, die ihren Körper durch die »medulla

oblongata« (dem im Schädel fortgesetzten Endstück der Wirbelsäule) erreiche.

YOGANANDA macht hierzu interessante Bemerkungen: »Im Grunde genommen besteht unsere Nahrung aus Strahlung; sie ist ein Höchstquantum an Energie.«

Der Arzt Dr. George W. Crile aus Cleveland (Ohio/ USA) führte vor einem medizinischen Kongreß in Memphis am 17. Mai 1933 folgendes aus:

»Diese für das gesamte Leben wichtige Strahlung, die den für den Körper lebensnotwendigen velektrischen Kreislauf, nämlich die Funktionen des Nervensystems, auslöst, wird durch die Sonnenstrahlen erst für die Ernährung verwertbar gemacht. Die Atome sind Sonnensystemen vergleichbar. Atome sind die Träger für Sonnenenergie, mit der sie sich füllen. Diese unzähligen energiegeladenen Atome werden nun von den Lebewesen als Nahrung zu sich genommen. Schließlich werden alle diese geladenen Atome im Protoplasma (den kleinsten und wichtigsten aus komplizierten Eiweißverbindungen bestehenden Bausteinen des organischen Lebens) des Körpers abgeladen, während die Sonnenstrahlung neue chemische Energien produziert und neue Kreisläufe in Bewegung setzt. Der ganze Körper ist aus solchen Atomen aufgebaut. Sie bilden unsere Muskeln, unsere Gehirnmasse, die Sinnesorgane, Augen und Ohren; kurzum: den ganzen Organismus.«

Einige zeitgenössische Wissenschaftler wollen entdeckt haben, wie es möglich ist, daß Menschen nur von der direkten Sonnenenergie leben können. Chlorophyll ist die einzige in der Natur bekannte Substanz, welche die wichtige und eigentümliche Eigenschaft besitzt, sozusagen wie eine »Sonnenlicht-Falle« zu wirken. Darüber schreibt WILLIAM L. LAURENCE in der »New York Times«:

»Das Chlorophyll fängt die Energie des Sonnenlichts auf und speichert sie in den Pflanzen. Ohne diesen Vorgang könnte keinerlei Leben existieren. Die Energie, die wir zum Leben benötigen, erhalten wir in Form der in unserer Pflanzennahrung gespeicherten Sonnenenergie oder vom Fleisch der Tiere, welche diese Pflanzen fressen... Wir leben durch die Sonne infolge Mittlerschaft des Chlorophylls.«

Pater Thurston schildert in seinem Buche auch den Fall der Therese Neumann von Konnersreuth. Seit dem Jahre 1922 nahm sie keine feste Nahrung mehr zu sich. Im Jahre 1935 besuchte Yogananda sie im Hause von Professor Wutz in Eichstätt, das nicht weit von Konnersreuth liegt. Sie war damals siebenunddreißig Jahre alt, doch wirkte sie bedeutend jünger und besaß eine geradezu kindhafte Frische und Ausstrahlung. Gesund, wohlgeformt, rotbackig und lustig: so begegnete die fastende Heilige dem Inder.

»Essen Sie überhaupt nichts?« fragte YOGANANDA, da er die Bestätigung aus ihrem eigenen Munde hören wollte.

»Nein. Ausgenommen eine geweihte Reismehl-Oblate einmal täglich morgens um sechs Uhr.«

»Wie groß ist die Oblate?«

»Sie ist dünn wie Papier und von der Größe einer kleinen Münze.«

»Sicherlich können Sie davon nicht zwölf ganze Jahre Belebt haben!«

»Ich lebe von Gottes Licht!«

»Ich erkenne, daß Sie jene Energie, die in ihren Körper vom Äther, von der Sonne und Luft einfließt, in Nahrung umwandeln.«

Ein schnelles Lächeln huschte über ihr Gesicht: »Ich bin so glücklich, daß Sie verstehen, wie ich lebe.«

»Ihr heiligmäßiges Leben ist ein täglicher Beweis der Wahrheit von Christi Worten: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein; sondern von jeglichem Wort aus dem Munde Gottes.«

Wiederum zeigte sie sich erfreut über meine Erklärung. »Das ist wahrlich so. Einer der Gründe meines Hierseins auß der Erde ist die Aufgabe, zu prüfen, ob Menschen von Gottes unsichtbarem Licht leben können«, sagte sie.

»Können Sie auch andere Menschen darin unterweisen, ohne Nahrungsaufnahme zu leben?«

Sie schien ein wenig bestürzt. »Das kann ich nicht tun; Gott wünscht es nicht.«

YOGANANDA hatte dieselbe Frage an die kleine »heilige Mutter«, Giri Bala, gerichtet: »Mutter, weshalb unterweisen Sie nicht andere in der Kunst des Lebens ohne übliche Nahrung? Meine hochgespannte Hoffnung zielt dahin, daß damit die hungernden Millionen in der Welt kein Problem mehr wären, da es sie nicht mehr gäbe.«

Sie verneinte kopfschüttelnd und bedauernd: »Ich habe die strikte Anordnung von meinem Guru erhalten, das Geheimnis nicht zu verbreiten. Man darf nicht in Gottes Schöpfungspläne eingreifen. Die Bauern würden es uns auch nicht danken, wenn man das Geheimnis des Lebens ohne Essen weitergeben könnte.«

»Mutter«, sagte ich langsam, »aus welchem Grunde wurden Sie dazu auserwählt, ohne Speise zu leben?«

»Um zu beweisen, daß der Mensch Geist ist.« Ihr Gesicht leuchtete im Glanze der Weisheit auf. »Um zu beweisen, daß es im göttlichen Entwicklungsplane vorge sehen ist, daß der Mensch sehr wohl lernen kann, stufenweise mehr und mehr nur vom ewigen Licht zu leben und von Speisen unabhängig zu werden.«

Versetzen wir uns nun wieder in die bewußte Höhle auf dem Berge Horeb zurück. Hier vernahm Elia die Stimme JHWH's, die ihn fragte, was er dort zu tun habe. Elia antwortete verbittert, daß die Kinder Israel ihrer göttlichen Mission und ihrem Glauben untreu geworden seien und die Propheten des Herrn verfolgten und umbrächten. Auch er selbst sei gänzlich verlassen, und man trachte ihm nach dem Leben.

Elia wurde dann aufgefordert, auf den öden Berg hinauszugehen und vor den Herrn hinzutreten.

»Und siehe, der Herr ging vorüber und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her; aber der Herr war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer: Und nach dem Feuer kam eine stille sanfte Stimme« (1. Könige 18, 11—12).

Im ganzen Neuen Testament findet sich keine bildhaftere und bezeichnendere Stelle als diese, die mit unwiderleglicher Klarheit die Herrschaft des Mysteriums im Leben des Menschen erweist.

Bibelleser werden sich daran erinnern, daß Elias Gewand und Elisas Gebeinen wundertätige Kräfte bzw. Ausstrahlungen anhafteten — wenn wir den biblischen Erzählungen Glauben schenken dürfen. Und können wir das?

Der orthodoxe (im strengen Glauben erzogene) Mensch sagt, daß wir die biblischen Geschichten glauben können und glauben müssen, »weil sie in der Bibel stehen«. Der »moderne« Mensch sagt, daß wir sie weder glauben können noch glauben müssen, »weil sie im Gegensatz zu den Naturgesetzen stehen«.

Der spiritualistische Forscher aber sagt, daß wir sie weder in blinder Bejahung glauben können und müssen, »weil sie in der Bibel stehen«, noch aber sie als umglaubwürdig abtun sollen, weil behauptet wird, daß sie »im Gegensatz zu den Naturgesetzen stünden«, denn er weiß, daß sie keineswegs den Naturgesetzen widersprechen, wohl aber den willkürlichen Festsetzungen und vermeintlichen »Gesetzen« der »Modernen«.

Tatsache bleibt, daß materielle Gegenstände mit psychischen Kräften aufgeladen werden können, und deshalb ist es für Geisteswissenschaftler keine Überraschung, zu vernehmen, daß der Mantel, den Elia an seinem »psychisch«, »magnetisch« oder »elektrisch« (der Ausdruck bleibt ganz belanglos) »geladenen« Körper trug, selbst mit übernatürlichen Kräften bzw. Strahlen »geladen« wurde.

Als Elia seine irdische Hülle verließ, fiel sein Mantel von ihm ab, und Elisa nahm ihn auf und ging zurück zum Ufer des Jordan. Die Söhne etlicher Propheten beobachteten ihn vom gegenüberliegenden Ufer, wie er den Mantel zusammenrollte und damit das Wasser berührte, welches sich daraufhin teilte, so daß die jungen Männer trocken hindurchgehen konnten. Sie brachten Elisa ihre Huldigung dar, da sie in ihm den einzigen erkannten, auf dem der Geist Elias ruhte.

Elisa wurde nun Israels berufener Prophet und Führer über die Söhne der anderen Propheten. Er wurde zum Berater und Warner der Könige seines Volkes und gab dem Volk JHWH's Willen kund.

Bei einer Gelegenheit besuchten ihn die Könige von Israel, Juda und Edom, um eine Sitzung mit ihm abzuhalten, wie im 2. Buch der Könige, Kapitel 3, Vers 12 und folgende berichtet wird. Die Bedingungen dafür waren zunächst nicht sonderlich günstig. Deshalb sandte Elisa nach einem Spielmann; denn immer, wenn ein Spielmann musizierte, fiel Elisa alsbald in »Trance«. Für spiritualistische Forscher ist diese Geschichte von großem

Interesse, denn auch heutzutage bildet das Spielen von Musik häufig eine wesentlich erleichternde Bedingung bei der Medienarbeit. Es wurde also schon vor Jahrtausenden, genau wie auch heute noch, die Erfahrung gemacht, daß die durch Musik entstehende Vibration besonders geeignet ist, Bedingungen zu schaffen, den »Astralleib« (bzw. »Seelenleib«) vom physischen Leib zu trennen bzw. eigentlich »abzudehnen«. Denn nichts anderes ist das »In-Trance-Fallen«. Dieser »Trancezustand« bietet dann den »Personen von der anderen Seite« besonders günstige Möglichkeiten, sich kundzutun bzw. zu sprechen.

Bei der erwähnten »Königssitzung« »kam« also Elisas Führer-Engel »durch« und sagte den drei Königen voraus, daß sie die Moabiter vernichten würden — was später auch geschah!

Ein anderes Mal wurde Elisa von einer armen Witwe, die ihres »toten« Mannes Schulden nicht bezahlen konnte, um Hilfe angefleht. Dieser stellte fest, daß ihr einziger Besitz ein Krug mit Öl war. Er hieß sie, sich so viele leere Krüge wie nur möglich zu leihen. Diese mußte sie dann mit dem Öl aus ihrem eigenen Krug füllen, und siehe da, es geschah das Wunder, daß dieses nicht vorher erschöpft war, ehe nicht der letzte leere Krug gefüllt worden war. Auf geheimnisvolle Weise hatte es sich in ihrem Gefäß vermehrt, und sie hatte einen »Zauberkrug« in den Händen. Das Öl wurde nun verkauft, die Schulden bezahlt, und vom darüber hinaus erzielten Erlös war die Witwe sogar imstande, ihre Familie zu erhalten.

Des weiteren wird uns berichtet, daß eines Tages ein Mann dem Propheten Brote und Gemüse zum Geschenk darbrachte. Elisa wies seine Diener an, ein paar hundert Mann mit diesen Gaben zu speisen. Der Diener wandte aber ein, daß er beim besten Willen nicht wisse, wie er diese paar Laibe Brot und das bischen Gemüse unter einige hundert Mann verteilen solle. Elisa erwiderte: »Du kannst es tun; denn JHWH sagte mir, daß alle essen und gesättigt werden würden, und daß sogar noch etwas übrigbleiben würde.« Und sie aßen und ließen etwas übrig. Diese Geschichte läßt uns sofort an das Wunder der Speisung der 5000 durch Jesus denken, der nur fünf Brote und fünf Fische zur Verfügung hatte und sie dennoch alle sättigte.

Dieser Vergleich zwischen Elisa und Jesus ist jedoch kein Anlaß, um Anstoß zu erregen. Die Göttlichkeit Jesu hängt nicht von Seiner Fähigkeit, Wunder zu wirken, ab.

Wenn die Göttlichkeit Jesu nur eine Folge seiner wunderbaren Kräfte wäre, so müßten wir manchen übersinnlich begabten Personen unter den Hebräern und auch unter anderen Völkern die Eigenschaft der Göttlichkeit zuschreiben. Es ist bedauerlich, daß die Göttlichkeit Jesu gewöhnlich so ausschließlich betont wird, daß seine menschliche Erscheinung dagegen ganz verblaßt und unwirklich anmutet. Diese ganz dem Inhalt der Heiligen Schrift widersprechende Jesus-Schau, die ihn ganz in abstrakte (ungreifbare) Bereiche verweist, übt einen Einfluß auf die Christenheit aus, der es ihr nahezu unmöglich macht, sich Christus auch noch als einen einst unter uns wandelnden »realen« Menschen vorzustellen.

Der mit unseren Erfahrungsbereichen nicht vertraute Leser wird erstaunt sein, daß diese Fähigkeit oder Gabe, oder wie immer wir es benennen wollen, Nahrung zu vermehren, außerhalb des Rahmens der Heiligen Schrift keineswegs unbekannt ist. Ein überzeugendes Beispiel dafür ist jenes des heiligen Andreas Fournet, der einer Gemeinde zur Zeit des Ausbruchs der Französischen Revolution vorstand. Er gründete auch die Kongregation (katholischer Orden) der »Töchter des Kreuzes« in Gemeinschaft mit der Ehrwürdigen Elisabeth Bichier als Äbtissin, um die gottesleugnerische Landbevölkerung des westlichen Frankreich zu bekehren.

Unmittelbar vor dem Fest des heiligen Johannes des Täufers rüsteten sich die Nonnen zur jährlichen großen Zusammenkunft aller Schwestern der Kongregation. Doch die Abtissin, die gute Mutter Elisabeth, mußte Pater Andreas ihre Befürchtung vortragen, daß es in diesem Jahre doch ganz unmöglich sei, alle Schwestern ihres Ordens, die in verschiedenen Pfarrbezirken im ganzen Lande Frankreich verstreut waren, zu versammeln, da das Getreide im Kloster nicht ausreiche; und Geld, um solches einzukaufen, sei auch nicht mehr vorhanden. Doch der Pater erwiderte: »Mein Kind, wo ist dein Glaube? Meinst du, Gottes Arm würde nicht mehr überall hinreichen, und Er könne an uns nicht das vollbringen, was Er in alten Tagen vollbracht hat, wie wir in den Evangelien lesen, daß Er die Brote vermehrte? Nun gehe und schreibe die Einladungen für die Zusammenkunft der Schwestern.«

Daraufhin stieg der Gottesmann auf den Kornspeicher und ging um die zwei kleinen Getreidehäufchen, von denen das eine Weizen, das andere Gerste war, herum. Die Schwestern trafen ein. Etwa ihrer zweihundert mußten ernährt werden. Während zwei und einem halben Monat, von Anfang Juli bis Mitte September, ernährte der Pater sämtliche Schwestern ausschließlich von jenen beiden kleinen Häufchen Getreide, die sich während dieser Zeit nicht um das geringste verminderten.

Normalerweise hätten diese beiden kleinen Getreidehäufchen allerhöchstens eine Woche für die Ernährung von 200 Menschen ausgereicht. Pater Thurston schreibt, »daß es eine unabsehbare Mühe sei, den Versuch zu unternehmen, ein vollständiges Verzeichnis jener frommen Menschen aufzustellen, in deren Leben diese Fälle von wunderbarer Speisevermehrung vorkamen«.

Diese können jedoch auch in der Form erfolgen, daß sich das notwendig gebrauchte Geld mittels höherer Hilfe »einfindet«, wie das folgende Beispiel, ebenfalls von Pater Thurston wiedergegeben, bekundet:

»Als Pater Balisius Valentini unter Obhut des Mutterhauses St. Felix zu Giano im dortigen Kloster weilte, dem er vorstand, schrieb er eines Tages an seine Oberen, daß es ihm unmöglich sei, die >Stellung weiterhin halten zu können, da kein Geld mehr vorhanden sei. Kein weiterer Rückhalt, so erklärte er, sei vorhanden, sals die Steine der Umgebunge. Als Antwort empfing er lediglich die Botschaft: >Segne die Steine, und sie werden sich in Piaster (einem dort gebräuchlichen Geldwert) verwandeln.« Diese Antwort hielt er für einen schlechten Scherz. Doch wenig später wurde er zur unverzüglichen Begleichung einer Schuldsumme gedrängt. Er holte den jungen Mitbruder, der als Schatzmeister fungierte, herbei, und sie sahen zusammen in die Geldbüchse. Dort fanden sie noch fünfzig ›bajocchi‹ (entspricht etwa Pfennigen) vor und nicht mehr. Diese Summe jedoch würde niemals für ihren Zahlungszweck ausgereicht haben, und so berichtete Pater Valentini, am Ende seiner Weisheit angelangt, seinem Schatzmeister von der Botschaft, die er bekommen hatte, und im Vertrauen auf die höheren Mächte sprachen sie einen Segen über die vor ihnen liegenden Kupferstücke. Daraufhin zählten sie das Geld nochmals, und, siehe da, nunmehr fanden sie fünf Piaster und fünf Paolic - eine Summe, die genau der benötigten entsprach!«

Zwei weitere typische Beispiele zu unserem Problem aus dem reichhaltigen Sammelwerk Pater Thurstons möchte ich noch anführen:

»In einer der Niederlassungen der Salesianer-Kongregation, nämlich jener zu Turin, weilten einmal eine große Anzahl von Brüdern zu Exerzitienzwecken. (Anmerkung: Exerzitien sind die geistlichen Konzentrations-, Meditations- und innerlichen Reinigungsübungen der katholischen Kirche sowie der Orden.)

Es war kein Brot mehr im Hause, und der Bäcker weigerte sich, welches zu liefern, bis nicht die inzwischen auf 10 000 Lire angewachsene Rechnung beglichen worden sei. Die Brüder setzten den heiligen Don Bosco, der Beichtvater im Kloster war, davon in Kenntnis, daß kein Brot zum Frühstück mehr vorhanden sei. Dieser gab Anweisung, daß alle kleinen Brotreste des ganzen Klosters gesammelt werden mögen, und daß er selbst kommen und diese aufteilen würde. Höchstens etwa zwanzig Brötchen wurden noch gefunden, die in einen Korb getan wurden, der Don Bosco gegeben wurde. Zu diesem kamen nun 300 Brüder, um Brot zu empfangen. Don Bosco verteilte die Brötchen aus dem Korb an die jungen Leute, wobei sich das Wunder vollzog, daß dieser Brötchenkorb geradezu sunerschöpfliche wurde, indem er nicht eher leer war, als bis genau jene Anzahl Brötchen an die Brüder verteilt worden war, deren sie alle bedurften.«

Ein ähnliches Ereignis ist auch folgendes:

»Im Jahre 1854 waren die Kornspeicher des Nonnenordens zum ›Guten Schafhirten‹ in Bourges infolge des außergewöhnlich strengen Winters allzu kärglich gefüllt, und Hungersnot stand drohend vor der Tür. Die Äbtissin betete zu der im Jahre 1601 verstorbenen kleinen Heiligen Germaine, ob sie wohl das Getreide vermehren würde. Zu jener Zeit war die vorhandene Getreidemenge noch so groß, daß sie bei äußerster Sparsamkeit allerhöchstens zwei Monate für die Ernährung der 116 Klosterschwestern ausgereicht hätte. Die Schwestern verbuken also weiterhin das noch vorhandene Getreide und stellten nach Ablauf etlicher Wochen fest, daß die Verringerung der Menge in keinem Verhältnis zum sonst üblichen Verbrauch stand, sondern in ungewöhnlichem Maße darunter lag. Sie nahmen sich vor, die kleine Heilige sozusagen auf frischer Tat bei einem Wunder zu ertappent und begannen in regelmäßigen Abständen von 14 Tagen das Korn zu messen. Doch jedes Mal war die gleiche Menge vorhanden wie 14 Tage zuvor, obwohl sie ihren Verzehr keineswegs eingeschränkt hatten.«

Jene Leser, die mit den Phänomenen der psychischen Wissenschaften und darüber hinaus auch mit den Wundern der Bibel nicht vertraut sind, werden zwangsläufig solche Ereignisse wie die »zauberhaft« anmutende Speisenvermehrung für sehr unglaubwürdig halten. Diese Unglaubwürdigkeit beruht jedoch mehr auf intellektuellen, »wissenschaftlichen« Einwendungen als auf religiösen. Professor Henry Sidgwick sagt treffend:

»Wissenschaftliche Unduldsamkeit wurde in den menschlichen Hirnen so lange hochgezüchtet und schlug so tiefe Wurzeln, daß wir sie nur auszurotten vermögen, indem wir sie unter der überwältigenden Anzahl übersinnlicher Tatsachen begraben. Wir müssen Tatsache auf Tatsache häufen, Experiment an Experiment reihen und darauf bauen, daß die Menge der einleuchtenden Beweise übersinnlicher Fakten letztlich auch die Unduldsamen überzeugt.«

Elisa unternahm nun auch zahlreiche Reisen durch das Land Sunem; und eine gütige Frau und ihr Mann waren so freundlich, auf dem Dachboden ihres Hauses ein Gästezimmer für Elisa einzurichten. Um seinen Gastgebern ihre Liebenswürdigkeit zu vergelten, versprach Elisa, daß dem Ehepaar im folgenden Jahre ein Sohn geboren werde. Es wurde ihnen tatsächlich ein Sohn geboren, »als die Zeit herangekommen war, die Elisa angegeben hatte«.

Als das Kind heranwuchs, wurde es von einem Hitzschlag getroffen und starb. Elisa holte es ins Leben zurück.

Wieder einmal kann ich mich nicht enthalten, die sogenannten Wunderkräfte Elisas mit denen Jesu zu vergleichen: der lepröse Naman genas durch die okkulte Heilbegabung Elisas von seiner grausamen Krankheit, der Lepra, welche sonst unheilbar ist. Einer der Söhne der Propheten verlor die eiserne Schneide seiner Axt in einem Flusse, und Elisa schaffte diese mittels übersinnlicher Kräfte wieder herbei.

Der König von Syrien führte gegen Israel Krieg und mußte zu seiner Bestürzung feststellen, daß seine geheimen Kriegspläne rätselhafterweise stets auf die eine oder andere Weise dem Feinde bekanntgemacht wurden. Schließlich richtete sich sein Verdacht auf Verrat seiner eigenen Offiziere. Doch einer seiner getreuen Offiziere versicherte seinem König, daß niemand von ihnen ihn jemals verraten hätte und würde. »Es ist Elisa, der israelitische Prophet«, sagte er, »der dem König von Israel alle Worte hinterbringt, die in unserer Kammer gesprochen werden.« Ja, es war allein die übersinnliche Fähigkeit Elisas, die Israels König rettete!

Der syrische König erkannte, daß er seine einzige Hoffnung auf Sieg in die Möglichkeit setzen konnte, Elisa »aus der Welt zu schaffen«. Deshalb sandte er Berittene, Streitwagen und eine große Truppe nach Dothan, dem Wohnort Elisas, um diese Stadt einzuzingeln. Doch Elisa blieb ungerührt und beschwor seinen Diener: »Fürchte nichts: denn sie (womit die himmlischen Mächte bzw. Heerscharen gemeint sind) sind mehr mit uns als mit jenen.« Elisa betete dann, daß seinem Diener eine Vision zuteil werden möge. Das Gebet wurde erhört, und der Diener sah, daß Elisa von einer ungeheuren Schar jenseitiger Krieger umgeben war.

Die Syrer schickten sich an, die Stadt zu erobern; doch Elisa bat seine höhere Führung darum, daß sie mit Blindheit geschlagen werden mögen; und in dieser Verfassung wurden sie in das Zentrum des Landes Samaria geführt, wo Elisa sie dem König von Israel vorführte. Elisa bat darum, daß ihnen ihr Sehvermögen wieder zurückgegeben werde, und sie sahen, daß sie Gefangene waren.

Welcher halbwegs Intellektuelle vermag nun eine solche Geschichte zu glauben, sofern er nicht ein Kenner der »unwahrscheinlich« wunderbaren übersinnlichen Phänomene ist, deren Untersuchung und allgemeine Verbreitung sich die Geisteswissenschaft zur Aufgabe gemacht hat?

Seien wir also stets dessen eingedenk, daß ein jeder, der guten Willens ist, sich zumindest theoretisch von der wirklichen Existenz höherer Welten, wie sie von Tausenden ehrenhafter Persönlichkeiten geschildert wurden, überzeugen kann; und daß auch jedem sich ehrlich danach Sehnenden die Erlebnisse höherer Welten praktisch zuteil werden.

Damit aber ist gleichzeitig die Möglichkeit gegeben, sich von der Glaubwürdigkeit auch der biblischen Geschichten zu überzeugen, die in diesem Erfahrungslichte nicht mehr als nur symbolisch, sondern auch gleichzeitig als real und buchstäblich erkannt werden.

Der Zugang zu dieser grandiosen Erkenntnis steht jedermann offen: man braucht nur einzutreten!

## 12. KAPITEL

## AUSKLANG UND EINKLANG

Wir kommen nun auf unserem »Streifzug durch biblische Wunder« zum letzten Abschnitt im Leben Elisas. Er spielt sich an der Schwelle jener geistigen Welt ab, von wo ihm all jene Hilfe und Führung zuteil wurde, die ihn zum berufenen Führer und Berater seines Volkes machte.

Der König von Israel steht an seinem Lager und vergießt bittere Schmerzenstränen über den Verlust des größten Helden im Lande und Retter des Volkes. Für uns Heutige scheint auch der Umstand nahezu unvorstellbar zu sein, daß ein König den Propheten an seinem Sterbelager besucht und Tränen echten Schmerzes vergossen haben soll. Denn heute glauben Könige und Herrscher nicht mehr an die Tatsache, daß Gott durch den Mund auserwählter Diener sprechen kann, um ihnen zum Wohle des ganzen Staates und Volkes Ratschläge und Anweisungen zu geben. Sie ignorieren die Mittler der Inspiration und höheren Führung, durch die Völker und Staaten gerettet werden könnten. Währenddessen gehen Völker aus Mangel an geistigem Sehvermögen und Intuition zugrunde. denn die meisten Staatsmänner und Herrscher sind in diesem Sinne blind. Sie ertasten sich schleppend ihren Weg und bauen auf die Führung ihres »gesunden Menschenverstandes«. Aber dieser sogenannte »gesunde Menschenverstand« allein vermag weder Klarheit noch Führung zu vermitteln. Indessen: unter allen Völkern gibt es jene übersinnlich Begabten, die, würden ihre Gaben vom Staat. von den Kirchen und schließlich vom Volk selbst anerkannt, ihrem Staate Klarheit und Führung im Namen des Herrn vermitteln könnten. Sie könnten ihren Staaten »Sprachrohre Gottes« werden und sie vor Not, Krieg und Zusammenbruch bewahren.

Wir können Jesu Ausruf »O Jerusalem, Jerusalem, das du die Propheten tötest; und steinigst jenen, der dir gesandt ist«, gut verstehen und nachfühlen. Propheten konnten durch Töten, Steinigen oder Verleumden weder ausgerottet noch totgeschwiegen werden; aber ein Tag wird mit Sicherheit kommen, da Könige und Staatsmänner wiederum Schmerzenstränen am Totenbett Seiner auserwählten Seher vergießen werden. Jedoch in jenen Tagen wird die Menschheit auch wissen, daß die Berufung des Sehers eine heilige ist.

Eben auf diesem Totenlager tat Elisa seinem in Ausweglosigkeit und Kummer verstrickten Könige Gottes Willen kund. Rufen wir uns ins Gedächtnis, daß Israels Macht durch die Narrheit und die Untaten seiner selbstherrlichen und launischen Könige fast völlig zusammengesunken war. Syrien hatte Israels Heer bis auf fünfzig Berittene und zehn Kampfwagen aufgerieben. Und niemand als der König wußte besser, daß Elisa Israels einzige Hoffnung war. Kein Wunder, daß er weinte und schrie: »Mein Vater, mein Vater, deine Streitwagen!«

Der sterbende Prophet wurde von diesem Verzweiflungsruf des Königs aufgerüttelt und äußerte sein Vertrauen in JHWH's Macht, Israel erretten zu können, wenn
die Nation seinen Anweisungen gehorchen würde. Seine
Hände in des Königs Hand gelegt, bat Elisa ihn, zum
Zeichen des kommenden Sieges einen Pfeil gen Syrien
abzuschießen. Elisa hatte hellsehend geschaut, daß die
Syrer zuerst von einem anderen Gegner geschlagen werden würden, wodurch Israel Zeit gewinnen würde, seine
alte Stärke wieder herzustellen. Diese Symbolhandlung
des Pfeilschusses in Richtung Syrien gab dem verzweifeln-

den König Hoffnung und Mut zurück, denn er wußte, daß Elisa in Verbindung mit unsichtbaren Mächten stand und Gottes Wille und Absichten kundtun konnte. Und nachdem er seine Mission erfüllt hatte, »starb Elisa, und sie begruben ihn«.

Alsdann erscheint der große Prophet Jesaja auf der Bildfläche, und auch er verfügte über beachtliche psychische Fähigkeiten, wie wir hören werden.

Hiskia hatte spät den Thron des Landes Juda bestiegen und sah Volk und Land der Herrschaft des Königs von Assyrien ausgeliefert, der sich das gesamte Palästina untertan gemacht hatte. Der wahre Grund für diese Versklavung lag in der »Unbotmäßigkeit gegen Gott« seitens der früheren Könige von Juda, die des Herrn auserwählte und »gesalbte« Propheten nicht um Ratschläge in ihren Entscheidungen befragt hatten. Hiskia indessen war für das echte »Gottvertrauen« ausersehen, und er unternahm es zunächst, den »Propheten des Herrn«, Jesaja, um Vermittlung der Hilfe Gottes zu bitten. Jesaja willfuhr diesem Ansinnen und erwirkte, daß »der Engel des Herrn auszog und die Assyrer schlug«. Damit ist wahrscheinlich gemeint, daß Hiskia selbst die Assyrer schlug, indem er nämlich den Anweisungen Jesajas, die dieser von einem Jenseitsboten empfing, folgte.

Später erkrankte Hiskia schwer und schickte nach Jesaja, der ihm versicherte, daß er wieder genesen würde. Jedoch war des Königs Krankheit so ernstlicher Natur, daß er an der Aussage des Propheten zweifelte und um einige äußerliche und sichtbare Zeichen seiner Heilung durch den Herrn bat. Jesaja erwiderte: »Siehe, ich will den Schatten an deiner Sonnenuhr um zehn Grade zurückziehen.« Und mit Beistand JHWH's, um den Jesaja er-

sucht hatte, vermochte er tatsächlich den Schatten der Sonnenuhr um zehn Stundeneinteilungen zurücklaufen zu lassen.

Ȁußerst unwahrscheinlich«, sagen die Materialisten. »Keineswegs unwahrscheinlich«, sagen die Geisteswissenschaftler, die einiges über die Gesetze wissen, die solchen Phänomenen zugrunde liegen.

Sir WILLIAM CROOKES berichtete mir folgendes: in seinem parapsychologischen Laboratorium wurde das Pendel einer in einem Glasbehälter hermetisch eingeschlossenen Uhr ohne persönliche Berührung nicht nur in normaler Richtung, sondern auch vorwärts und rückwärts in Schwingung versetzt. Diese Erscheinung wurde durch reine geistige Kraft bewerkstelligt, denn ein sogenanntes »physikalisches Medium« (also ein Medium, das physikalisch »geäußerte«, aber geistig verursachte Effekte vermittelt) war im Raum anwesend. Sir William hatte das am andern Ende des Labors sitzende weibliche Medium, das vorher nie solche Phänomene zustandegebracht hatte, gefragt, ob sie das beschriebene und von ihm erdachte Experiment ausführen könne. »Ich will meinen Geistführer fragen«, antwortete sie und holte, dabei die Augen schließend, dessen Rat ein bzw. »unterredete sich mit dem Herrn«, wie es in alttestamentarischer Sprache geheißen haben würde. Sie schlug ihre Augen wieder auf und teilte Sir WILLIAM mit, daß sein Wunsch erfüllt werden könne, und zu seinem Erstaunen sah er, daß das Pendel in gleichmäßige Schwingungen geriet. Daraufhin bat er sie, die leere Waagschale einer ebenfalls hermetisch in einem Glasbehälter eingeschlossenen Waage, deren sämtliche Gewichte die andere Schale belasteten und völlig herunterdrückten, langsam niederzudrücken. Und wiederum wurde er Zeuge einer scheinbaren »Unmöglichkeit«!

Seine Erkenntnis einer der »offiziellen« Wissenschaft weitestgehend unbekannten Urkraft beeindruckte Sir William derartig, daß er sich unverzüglich mit dem Präsidenten der Britischen »Gesellschaft der Wissenschaften« (entspricht etwa unseren »Akademien der Wissenschaft«) in Verbindung setzte. Crookes forderte ihn auf, persönlich zu seinen Experimenten zu erscheinen und deren Zeuge zu werden. Jedoch weigerte sich der Präsident mit dem Hinweis, daß er mit »Unmöglichkeiten« nichts zu tun haben wolle.

Das Buch über den Propheten Daniel ist von Anfang bis Ende ebenfalls ein Zeugnis übersinnlicher Wirklichkeit und beweist, wie allgemein vertraut die Juden mit psychischen Phänomenen waren. Es wurde etwa 165 Jahre vor Christi Geburt unter dem Pseudonym »Daniel« geschrieben, um das jüdische Volk im Ausharren unter der Schreckensherrschaft des Griechenkönigs Antiochus Epiphanes zu bestärken, der Jerusalem überfallen, 40 000 Juden getötet und die gleiche Anzahl in die Sklaverei verbannt hatte. Es ist eines der letzten Bücher des Alten Testamentes und wurde etwa 300 Jahre nach Maleachi geschrieben.

Der Verfasser dieses Buches war ein begnadeter Seher, der erblickte, daß die »Hand Gottes« den gesamten Verlauf der Hebräischen Geschichte bestimmte, und in der Absicht, seine Vision seinen Landsleuten zu übermitteln, versetzte er sich im Geiste in die Zeit der Regierung König Nebukadnezars zurück; also in das sechste vorchristliche Jahrhundert; und unter Verwendung des Ausdrucks »Vorsehung«, erklärte er die Hebräische Geschichte als Offenbarung Göttlicher Ratschlüsse. Da er die Tyrannei der damaligen äußeren Gesetzgebung und der versteinten orthodoxen Religionsansichten überlisten mußte, war jener

Seher gezwungen, seine Botschaft in die Form von unverfänglichen Geschichten und Symbolen zu kleiden und als Schreiber einen Namen anzunehmen.

Die äußere Gesetzgebung hatte die absolute Vorherrschaft im Judentum erlangt, und alle Offenbarungen wurden verschlossen und versiegelt. Empfing ein Prophet eine Botschaft aus dem Jenseits, so durfte er deren Veröffentlichung nicht wagen, da es im Widerspruch zum »offiziellen« orthodoxen religiösen Gesetz gestanden hätte. Dieses »Gesetz« erhob den Unfehlbarkeitsanspruch für Zeit und Ewigkeit. Folglich bestand keine Aufnahmebereitschaft für neue Erleuchtungen und Weisheiten oder für außerhalb des »genehmigten« Rahmens erfolgende Offenbarungen Göttlichen Willens; kurzum: echte Propheten waren unerwünscht.

Der Verfasser des Buches Daniel berichtet also, daß der König Nebukadnezar von düsteren Alp- bzw. Warnträumen heimgesucht wurde, die ihm manche schlaflose Nacht bereiteten. Er berief daraufhin seine Magier zu sich und gebot ihnen, ihm den Inhalt seiner Träume wiederzugeben. Die Magier erwarteten selbstverständlicherweise, über den Inhalt der Träume des Königs vorher unterrichtet zu werden, um daraufhin lediglich nach ihrer Ausdeutung gefragt zu werden. Nebukadnezar jedoch beharrte auf seiner Forderung, daß die Magier ihm zunächst den Inhalt seiner Träume wiedergeben müßten; denn andernfalls würden sie auch nicht für würdig befunden werden, Träume zu deuten. In einem Anfall von Jähzorn befahl er, daß sie hingerichtet werden mögen.

Daniel erfuhr von diesem erbarmungslosen Urteil und flehte JHWH an, ihm den Inhalt des betreffenden Königstraumes zu offenbaren. In der folgenden Nacht erlebte er visionär selbst zweimal den Traum, und es wurde ihm auch dessen Deutung gesagt. Zunächst nun erwirkte er eine Aufhebung des grausamen Hinrichtungsurteils, und, nachdem er eine Audienz (persönliche Rücksprache mit hohen Persönlichkeiten, um »angehört« zu werden) beim König durchgesetzt hatte, eröffnete er diesem, daß kein Magier in der Lage gewesen sein könne, ihm möglicherweise seine Träume wiederzugeben, doch daß sein Gott ihm den Inhalt des Traumes zugleich mit seiner Deutung gezeigt habe. Und er berichtete beides; welches dem König solche Ehrfurcht einflößte, daß er vor Daniel mit seinem Gesicht auf den Boden niederfiel, da er JHWH als den einzigen wahren Gott anerkannte, weshalb er auch Daniel zu einer Art »Obermeister« über die Weisen und Magier ernannte.

Doch später errichtete der verblendete König trotzdem ein goldenes Götzenbildnis und befahl seinem Volk, daß es den dämonischen Gegenstand anzubeten habe, andernfalls jedermann, der dieses Gebot mißachten würde, in einen Feuerofen geworfen würde. Drei Männer namens Sadrach, Mesach und Abednego weigerten sich, diesem Befehl des Königs Folge zu leisten und wurden, obwohl sie in die Mitte des überhitzten Ofens geworfen worden waren, auf wunderbare Weise vor jeder Verbrennung bewahrt, denn Nebukadnezar sah sie, als er sich dem Ofenschlund näherte, unversehrt gehen; einen sogar in Begleitung eines Engels.

Diese Geschichte bzw. dieses Gleichnis, (nenne man es, wie man wolle), würde in dieser Form unverständlich bleiben, wenn man beim Leser keine Kenntnis übersinnlicher Phänomene voraussetzen würde. Ohne diese zuversichtliche Annahme würde die Geschichte selbst als Analogie oder als Beispiel wertlos sein.

Wir müssen uns, meine ich, in Erinnerung rufen, daß einige biblische Ereignisschilderungen nicht wörtlich zu stimmen brauchen, und daß Berichterstatter oder Schriftsteller, die im Banne tiefgreifender und erschütternder Gemütsbewegungen stehen, häufig die Objektivität ihrer Schilderungen auf Kosten phantastischer bildhafter Ausschmükkungen vernachlässigen. Geschichten von brennenden Büschen, die dennoch nicht aufgezehrt werden und von rotglühenden Ofen, die Menschen, die hineingeworfen wurden, nichts anhaben können, mögen manchen Lesern als reichlich phantastische Übertreibungen erscheinen; und es wird zugestanden, daß dieser Fall der Übertreibung immer möglich sein kann. Nichtsdestoweniger ist es von beträchtlichem Wert für unsere Urteilsbildung, einige außerbiblische Beispiele der »Immunität gegen Feuer« zu vernehmen. Keine bessere Quelle können wir da heranziehen als Pater Thurstons »Die physikalischen Phänomene der Mystik« mit der Druckerlaubnis der römischkatholischen Kirche. In seinem Kapitel »Menschliche Salamander« (im Sprachgebrauch und in der Wirklichkeit der Magie sind »Salamander« die »Feuergeister«; also die Beherrscher und Intelligenzen des Feuerelementes) führt der Pater ein Beispiel an, das er »den wohlverbürgten Fall« des Seligen Giovanni Buono nennt:

»An einem kalten Wintertage waren die (Kloster-) Brüder um ein Feuer versammelt, als Johannes Buono auf die höchst wichtige Bedeutung der unbedingten Treue zu ihrer religiösen Berufung zu sprechen kam. Sie dürften, sagte er, gar nichts fürchten; weder Kälte noch Hitze, noch Mühen, noch Qualen; denn sie könnten versichert sein, daß Gott dann stets zu ihrer Hilfe käme, wenn Hilfe wirklich notwendig sei.

Und indem er dies ausführte, erhob sich Johannes plötzlich und schritt mitten in das Feuer, wobei er die Glut mit seinen Füßen hin- und herschob, als wäre es Wasser. Dann blieb er etwa für jenen Zeitraum im Feuer stehen, dessen es bedurft hätte, um das Misereret halbwegs zu sprechen. Nachdem er diese Feuerprobet beendet hatte, ging er in seine Zelle zurück. Seine Füße, Beine und sein Gewand wurden peinlichst genau von einigen Zeugen des Vorgangs untersucht. Doch keine Spur einer Verbrennung oder Verletzung wurde gefunden.«

Ein weiteres Beispiel der Immunität gegen Feuer haben wir im Falle des heiligen Franz von Paula, dessen Immunität schon »eine natürliche Eigenschaft« gewesen zu sein und der im Besitz der Fähigkeit gewesen zu sein schien, »seine eigene Immunität auch anderen zu übertragen«. Im Leben dieses Heiligen finden wir zahlreiche Hinweise für diese Erscheinung.

Auch die heilige Katharina von Siena war offensichtlich feuerunempfindlich. Einmal fiel sie bei der Küchenarbeit in Trance, fiel dabei vornüber und wurde später mit »ihrem Körper auf den brennenden Kohlen liegend« gefunden. Das Feuer brannte lodernd, denn zum Zwecke der Farbenbereitung wurde stets eine ungewöhnlich große Menge Feuerungsholz verheizt. Als sie aus der rauchenden Glut gezogen wurde, fand man »keinerlei Verletzung oder Beschädigung, weder an ihrem Körper noch an ihren Kleidern, an welchen nicht einmal Rauchgeruch haftete«. »Und dennoch«, so sagt ihr englischer Biograph (Lebensbeschreiber), »handelte es sich um ein mächtiges Feuer, worin sie eine lange Zeit lag«.

Pater Thurston führt noch folgendes interessantes Beispiel an:

»Der Kamisardenführer Claris setzte sich in einem ekstatischen Zustande der Besessenheits während des Hugenottenaufstandes gegen Louis XIV. im Beisein von etwa sechshundert Menschen auf einen brennenden Scheiterhaufen. Die Flammen schlugen über seinem Kopf zusammen. Währenddessen setzte er ununterbrochen seine Reden fort und verharrte auf der Marterstättes, bis alles Holz vom Feuer verzehrt und kein Flämmchen mehr zu sehen war. Er war völlig unversehrt geblieben, und kein Zeichen einer Verbrennung war an Kleidung oder Haar ersichtlich. Colonel CAVALIER bestätigte bei seinem Besuch in London im Jahre 1706 dieses Geschehnis als Tatsache. Er war der Befehlshaber der Truppe, die den Scheiterhaufen umstanden hatte. Durand Page bezeugte ebenfalls diesen Bericht. Er hatte beim Herbeitragen von Holz für den Scheiterhaufen geholfen (man bedenke, daß der Offizier freiwillig den Scheiterhaufen bestieg, um den Gegnern seine Opferbereitschaft für seine Sache zu beweisen), und hatte sein Bestes getan, um Claris jammernde Frau zu trösten.«

Die »Convulsionisten« (das sind in eine Art tranceähnliche religiöse Verzückungen geratende Mönche oder Nonnen) von St. Medard zeigten ähnliche Phänomene. P. F. Marthieu schreibt in seiner »Geschichte der Wunder«:

»Marie Sonnet, genannt ider Salamander, legte sich in Gegenwart von Carre de Montgeron zu verschiedenen Anlässen auf zwei Stühle über einem lodernden Feuer und verblieb dort für eine halbe Stunde oder länger, ohne daß sie selbst oder ihre Kleider verbrannt wurden. Bei einer anderen Gelegenheit steckte sie ihre beschuhten Füße in eine brennende Kohlenpfanne, bis die Sohlen beider Schuhe und Strümpfe zu Asche verbrannt worden waren, während ihre Füße völlig unversehrt blieben.«

Der Fall des Daniel Douglas Home, eines Zeitgenossen des Autoren, bietet vielleicht das beste Beispiel für unser Phänomen. In einem Ausschußbericht der »Gesellschaft für Sprachforschung« bestätigen fünf Zeugen, daß sie gesehen hätten, wie einige auf Haupt und Hände Homes gelegte glühende Kohlen diesem keinerlei Schmerzen oder Verbrennungen zugefügt hätten. Die gleiche Erfahrung hatten sie dann selbst gemacht. Mrs. Honeywood und der Graf von Crawford (Lord Lindsay) berichten, daß Home eine rotglühende Kohle auf sein weißes Musselingewand (ganz leichtes Woll- oder Baumwollgewebe) legte, ohne dieses zu beschädigen.

Ein anderes Mal kniete Home nieder und versenkte sein Gesicht in die Flammen eines hellen Kohlenfeuers. LORD ADARE beschreibt den Vorfall mit folgenden Worten:

»Home fachte die Glut zu hell lodernden Flammen an; dann kniete er nieder und legte sein Gesicht direkt zwischen die brennenden Kohlen. Nachdem er sich wieder erhoben hatte, ließ er seinen Finger für eine ganze Weile in einer Kerzenflamme beharren.«

Sir WILLIAM CROOKES bezeugt, daß Home diese »Feuerwunder« des öfteren vollbrachte. Er berichtet über seine Erfahrungen, beeidet von Sir WILLIAM HUGGINS, vormaligem Präsidenten der »Königlichen Forschungsgesellschaft«, wie folgt:

»Home produzierte einen ›Ofen in seiner Hand, indem er eine glühende Kohle mit seiner linken Hand umschloß, zwischen den Fingerlücken hindurchblies, bis die Kohle nahezu weißglühend war. Dann lenkte er (so fährt CROOKES fort) meine Aufmerksamkeit auf die gleißende Flamme, welche zwischen seinen Fingern hindurchzüngelte. Schließlich fiel er auf die Knie, blickte in ehrfürchtiger Weise auf, erhob die Kohle in die Luft und sagte: >Ist Gott nicht gut? Sind seine Gesetze nicht wundervoll?<«

Der »Daily Express« veröffentlichte im Jahre 1917 ein Erlebnis seines eigenen Korrespondenten im Beisein von Madame de Crespigne (Tochter des Ersten See-Lords der Admiralität und Ehrenmitglieds der Britischen Gesellschaft für Geistesforschung) und Mrs. Annie Hunter, einer »Sensitiven«. Der Reporter holte einen Holzklotz aus dem Keller, der in Brand gesetzt wurde, und den das Medium Mrs. Hunter durch den Raum trug, als er rotglühend war. Der Reporter schreckte plötzlich zurück, denn sein Haar war versengt worden, als er dem Klotz zu nahe gekommen war. Madame de Crespigne hingegen war imstande, den brennenden Klotz für eine ganze Weile unter den Armen zu halten, ohne daß sie den geringsten Schaden davontrug.

Pater Thurston sagt: »Diese Art von paranormalen Ereignissen fanden und finden in solcher Anzahl statt, daß es unmöglich ist, ihre Existenz zu leugnen.«

Um zur Bibel zurückzukehren: der Prophet Daniel berichtet von Belsazar, dem nächsten Könige, daß dieser ein großes Bankett für etwa tausend seiner Fürsten gab. Belsazar sprach auf diesem Fest dem Wein ein wenig zu viel zu, und er befahl im berauschten Zustand seinen Dienern, die goldenen und silbernen Weihgefäße aus dem Jüdischen Heiligtum, das sein Vater von Jerusalem mitgebracht hatte, zu holen, um zusammen mit seinen Gästen daraus zu trinken.

Zur selben Stunde aber erschienen plötzlich die Finger einer männlichen Hand über der Lagerstatt, worauf der König ausgestreckt lag, und schrieben an die Wand in Flammenschrift die Worte »Mene, Mene, Tekel, Peres«. (Das bedeutet sinngemäß: »Dein Reich wurde von Gott gewogen und zu leicht befunden und soll unter die Meder und die Perser aufgeteilt werden.«) Hier haben wir einen klaren Fall einer »direkten Geisterschrift«. Der König sah sowohl die Schrift als auch die materialisierte Hand während des Schreibens.

Es gibt auch eine Reihe zeitgenössischer Fälle, welche die Übermittlung schriftlicher Botschaften mittels materialisierter Hände zu bezeugen wissen. Sir WILLIAM CROOKES überliefert uns einen besonders interessanten selbsterlebten Fall »direkten Schreibens«, wie es im heutigen geisteswissenschaftlichen Sprachgebrauch genannt wird:

»Eine leuchtende Hand erhob sich plötzlich aus der unteren Hälfte des Raumes, schwebte einige Sekunden nahe meinem Körper, nahm den Bleistift aus meiner Hand, schrieb damit sehr schnell auf einem Notizblatt, ließ den Stift zu Boden fallen, erhob sich über unsere Köpfe und löste sich allmählich auf.«

Dieses Phänomen der »direkten Schrift« ist allen jenen wohlbekannt, welche sich einmal die Zeit genommen haben, ein Buch über spiritualistische Phänomene zu lesen. Der nicht hoch genug einzuschätzende Wert solcher Lektüre liegt darin, daß er den Lesern der Welt umfangreichster spiritualistischer Literatur, nämlich der 66 Bücher der Bibel, deren Berichte glaubwürdig macht, während diese für »Uneingeweihte« als höchst unglaubhaft erscheinen müssen.

Als König Belsazar die Geisterschrift an der Wand erblickte, erbleichte er und verfiel in »Furcht und Zittern«, und, furchtgepeitscht, rief er laut nach seinen Magiern, welche die Schrift lesen und ausdeuten sollten. Doch sie waren dazu nicht imstande. Da wurde Daniel hereingerufen, und der König stellte ihm ein purpurnes Gewand, eine goldene Kette und den Titel eines »Dritten im König-

reich« in Aussicht, so er die Schrift zu lesen und zu deuten vermöchte. Daniel warf ein, daß er nicht bestechlich sei, woraufhin ihm der König kurzentschlossen zusicherte, daß er unter der Voraussetzung, ihm die Schrift vorzulesen und zu deuten, dennoch jene Geschenke und Würden geben wolle in Anerkennung seiner freiwilligen Bereitschaft, ihm zu helfen. Daraufhin bekannte Daniel dem König offen, daß er sich dem »Herrn des Himmels« widersetzt hätte, indem er rücksichtslos die heiligen Gefäße aus IHWH's Tempel in seinem Gelage mißbraucht und damit entweiht habe. Diese Schandtat habe JHWH veranlaßt, eine Geisterhand die Worte »Mene, Mene, Tekel, Peres« schreiben zu lassen. Die Bedeutung dieser Worte sei im einzelnen: »Mene« hieße »Gott hat die Tage deines Reiches gezählt und ihm ein Ende gesetzt«, »Tekel« bedeute »Du bist gewogen und zu leicht befunden«, und »Peres« hieße »Dein Königreich soll unter die Meder und unter die Perser aufgeteilt werden.«

Dieselbe Nacht noch wurde Belsazar ermordet, und Darius, der Meder, erbte das Königreich und erließ sogleich ein Gebot, daß das Volk keinen Gott, sondern nur ihn selbst anzubeten habe. Daniel verweigerte diesem Erlaß seinen Gehorsam und betete weiterhin zu JHWH. Der erboste König nahm ihn gefangen und ließ ihn in eine Grube voller wilder Löwen werfen. Aber Gott »hatte Seinen Engel gesandt und die Mäuler der Löwen gestopft.« So blieb Daniel unversehrt.

Der große Missionar in Indien, Subramanyam, berichtet, daß er eines Tages auf einer Missionsreise gezwungen war, im Freien zu kampieren, wobei sein Kopf auf einem Erdhügel ruhte. Beim Erwachen erblickte er zu seinem Grauen eine riesige Tigerin in seiner unmittelbaren Nähe, die ihn belauerte. Subramanyam dachte in diesem Moment

an die Geschichte Daniels in der Löwengrube und betete: »O Gott Daniels, oder der Du mich geheißen hast. Dir zu folgen, errette mich, denn ich bin in Gefahr.« Unmittelbar nach Beendigung dieses Gebetes erhob sich die Tigerin und schlich langsam von dannen, ohne ihm den geringsten Schaden zugefügt zu haben. Es gibt eine Unzahl derartiger Berichte in der umfassenden Literatur über Leben und Wirken der Missionare, die der Durchschnittsmensch niemals vernahm bzw. weder Zeit noch Neigung fand, sich mit ihnen zu befassen. Gleiches gilt aber auch für die geradezu unübersehbare Anzahl geisteswissenschaftlicher, okkulter und spiritualistischer Werke. Diese Umstände versetzen den Verfasser dieses Buches in eine wenig vorteilhafte Lage, denn er kann einleuchtenderweise nicht voraussetzen, daß seine Leser mit übersinnlichen Phänomenen vertraut oder sogar über die Erlebnisse fremder Missionare orientiert sind. Im Gegenteil mußte er leider die Überzeugung gewinnen, daß das eingeborene »Fünkchen« Interesse für außersinnliche Bereiche, sofern es eben überhaupt vorhanden ist, bei den meisten Menschen nur allzu schwach »dahinglimmt«, und daß meist noch nicht einmal die zumindest indirekte Berührung mit den Bereichen des Übersinnlichen dieses »Fünkchen« zur hell lodernden »Flamme« der Gottessehnsucht anfacht.

Eine lange irdische Zeitspanne, die sich von Abram bis zu Daniel, über etwa 1500 Jahre erstreckt, unterzogen wir nun einer sichtenden Betrachtung; hörten von nahezu unglaublichen biblischen Wundergeschichten; setzten uns mit den Problemen, die diese uns aufgaben, auseinander, und versuchten, sie im Lichte der modernen geisteswissenschaftlichen Erkenntnisse einer objektiveren Beurteilung zuzuführen. Alle diese Phänomene, sowohl aus ältester Vergangenheit wie auch aus jüngster Gegenwart, legen allen Wahrheitssuchern, denen sie kundgeworden sind, die heilige und unabweisbare Verpflichtung auf, nicht gleichgültig an diesen Geschehnissen vorbeizugehen, sondern sich intensiv und ernsthaft mit ihnen zu befassen.

Abschließend möchte ich Ihnen nochmals die wesentlichsten in diesem Buch behandelten übersinnlichen biblischen Ereignisse in Form einer kurzgefaßten Aufzählung vor Augen führen:

Drei Jenseitsboten erschienen in vollmaterialisierter Gestalt bei Abram und nahmen ein Mahl mit ihm zusammen ein:

Hagar sah und hörte einen Boten des Herrn;

Laban unterließ die Ermordung Jacobs, da es ihm durch einen Jenseitigen untersagt wurde;

in solchem Maße übersinnlich begabt war der Sklave Josef, daß ihn der (König) Pharao zu seiner »rechten Hand«, d. h. zu seinem »ersten Minister« machte; ein Jenseitsbote erschien Moses und begabte ihn mit

ganz außergewöhnlichen übersinnlichen Fähigkeiten; mittels »direkter Stimme« durch eine Posaune wurden Moses in dichter Dunkelheit die Zehn Gebote gegeben; siebzig Männer des »Ältestenrates« erblickten zusammen mit Moses, Aaron, Nadab und Abihu JHWH, wel-

cher Israel anführte;

die »Bundeslade«, als die in der mosaischen Religion erhabenste Verkörperung von JHWH's Anwesenheit, schien mit magischen bzw. übersinnlichen Kräften außergewöhnlicher Art und Wirkung »aufgeladen« zu sein; das »Allerheiligste«, worin die Bundeslade aufbewahrt wurde, war die Vereinigungsstätte JHWH's mit seinen auserwählten Propheten;

die Bauanweisungen für das Heiligtum wurden Moses auf medialem Wege in allen Einzelheiten kundgetan; ein Geisthote, bezeichnet als »Anführer der Heerscharen des Herrn«, verriet Josua, wie es bewerkstelligt werden mußte, die Mauern von Jericho einstürzen zu lassen; auf mediale Weise entdeckte Josua den Verräter, der seine Niederlage bei Ai verschuldet hatte;

Debora vernahm, ähnlich wie auch Jeanne d'Arc, Stimmen, die ihr den Weg wiesen, Israel von dem Tyrannen

Jabin zu befreien;

ein Geist »nahm von Gideon Besitz« (d. h. er »legte Gideons Körper wie ein Gewand an«), um ihn dadurch in die Lage zu versetzen, seine Feinde niederzuwerfen; ein materialisierter Geist bzw. Jenseitsbote verkündete Manoa und dessen Frau, daß ihnen ein Kind, Simson, geboren werde und dieses später die Befreiung Israels von den Philistern einleiten würde;

JHWH erschien und »rief« den Knaben Samuel, der ihn hellhörend und als »direkte Stimme« vernahm; als Saul seines Vaters Eselinnen verloren hatte, wandte er sich ratsuchend an Samuel, der ihm auch genau angab, wo sie aufzufinden waren;

durch Eingreifen der höheren Führung wurde David zum Nachfolger Sauls bestimmt, und wenn immer er eine wichtige Entscheidung zu treffen hatte, »setzte er sich vor den Herrn«, der ihm dann seine stets richtige und weise Führung zuteil werden ließ;

direkt von JHWH's Hand wurde David eine genaue Tempel-Bauzeichnung übermittelt;

die »Frau von Endor«, welche neuere »offizielle« Bibelkommentare kurzerhand als »Bauchrednerin« bezeichnen, war in Wahrheit ein großherziges und mutiges Medium; Elia vermehrte durch seine überragenden übersinnlichen Fähigkeiten die Öl- und Mehlvorräte einer Witwe, »daß diese ihr niemals mehr ausgingen«;

als Elia von 450 Priestern des götzenhaften Gottes Melkart zum Kampf herausgefordert wurde, führte er eine »Feuerprobe« durch und blieb mittels Beistands jenseitiger Mächte absolut siegreich;

später wurde er von einem Jenseitsboten besucht, der ihm so viele Nahrung brachte, um vierzig Tage auf der Wanderschaft bleiben zu können;

und schließlich ging er vor den Augen seines Nachfolgers Elisa in das Unsichtbare Reich ein;

als Elisa von drei Königen um Rat befragt wurde, fiel er in »Trance« und sagte genau die Niederlage ihrer Feinde, der Moabiter, voraus;

ähnlich wie auch Elia vermehrte er die Ölvorräte einer armen Frau in solchem Maße, daß sie durch deren Verkauf ihres Mannes Schulden bezahlen und darüberhinaus noch ihren Lebensunterhalt bestreiten konnte;

später heilte er Naman vom Aussatz und erweckte ein von einem Hitzschlag betroffenes Kind und vollbrachte noch eine weitere Anzahl erstaunlicher wunderbarer Heilungen;

Jesaja beeinflußte den Schatten einer Sonnenuhr, um »zehn Grade« zurückzuweichen;

Belsazar erblickte plötzlich eine in Flammenschrift an die Wand seines Gemaches schreibende Geisterhand, die ihm seinen verdienten Untergang ankündigte.

Beliebig lang könnte diese Aufreihung fortgesetzt werden; doch lassen wir es bei der Erwähnung dieser markantesten Geschehnisse bewenden.

Eine nicht unbeträchtliche Anzahl gebildeter Menschen gab die Lektüre der Bibel, insbesondere des Alten Testamentes, auf, da sie sich beim besten Willen nicht dazu bereit finden konnte, an Wunder zu glauben. Nach ihrem »wissenschaftlichen« bzw. »logischem« Empfinden dürfte es überhaupt keine »übernatürlichen« Dinge geben. Wir können durchaus jene Menschen verstehen, welche »gutmeinend« und subjektiv ehrlich jene Dinge ablehnen zu müssen glauben, die ihnen »unsinnig« und damit gegen ihren »gesunden Menschenverstand« gerichtet erscheinen.

Jedoch vergegenwärtigen wir uns folgende treffliche Aussage eines Radiopredigers:

»Der Bibel zufolge unterhält sich Gott mit den Menschen über Seine Pläne und Absichten genauso wie sich ein Mensch mit dem anderen unterhält. Viele, denen diese Dinge zu Ohren kommen, sind darüber aufgebrachte: aber weniger deshalb, daß sie ihnen unglaubwürdig erscheinen, sondern sie empfinden vielmehr diese schlichten. aber nichtsdestoweniger gewaltigen biblischen Wunder und Selbstoffenbarungen Gottes als zu >drastische gemäß ihrer veingefleischten Anschauung und damit vschockierende. Man pflegt in der modernene und aufgeklärtene Welt wissenschaftlichere und damit vertretbarere Gotteserklärungen zu verlangen. Man fühlt sich sicherere mit einem Gotte, der einem starren, unverbindlichen und unpersönlichen Naturgesetz ähnelt; dem wohl Prinzipienhaftigkeit eignen bzw. der überhaupt bein Prinzipe sein darf, dem man aber nicht die verpflichtende Wesenhaftigkeit der Persönlichkeit >zuerkennene mag, zu der ein ganz persönliches Verhältnis wie zwischen Ich und Due herstellbar ist und auch hergestellt werden muß.

Aber gerade dieser persönliche Gott begegnet uns in der ganzen Bibel; der Gott, den Jesus kannte und den Er liebte, und von dem Er Zeugnis ablegte. Diesen Gott kann man bekennen oder verleugnen; aber man kann Ihn nicht ersetzen. Es scheint in der Tat so zu sein, daß die meisten sein Ägerniss an diesem Gotte Jesu und der Bibel nehmen und auch im allgemeinen kein echtes Bedürfnis nach einem Gotte, der mehr ist als eine bloße abstrakte blinde >Naturkrafts, verspüren.«

Gerade auf Grund ihres verbreiteten Mangels jeglicher Kontakenahme mit dem Reich des Übersinnlichen, wo auch der »wahre Gott« thront, bedürfen die Menschen eines »lebendigen Gottes«, wie Ihn Jesus offenbarte; eines Gottes, dessen Sendboten bzw. »Engel« uns auch heute noch leibhaftig besuchen; die wir sehen, hören, und mit denen wir uns unterhalten können; eines Gottes, der Seinen Auserwählten mit der Kraft, »Zeichen und Wunder« zu wirken, bevollmächtigen kann, wie es Jesus, Seine Apostel und Jünger vermochten; und der Seiner Kirche verhieß, Gleiches zu wirken im rechten Glauben:

»Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen« (Markus 16, 20).

»Und Gott gab ihr (der von Ihm verheißenen Seligkeit) Zeugnis mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften und mit Austeilung des Heiligen Geistes nach Seinem Willen« (2. Hebräer 2, 4).

»Denn ich wollte nicht wagen, etwas zu reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich wirkte, die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder und durch Kraft des Geistes Gottes...«
(Römer 15, 18—19).

»So weilten sie nun daselbst eine lange Zeit und lehrten frei im Herrn, welcher bezeugte das Wort Seiner Gnade und ließ Zeichen und Wunder geschehen durch ihre (Paulus' und Barnabas') Hände« (Apostelgeschichte 14, 3).

Man beachte, daß in allen diesen Fällen stets eine Bestätigung und Bekräftigung von Oben vorliegt: die Predigt wird von dem Erscheinen der »Zeichen und Wunder« gefolgt, welches erweist, daß »im Glauben und in der Wahrheit«, also im rechten Sinne gepredigt wurde. Heut-

zutage indessen steht man der Einsicht, daß es einen »eingreifenden« Gott gibt, der selbst die Naturgesetze durchbrechen kann, um Seinen Willen und Seine Absichten zu verwirklichen, im allgemeinen zumindest »skeptisch« gegenüber, obwohl sich andererseits deutlich die »Vorboten« einer künftig sich vollziehenden Vereinigung von Naturwissenschaft und Religion abzuzeichnen beginnen, in welcher Ära es nicht mehr als »unwissenschaftlich« oder »unangemessen« gilt, den Gott über und hinter den bisher als starren »Naturgesetzen« angesehenen äußeren Wirklichkeiten anzuerkennen.

Eine der Hauptabsichten, die mich bestimmten, dieses Buch zu schreiben, ist meine Bemühung, den Leser von der wahrhaftigen Existenz der erhabenen geistigen und göttlichen Gesetze, die sich in Form mannigfaltiger spiritueller Erlebnisse und Wunder bemerkbar machen, zu überzeugen, um ihn von der grausamen Vorstellung zu befreien, er sei lediglich Spielball willkürlicher, mechanischer und blinder Naturkräfte und in den Fesseln eines sturen Materialismus hoffnungslos verstrickt.

Weil aber diese jenseits der blinden Naturgesetze beheimateten Ewigen, Geistigen und Göttlichen »Gesetze« (die Gott in freiem persönlichen Willensentschluß »setzte«), wahrhaftig vorhanden sind und sich täglich praktisch auswirken, urteilen auch die Verantwortlichen des Erzbischöflichen Komitees in ihrem offiziellen Bericht wie folgt:

»Es handelt sich um eine unbestreitbare Wahrheit, daß ganz eindeutige Parallelen zwischen den in den Evangelien bezeugten Wundern und den von den Spiritualisten beglaubigten neuzeitlichen Phänomenen bestehen. Und wenn wir behaupten wollten, daß die letzteren bezweifelt werden müßten, da sie noch keine genügende wissenschaft-

liche Bestätigung und Bewahrheitung erfahren hätten, so müßten wir dennoch unsererseits einräumen, daß Wunder, mögen sie früher geschehen oder heute wiederauferstanden sein, keiner wissenschaftlichen Bewahrheitungs bedürfen, daß sie mittels unserer Erkenntnis bereits als wahr erkannt wurden. Die Kirche von England war jedoch immer geradezu zu zurückhaltend in ihrer Bereitwilligkeit, aus dem Rahmen fallende Fakten, wie es neuzeitliche Phänomene sind, anzuerkennen oder diese zu bestätigen. Wenn jedoch der Spiritualismus eine Wahrheit enthält, so ist es unsere Pflicht, diese Wahrheit zur Kenntnis zu nehmen, um unsere Wissenslücken aufzufüllen; denn wenn wir immer am Stabe des Glaubens wandeln, besitzen wir auch stets eine untrügliche Richtschnur für die Erkenntnis und Bewertung der Wahrheit.«

Auch für mich gab es einst eine Zeit, in der ich mich »beim besten Willen« nicht dazu bereitfinden konnte, auch nur eine dieser Geschichten übernatürlicher Ereignisse zu glauben; sondern ich fühlte mich bemüßigt, ebenso wie jeder alltägliche Skeptiker, ihre Entstehung der Vorliebe des Orients für phantastisch ausgeschmückte Geschichtenerzählung zuzuschreiben.

Doch eines Tages führte mich die Göttliche Vorsehung mit zwei Wissenschaftlern, Sir OLIVER LODGE und Sir WILLIAM BARRETT, zwei ehrsamen, bescheidenen Männern zusammen, die mir schlicht versicherten, daß etliche der in den Heiligen Schriften berichteten Wunder nicht »wunderbarer« seien als ähnliche Wunder, die in heutigen Tagen von jenen bezeugt würden, die das Gebiet des Übersinnlichen ernsthaft erforschen.

Seit jenem segensreichen und glücklich-schicksalhaften Tage aber begann ich jenen Bereich des Übersinnlichen selbst zu erforschen und betreibe diese wesentliche Arbeit

nun schon seit vielen Jahren, und wenn immer ich einem bisherigen hartnäckigen Skeptiker begegne, der sich dazu aufraffen kann. Energie und Mut zusammenzunehmen, um selbst mit der Erforschung jener Reiche zu beginnen, so sollte ich ihn »bedauern« und »beneiden« zugleich. »Bedauern« sollte ich ihn deswegen, da er sich, ähnlich wie »Alice im Wunderland« und meiner selbst früher, angesichts der unausschöpflichen neuen Welten, Dimensionen und überragenden Bedeutungen, denen er begegnet, in seiner eigenen Bedeutung immer mehr »zusammenschrumpfen« fühlen wird. Und »beneiden« sollte man ihn deshalb, da er die eigene Überzeugung und unbeschreiblich hilfreiche und heilsame Erkenntnis des persönlichen Weiterlebens nach dem irdischen Tode erfährt, daß er erkennt: der physische Tod ist ein »Tor« in das »jenseitige Leben«. und »diese Welt und jene Welt« sind zwei sich einander durchdringende Ebenen in einem Reich, nämlich dem »Weltganzen«; und schließlich wird einem jeden von uns. der sich aus eigenem Antrieb ernstlich mit der »anderen Welt« befaßt oder durch Gnade mit dieser in Berührung kommt, die einweihende Einsicht zuteil: niemals vermag uns der Tod von unseren Geliebten und Freunden zu trennen, sondern wir bleiben mit diesen vereinigt und vereinigen uns mit ihnen noch inniger in »jenen Reichen«, wenn wir den »inneren Ruf« der Sehnsucht zu diesen Zielen haben.

Das war es, was ich Ihnen allen zum Trost berichten wollte.

Kennen Sie schon die Zeitschrift

# Die andere Welt?

(früher "Okkulte Stimme")

Mit dieser Zeitschrift werden Sie laufend über die interessantesten Experimente und Forschungsergebnisse auf dem Gebiete des Okkultismus und verwandter Gebiete unterrichtet.

## Folgende Themen werden vorwiegend darin behandelt:

Spiritismus
Spirituelle Heilweisen
Volksheilkunde
Magie
Mystik
Pendel und Wünschelrute
Hypnotismus
Kabbalistik

Handlesekunst
Magnetismus
Traumdeutung
Telepathie
Sympathie
Erfolgspsychologie
Astrologie und alles
Einschlägige
Graphologie

## Viele begeisterte Zuschriften

bezeugen den hohen und aufbauenden Wert der "Andern Welt". Mancher Leser schrieb uns schon, daß ihm das regelmäßige Lesen dieser Zeitschrift zu einer lieben Gewohnheit geworden wäre, die er auf keinen Fall mehr missen möchte. Er freue sich auf jede neue Nummer und warte jeden Monat voll Spannung darauf.

## Der Bezugspreis

beträgt vierteljährlich DM 4.— Einzelbest DM 1.50 Probehest kostenlos!

VERLAG HERMANN BAUER · FREIBURG I. BR.

In 49 Auflagen erschienen und in 19 Sprachen übersetzt

# Gespräche mit Toten

Das Phänomen der "direkten Stimme", der überzeugendste Beweis für das persönliche Weiterleben des Menschen nach dem Tode.

Von ARTHUR FINDLAY

Wir alle wissen, daß der leibliche Tod eines Tages eintreten wird.

Die Frage ist nur, was erwartet uns danach?

Der Autor dieses Buches hatte die Gelegenheit. mit denen zu "sprechen", die aus der Ätherwelt zu ihm zurückgekehrt waren. Er gibt hier in einfacher Ausdrucksweise die Tatsache wieder, die er über jenen Ort. seine Landschaft und seine Bewohner erfahren hat, dem wir alle zustreben. Immer wieder wurde ihm von seinen "jenseitigen Berichterstattern" eingeprägt, daß die nächste Welt sehr wirklich ist, nicht schwebend auf einer glockigen Wolke, in einem körperlosen Zustand. Wir sind dort Männer und Frauen, genau wie hier. Was also könnte für uns wichtiger sein, als uns für jene Welt zu interessieren und uns mit den dortigen Zuständen vertraut zu machen? Alle, die dem Unausweichlichen mit Wissen und Vertrauen entgegensehen wollen, werden in diesem Buch Aufklärung und Stoff für ihr Nachdenken finden.

200 Seiten, Ganzleinen gebunden DM 12.80

VERLAG HERMANN BAUER · FREIBURG I. BR.

# Du kannst mit deinen Toten sprechen

Es gibt keinen Todi — Die Verbindung zu der Weit der Abgeschiedenen — Was erwartet den Menschen nach Ablegen seines irdischen Körpers?
Eine Darstellung der aus jahrzehntelangen Studien und Experimenten hervorgegangenen Erkenntnissen und Lehren des Spiritualismus.

#### Von Shaw Desmond

Aus dem Englischen übersetzt von GRETA FREUND

Der Verfasser dieses Buches, ein Engländer, ist ein Mann, der Jahrzehnte seines Lebens der gründlichen und überaus kritischen Erforschung des Gebietes gewidmet hat, das sich mit dem Weiterleben nach dem körperlichen Tode des Menschen beschäftigt. Das Material, das Shaw Desmond zusammengetragen hat, ist so groß und umfassend, daß es praktisch keine Fragen und Probleme gibt, die er nicht logisch, vernünftig und überzeugend zu beantworten vermag. In diesem Buch wird nicht phantasiert und spekuliert, nicht geschwärmt und gepredigt, sondern

#### Tatsache an Tatsache gereiht,

die für sich selber sprechen.

#### Aus dem Inhalt:

Wissenschaft und Religion zum Thema "Weiterleben nach dem Tode"
Medien und Verbindung
Wie du ein eigenes Medium werden kannst
Der göttliche Plan
Was geschieht nach dem Tode?
In der Atherwelt
Die astrale Gebetstechnik
Liebe und Ehe in der Astralwelt
Die Frau und der Spiritualismus
Die Gruppenseele und das "Höhere Ich"
Was sollen wir tun, um erlöst zu werden?

200 Seiten, Ganzleinen gebunden DM 9.80

VERLAG HERMANN BAUER - FREIBURG I. BR.

## LIEBE NACH DEM TODE

Dies ist das erste Werk in deutscher Sprache, das sich speziell und überaus gründlich mit allen Aspekten und Erscheinungsformen der "Liebe im Jenseits" und mit den Zusammenhängen zwischen diesseitiger und jenseitiger Liebe beschäftigt.

Wer einen lieben Menschen verloren hat und mit den Fragen und Problemen des "Wiedersehens dereinst" ringt und nirgendwo befriedigende Antwort bekam: in diesem Buch des großen englischen Spiritualisten wird ihm erschöpfende Aufklärung gegeben.

Shaw Desmond ist ein überaus nüchterner, streng logisch und kritisch denkender Engländer, der jede Aussage, ehe er sie in diesem Buch niedergeschrieben hat, immer und immer wieder geprüft und mit den Aussagen anderer Geistwesen und Forscher verglichen hat, bis er zu gewissen grundsätzlichen Feststellungen gekommen ist, die hiermit auch den deutschen Lesern zugänglich gemacht werden.

360 S., Ganzleinen 1680 DM

VERLAG HERMANN BAUTR FREIBURG IM BREISGAU

